SKI

UTTE

Oprawiono w r. 1938.

Einsame Hütte. 1

~~Die Hütte am Ende des Dorfes.~~

Erzählung aus dem Zigeunerleben

von

J. I. Kraszewski

Aus dem Polnischen übertragen

E.V. Szrajber

103 [illegible]?
w II tomie

Vorwort.

Der verstorbene Syrokomla (Gott schenke ihm seinen Frieden!) bat uns einmal in einem Briefe um ein kleines Andenken in Form irgend einer Zeichnung, doch sollte es etwas Heimisches, etwas Polnisches sein.

Ein alterthümliches Hofthor, wie man es noch vor Kurzem in Polen antreffen konnte, und das wir auf einer Reise aufgenommen hatten, wurde ihm geschickt. Der Dichter schuf daraus ein Poëm und benützte die Zeichnung als Illustration.

Aehnlich verfuhren wir mit der Lehmhütte, die wir als ein bescheidenes Anhängsel am Ende eines wolhynischen Dorfes im Goldschimmer der untergehenden Sonne auf einer Durchreise mit Interesse betrachtet hatten. Es ward daraus „Die einsame Hütte!" ~~„am Ende des Dorfes"~~.

Der geneigte Leser wird leicht errathen, dass dieselbe in jenen glücklichen Tagen geschrieben worden ist, als wir selbst Güter besassen und auf dem Lande wohnen konnten; wo sich das Auge an dem herrlichen Grün der Bäume weidete, das Ohr Tag für Tag die Unterhaltungen des Volkes hörte und wir unaufhörlich mit dem Leben desselben in Berührung kamen.

So ist denn auch „Die einsame Hütte" ~~am Ende des~~ ganz nach Motiven aus der Natur und aus Materialien welche das lebendige Leben des Volkes lieferte, gezeichnet. Seit dem Jahre 185[illegible], wo sie geschrieben wurde sind nahezu zwanzig Jahre verstrichen, ist jenes Volk, — jenes Leben er—

schwunden. Aus dem Lebensbilde jener Tage ist heute schon Geschichte geworden. Die Wechselbeziehungen zwischen den Bauernhütten und Herrenhöfen, jene damaligen Besitzungen, Arbeiten, die Sitte und Sprache ist verändert; – nur die Landschaft und der Hintergrund sind dieselben geblieben.

Die Erzählung erschien zuerst in der „Biblioteka Warszawska" und dann in Buchform bei M. Wolf in St. Petersburg. Aus dieser Ausgabe entstand die russische Uebersetzung, die in der „Bibliotéka dla Cztenia" gedruckt war; eine französische soll im Jahre 1856 in Brüssel erschienen sein. Wir hatten sie jedoch niemals in unseren Händen und wissen von ihr nur durch die Notizen des Herrn Dr. Estreicher.

Wenig bekannte, uns aber zugänglich gemachte Quellen ermöglichten uns das Studium der Sitten und der Sprache der Zigeuner. In damaliger Zeit waren sie bei uns in Wolhynien keine seltenen Gäste; man gestattete ihnen sich als Schmiede und Kesselflicker in unseren Dörfern niederzulassen und konnte gar Mancher über ihr Thun und Treiben erfahren.

Der Stoff ist vollständig dem Aufenthalte in Wolhynien entnommen, denn der Verfasser lebte damals noch in diesem schönen, heiteren und biederen Erdenwinkel. Vom Jahre 1836 ab bis zum Jahre 1859 hatte er als Landwirth fortwährend das Land und die Landleute, die Landschaft und das damalige Leben vor Augen, das nie mehr wiederkehren wird. ... Mit und wider Willen spiegelt sich das Alles in der Erzählung ab.

Dresden, im Januar 1871

J. I. Kraszewski.

Capitel I.

Glückskinder! – Die wir in bequemer Lebensstellung ohne unser Verdienst geriethen – wenden höchst selten unsere Augen unter unsere Füsse, auf Existenzen nieder, die unserer Lebenssphäre nicht gewachsen sind. Wir schwelgen, geniessen; was kümmert uns Belehrung und das mühselige Forschen!... Ha! – Wir wissen es nur zu gut, dass solch ein Forschen nur Thränen auf unsere schönen Lider öfters hervorrufen würde, dass wir nur zu oft an unsere Pflicht als Menschen gemahnt ~~sein~~ werden würden; ach, und wie gerne träumen wir doch; unser allerliebstes Persönchen nimmt sich doch so nett aus, wenn wir hochaufgerichteten Hauptes auf den Strassen stolz einherspazieren und auf der Bühne des Alltagslebens lächelnd erscheinen! Warum denn also nach ~~[illegible]~~ unten schauen, wenn der Himmel Einen so heiter anlächelt, warum soll man sich in den schönen Träumen stören lassen; – lasset uns doch unsere behagliche Ruhe und Zufriedenheit, erspart uns die Thränen, die nicht uns gelten sollen, – lasst uns behutsam vorbeihuschen – da wir doch so wenig verlangen!

Verblendete! Die wir uns selbst die Augen verdecken, an wie vielen ~~wahren~~ Problemen des Lebens, an wie vielen tiefen Geheimnissen des Lebens gehen wir da nicht blindlings vorüber?! Wie viele jener Geheimnisse, die uns, unser allerliebstes „Ich" mit Tod und Verderben umringen, die „uns" dieselben unfehlbar bereiten, ~~und~~ um „uns", ihren Opfer, ihrer Beute höhnend ha!, diabolisch schadenfroh grinsend, desto sicherer die unsichtbaren Fallen ~~zu~~ stellen! Aber! Wir gehen ja verdeckten Auges vorüber – wir wollen es nicht anders haben – wir wollen die Falle nicht meiden! – und das Opfer bleibt nicht aus!

Kein Buch, kein Gemälde, kein Traum, auch noch so phantasiereich, kann uns die Geheimnisse, diese Fallen so deutlich, so krass und doch so lebensfrisch vor die Seele führen, als eben – dieser Blick unter die eigenen Füsse, ~~als~~ ein Blick auf die im tiefen, ~~tiefen~~ Jammer seufzenden Mitbrüder. –

Und fürwahr, welch ein Schaden! Gott gestattet nur sich allein diesen Blick, in welchem mehr Kraft, mehr Schönheit, Energie und oft Tugend sogar liegt, als in allen den Dramen, welche sich unseren Blicken aufdringen, und für deren Werth öfters weiter nichts spricht, als der blendend schöne, glitzernde ~~Rahmen~~ Rahmen, den man ihnen verliehen. Und wie oft, wie

alltäglich, nur um aus unserer lieben Behaglichkeit nicht herauskommen zu brauchen, erlauben wir unsere Aufmerksamkeit, unser Interesse, das den heiligsten humanen Zwecken gewidmet sein sollte, auf eine gänzlich absurde, unwürdige, niederträchtige Weise zu missbrauchen...!

Mir kommt beim Anblick eines in Lumpen gehüllten Bettlers, eines armen verwaisten Dorfkindes, das von verschimmelten Brodkrumen seinen Hunger stillt, für das nur zu oft auch diese Nahrung zu viel bedeutet, der Gedanke:

Ein microscopischer Blick in die Welt des Schmerzes, der Demüthigungen, der Armuth und Verachtung, ein solcher Blick in die Welt der Niedergebeugten, Zerknickten und Zertretenen – ~~ein derartiger Blick auf~~ das Leben der Unbeachteten, Unglücklichen, Verläugneten Wesen, die wir im Dahinjagen kaum eines Blickes würdigen, wie viel, oh! wie viel würde uns solch' ein Blick lehren, welche Welt würde sich da unseren Augen erschliessen!...

Ganz genau, haarklein, kennen wir die Stunden des Lebens von Glückskindern, von jenen Reichen, ~~Bedeutungsvollen~~, ~~Einflussreichen~~ Tonangebenden, von jenen in feine Tücher gehüllten Neugeborenen, die dereinst in Broncesarkophagen zu liegen kommen. Ganz genau wissen wir, wie man sie behutsam am Gängelbande führt, sie für das Leben abrichtet, sie auftreten, verbeugen, Kratzfüsse machen lehrt; wir wissen was und wie sie essen, wie sie sich kleiden und wann sie heirathen, wie sie später einander hintergehen und sich scheiden lassen, wie sie altern, verdummen, gähnen und – sterben..., zeigt mir aber Einen Einzigen, der Euch die Lebensphasen eines Unglücklichen, eines Armen so genau schilderte! Vor Gott und dem Auge eines wahren Menschenforschers sind doch diese zwei Existenzen, deren eine glänzt, während die andere das Tageslicht scheut, gleich bedeutend, gleich gross!! Der Schmetterling und der unscheinbare winzig kleinste Wurm sind doch gleich nothwendig da und haben eine und dieselbe nothwendige Berechtigung zum Leben. Die Naturforscher beobachten mit derselben Genauigkeit sowohl das Gebahren, das Sich-Äussern einer kleinen Fliege, als auch ein solches ~~eines~~ des riesengrossen Königs-Adlers; – warum sollte man nicht auch dem erzählenden Schriftsteller gestatten, das Leben jener armen Würmer mit allen Details zu schildern, welche da auf dem schwarzen Boden kriechen, von leichtfertigen ~~unachtsamen~~ Füssen zertreten werden, und unbeachtet, unbeweint vergehen ~~müssen~~

Wie viele Stellen giebt es noch auf dem colossalen Gottesboden der Geschichte wahrer Menschennatur, die, dunkel und öde scheinend, zu erklären noch übrig geblieben sind! Wie viele Schlupfwinkel, Plätzchen, ja ganze Gebiete, die noch keines Forschers Auge gestreift, und die noch bis auf den heutigen Tag brach liegen, und leichtfertig übergangen werden, und dennoch wahre Schätze enthalten!

Aehnlich, wie jenen Schriftstellern des Alterthums, welche die geringeren, kleineren Schöpfungen übergingen, und nach jenen optisch gross erscheinenden griffen, die ihnen deshalb ihrer Aufmerksamkeit würdig erschienen, weil sie vermöge ihres Umfangs, ihrer Gestalt oder ihres Colorits einem Jeden gleich in's Auge springen – erging es auch uns. Auch wir griffen beim Schildern von Characteren nach frappanten Erscheinungen, um ~~sich~~ uns mit ihnen zu befassen; auch wir umgingen jene nicht minder anmuthigen, aber geringeren, bescheideneren, die auch nicht so leicht zu erfassen sind, um treu wiedergegeben zu werden.

Erst heute beginnen wir uns umzuschauen; erst heute sehen wir den grossen Fehler ein, den wir begangen, und gewahren, dass all unsere Schilderungen unsicher stehen und anstatt sicher aufzutreten – hinken; wir sehen es ein, dass ihnen ein wichtiger Theil abgeht und wir an Stelle ganzer Daten nur Bruchstücke angewandt haben, und dass wir den Hinweis auf das wahrhaft Wichtigste versäumt haben.

Von der anderen Seite betrachtet, gehen solche Bilder, namentlich in Bezug auf die Kunst, gleich wie Pariser Mode=Bilder, vorüber; sie müssen dies leider über sich ergehen lassen, sie erscheinen lächerlich und räumen anderen den Platz ein. Alles dies indessen, was wir „als die „höhere Gesellschaft", „Elite", zu schildern uns bemüht haben, ist und bleibt fast immer und überall nur das kosmopolitische Amalgam, auf welchem sich mehr oder weniger der Schimmer einer privilegirten Metropole, – der Mode –, als desjenigen Landes, dessen Schooss es entsprungen ist, widerspiegelt. Was den Alten das ehemalige Athen und später die ~~unsterbliche~~ ewige Roma gewesen ist, das ist uns Paris und London. Diese sind es ja, welche der conventionellen Welt, die man die „gute Gesellschaft", „Haute-Volée" nennt, den Ton angeben, und den Anstrich verleihen. Der prunkvollste, beste Salon ist ja derjenige, welcher dem fremdländischen Ideal am meisten sich nähert. In London ist Paris Ideal, in Paris äfft man ein wenig London nach, und

der übrigen weiten Welt, schweben diese beiden Metropolen der Mode, als Ideal vor. In keinem Lande äfft man im Grossen und Ganzen Alles, was vom Auslande kommt, mehr nach, als in Polen. Nun frage ich mich: Ist es nicht unter aller Würde eines höheren Geistes, Beispiele eines so sehr demüthigenden Wahnes, einer so unerhörten Selbstverläugnung und moralischer Knechtung – denn wir fallen auf's Antlitz vor einer nur gemuthmassten Uebergrösse – zu studiren, ergreifen und zu schildern? Ich weiss es nicht. ~~Factum~~ Eine Thatsache ist es indessen, dass, obwohl das Leben der höheren Sphäre grosse Annehmlichkeiten, ja in gewisser Beziehung sogar Freiheiten uns gewährt (da für die Convenienz für alle Extravaganzen Wache steht) ich dieses geschnürte, steife Uniform-Leben nicht liebe, es zum Mindesten nicht schildern mag. Wir müssen einmal darin leben; nun wohl, wir leben, wir müssen – ja sogar unter dem Bannfluche – fremde Gimpel nachahmen, auch ~~schon~~ recht; wir ahmen auch diese nach; aber, dass unsere knapp zugeschnittenen Fräckchen, unsere von Gallicismen wimmelnden und mit französischen Brocken gespickte „Conversation" einer Schilderung, oder gar eines Studiums werth wären, dagegen rufe ich nego! nego! nego!

Blicken wir etwas tiefer! – „Fi donc, wie schmutzig!" höre ich Euch ängstlich ausrufen! Leider wahr, es sieht da wirklich schmutzig aus; aber wie dem Maler ein verlassenes Geschöpf den willkommeneren Vorwurf zu einem Bilde liefert, als all' die frottirten Parquett-Böden und Salons, sammt ihren herrlichsten herrlichen Columnen und Säulenreihen, ebenso erscheint einem erzählenden Schriftsteller das Lumpenkleid des bettelnden Greises malerischer, als alle die ~~gestickten~~ gesteiften Krausen, die schweren Sammt- oder Seiden-Roben, als sämmtliche rauschenden und duftenden Balltoiletten oder spiegelblanken Stiefel~~etten~~chen der Salon-Gecken.

Dieser ganze Abschnitt ist für die Leser, als meine Absicht bei der vorliegenden Erzählung (nicht etwa um mich bei der Kritik zu entschuldigen, die leider geradezu ein Handwerk geworden ist, und nur darauf ausgeht, Lärm zu schlagen, und Leute anzuschwärzen) niedergelegt worden.

Verzeihung also, wenn ich Euch unter das in Lumpen gehüllte Volk, in das Innere einer engen Hütte ~~hinein~~führe; wenn ich Euch sogar die Lumpen antasten lasse, und Ihr Euch eine Stunde in einer Gesellschaft zu bewegen haben werdet, deren Mitglieder kein Französisch verstehen und nicht

einmal auf dem Clavier zu spielen gelernt haben! Am Schlusse vorliegender Erzählung werdet Ihr vielleicht auch für Euer Leben, als Quint-Essenz, eine Moral zu ziehen in der Lage sein, die doch einen Schriftsteller nur zu oft beseelt.

Ein jeder Schriftsteller folgt dem Beispiele des göttlichen Werkes, und in den göttlichen Schöpfungen findet Ihr eine Moral selbst in dem allerwinzigsten Steinchen. Es kommt nur darauf an, dass sich das Steinchen uns mittheilt und wir uns die Mühe nicht verdriessen lassen, es auch zu verstehen.

Capitel II.

Es war .... – ein Dorf (leider wieder Eins) auf der Grenze von Wolhynien und Podolien), dem Haupt-Anstriche nach Wolhynier Art, aber es trug auch schon einige Merkmale, an welchen man die podolischen Dörfer erkennt. Es lag in einer Thalmulde, die schluchtartig sich dahinzog. Ueber dem Dorfe erstreckten sich auf einer weiten und breiten Ebene goldige Fluren, fruchtbare Ackerländereien, welche von kleinen düsteren Waldungen hier und dort durchschnitten waren. Mitten durch das Dorf schlängelte sich ewig murmelnd, ewig unzufrieden, ein kaum bemerkbares Bächlein, welches in einem ziemlich grossen Weiher endigte. Wunderbar reizend lagen die Hütten an den Abhängen der Anhöhe, und ihre weissgetünchten Wände sprangen in prachtvollen Contrasten aus dem sie strauchartig umringenden Buschwerk und dem im Hintergrunde liegenden herrlichen Hügelteppich dem Auge entgegen. Wenn man dazu noch den Weiher in Betracht zieht und die herrlichen Reflexe der umrankten Hütten in's Auge fasst, so wird man an dem schönen Bilde einen höchst wohlthuenden Anblick gewonnen haben.

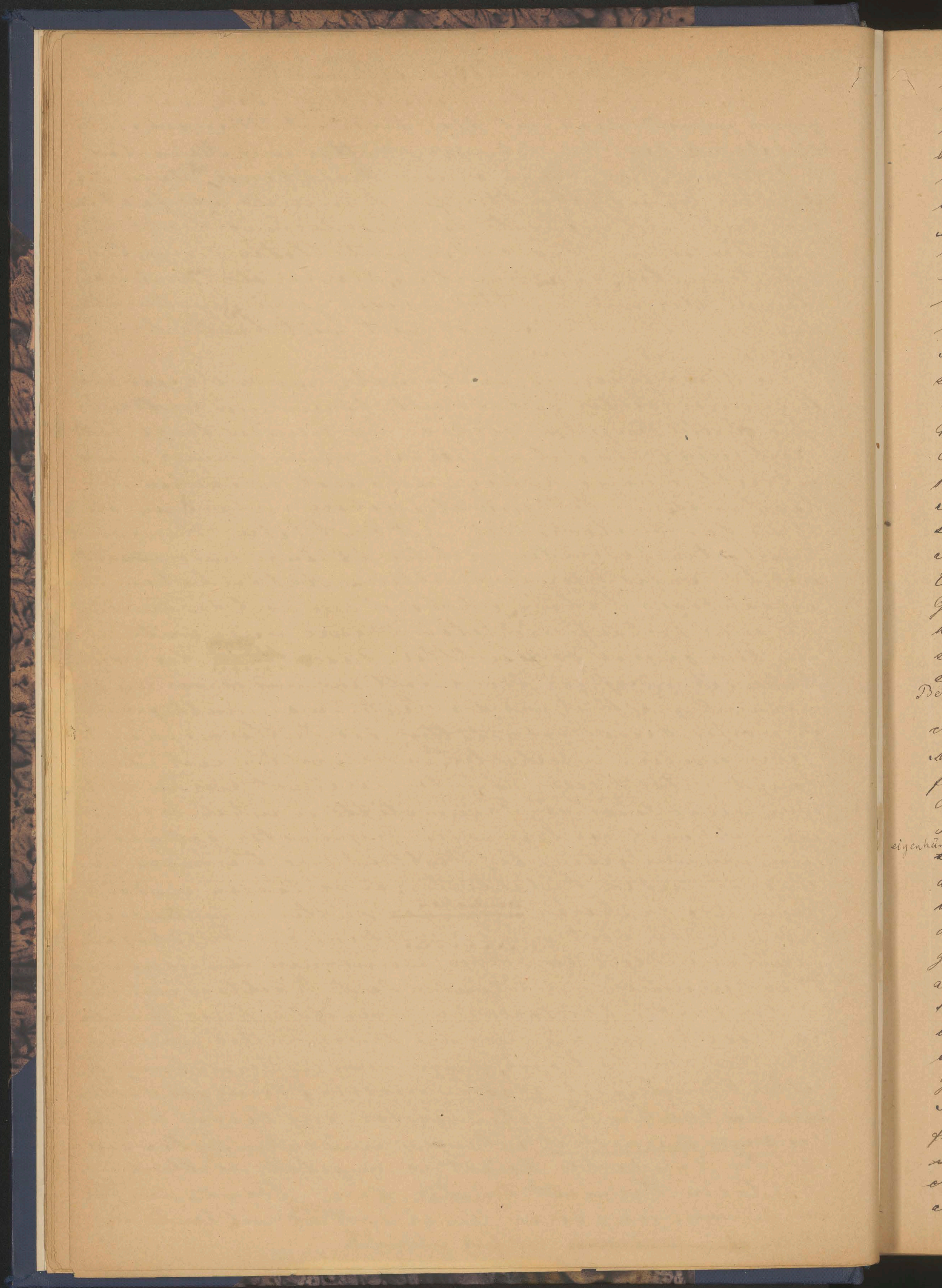
In diesem stillen, reich mit Grün ausgestatteten Oertchen lebte man gar behaglich. Die Schlucht

scheinen noch die Sintfluthgewässer ausgespült zu haben, die von einer Hand geleitet wurden, welche genau wusste, dass sich hier dereinst Menschen ansiedeln würden. Die Bäume, Hütten und Menschen, fühlten sich hier wie in einem Treibhause, *) denn der darüber befindliche Streifen Himmels war fast immer heiter und spendete der Niederlassung Licht, Lust und Frohsinn. Nur selten gestatteten die guten Schutzgeister einem Windchen, hierher sich zu verirren; Stürme aber und Gewitter mieden geradezu systematisch das Dorf und entluden sich weit, weit hinter den Feldern und Wäldern.

Die Niederlassung wuchs mehr und mehr; sie rückte immer weiter in die Mulde hinein und zerstreute ihre Hütten längs des Baches. Ein fremdes Auge hätte Stoff genug, um sich zu weiden, denn immer wieder entdeckte es neue Hütten, welche sich zwischen den Haselnuss- und Hollundersträuchern verbargen, als ob sie das Versteckspiel mit ihr trieben. Obengenannte Buscharten bedeckten auch die Abhänge und erstreckten sich bis an das Ufer des Bächleins. Auf der hohen, kahlen, sandigen Anhöhe erhob sich nur noch der Friedhof, und seine hochaufgerichteten Kreuze waren weithin über dem ganzen Dorfe sichtbar. Diese Stätte der ewigen Ruhe sah indess gar trauervoll aus und es war mir immer unbegreiflich, wie die Leute des anmuthig-schönen Dorfes, dessen ~~Wohnstätten~~ die Hütten einen jeden geradezu anlächelten und anheimelten, sich überhaupt entschliessen konnten, dereinst hier an ~~in~~ ~~solchem~~ traurigem ~~öden~~ ~~und~~ verlassenen ~~und traurigem~~ Orte ~~Trauerstätte~~ zu ruhen. Es müssen wohl auch von hier viele Gespenster geflohen sein, um wenigstens bei Nachtzeit ihre ~~traurigen~~ schaurigen grausenerregenden ~~Ruhestätten~~ Gräber zu verlassen und sie gegen ihre früheren ~~wohligen~~ traulichen Hütten zu vertauschen.

Es war aber auch ~~einzig und~~ allein der Friedhof ein unschöner Theil des Dorfes, wenn man ~~ihn~~ überhaupt ihn ~~so~~ zu benennen sich erlauben darf. Er schloss sich nur in der Wirklichkeit als ein abgeschlossenes Ganzes an dasselbe an und nur die lieben Hütten würden hier die Schuld tragen, wenn man in Versuchung gerathen könnte, sich also zu äussern; denn sie liefen ihm im bunten Durcheinander auf beiden Seiten des Weges freundlich entgegen und schmiegten sich

*) Im Polnischen heisst es ungefähr wörtlich: Wie beim Herrgott hinter dem Backofen; ~~es~~ ~~ist~~ dieses ~~ganz gängige~~ Sprichwort wird ~~ist~~ noch heute in Polen ~~gäng und gebe~~ vielfach gebraucht.



allerliebst an die Anhöhe, um ihn als ihren Gast willkommen zu heissen. Oben auf dem Berge sah man ein Thor stehen, welches nach dem ~~Acker~~ Felde führte, und bis gleich an dasselbe schloss sich der Friedhof an. Wer jemals in einer fruchtbaren Gegend den Dorf~~kirch~~friedhof betrachtet hat – in einer Gegend namentlich, wo man eine jede Handbreit Ackers theuer bezahlen muss, – dem wird es gewiss nicht entgangen sein, wie man dort die Todten knapp bedient und wie man ihnen den Boden nicht gönnt, wie eng sie aneinander gedrängt liegen und wie unbehaglich es ihnen dort sein muss! Die Nachbarn mussten wohl sehr um ihren Acker besorgt sein, denn sie schütteten rings um den ~~Kirch~~Friedhof einen Wall und umgaben ihn noch ~~mit~~ ausserdem mit einem Umfassungsgraben. Aber auch nicht Einem fiel es ein, ~~den Friedhof~~ ihn mit Bäumen zu bepflanzen; ~~und~~ kein gepflegter ~~Bäumchen~~ Baum oder Strauch summte hier den Verblichenen ein Schlummerlied und beweinte ihr Dahinscheiden. Disteln und allerhand Unkraut, – jene überall unerwünschten Gäste, – wucherten hier in allen Ecken und breiteten sich sogar schon auf den vorjährigen Gräbern aus; Koenigskerzen mit gelben Glöcklein und hochaufgeschossene Brennesseln erheben sich hier stolz und schiessen ~~mit~~ üppige Triebe auf dem von so vielen Thränen benetzten Boden.

~~Schau~~ Betrachte aber einmal diesen Wald von Kreuzen ~~an~~! Welche Mannigfaltigkeit springt da nicht in die Augen! Nicht ein Jeder konnte sich den Luxus gestatten, ein festes, eisernes, gemaltes Kreuz zu setzen. Ja, die Aermeren mussten sich ~~bald~~ ihre Kreuze, sei es aus Knüppelholz, sei es aus mürben Brettstücken ~~selbst~~ eigenhändig schnitzen, und diese, nicht einmal senkrecht aufgerichtet, wurden nur allzubald ein Spielwerk des Windes und ein Opfer der Witterung. Hier am Eingange schimmerte Dir ein frischer Grabhügel entgegen, der erst vor Kurzem einen Lebensmüden aufgenommen haben muss, denn er hatte noch keine Zeit, sich mit einer Rasenhülle zu verschleiern. Unweit von dem frischen gewahrst Du noch ein zweites Grab; aber hier sieht man anstatt eines Grabhügel eine Boden-Einsenkung. ~~Ha~~ Oh! ~~Dasselbe~~ Ganz das nämliche Schicksal trifft ja die Leidtragenden auch! Im Anfange öffnet sich das Herz, das Herzeleid ~~wächst~~ wird stärker; ~~und~~ es wächst und wächst ~~immer fort und nimmt immer stärkere~~ grös- ~~Dimensionen an~~, – mit der Zeit aber lässt es auch nur eine Leere zurück... Ueber den Umfas-

umgegraben ~~wurde~~ ist eine Brücke geschlagen (worden) und in der Wallaufschüttung befindet sich ein Thor. Die Pforte ~~zur Stätte der ewigen Ruhe~~ zum Friedhof ist hier zwar eng für die Lebenden, die Todten dagegen sind genügsam und ihnen ist sie ja noch allzubreit. Auf dem Thorbalken steckt ein Kreuzlein; die Thorflügel dienen schon seit geraumer Zeit als ~~Graben~~Brücke, da die ursprüngliche unbrauchbar geworden ~~ist~~ war und morsch zusammenfiel. Der von ihr so lange geschmähte Grabenschlamm bedeckt nunmehr die Stolze und rächt sich für die lange Duldung auf seine Art, das Vermodern, Verfaulen und ~~In die Luftzerstieben~~ kräftiget unterstützend.

Wenn man im Dorfe selbst keine Stürme toben und Winde brausen hört, umsomehr vernimmt man dieselben hierorts, denn keines von ihnen geht vorüber, ~~ihne~~ die Todten ~~unbesucht zu lassen~~ zu besuchen. Diese unartigen Gäste mussten auch hier Spuren ihrer ~~Ausgelassenheit~~ tollen Streiche zurücklassen, denn die vielen Kreuze, welche in dem Grase umherliegen, deuten nur zu sehr auf das Hausen der lustigen Gesellen dahier hin. Merket Euch wohl, geliebte Leser, wie schwer es den Todten sein musste, hier zu ruhen; ~~und~~ nun wie Vieles mehr musste ein dauernder Aufenthalt einem lebenden Wesen, ~~das Herz~~ einem Menschen hier das Herz beklemmen und es niederbeugen!

Wir erwähnen hier eines Lebenden nicht ohne Absicht, denn gleich am Eingange zum ~~Kirchhofe~~ Friedhofe, etwa zehn Schritte davon entfernt, seht Ihr ein Hüttchen stehen, das sich mit dem Rücken an einen Bergabhang anlehnt und mit der Fronte nach dem Friedhof schaut.

Ein Hüttchen sagte ich? O nein! Ich habe mich falsch ausgedrückt, denn das, was sich unserem Auge ~~sich~~ darbietet, ist eher die Parodie einer Hütte, als das, was wir sonst unter dem Namen verstehen; es ist hierfür ein jeder gangbarer, bekannter ~~Name~~ Ausdruck zu positiv, zu viel bezeichnend. Die Lehmbude, ein Bretterverschlag, ein Zelt vielleicht? Ach, immer noch zuviel, denn auch diese Benennungen lassen auf eine bequemere Wohnung schliessen. Was ist's denn also? Man wird es doch irgendwie ~~bezeichnen~~ benennen können? ~~Doch~~ Umsonst, vergeblich! Hier fehlt wirklich ein passender Name und mögen wir nach einer bezeichnenden Benennung suchen, so lange wir wollen, wir finden sie nicht. Das, was Euren Augen sich darbietet, ist unmöglich zu benennen. Dass dies kein

Thierbau ist, räumt man schon gerne ein, denn dieses
Bauwerk lässt ~~gar oder~~ wohl auf die Wohnstätte eines
Menschen schliessen; aber welch sonderbarer Bau! ×
Etwas Aermlicheres sich vorzustellen ~~lässt sich~~ fällt schwer~~fallen~~. Da die Gegend holzarm ist, ~~so~~ seht Ihr den Bau
aus verschiedenen Holzstücken zusammengeflickt,
die vielleicht die Winde und Stürme zusammengetra-
gen haben mögen; ~~dieses~~ man kann ~~man~~ letzteres ~~das~~ desto eher anneh-
men, wenn man die hiesigen Stürme kennt und weiss,
~~welche grossen Stücke~~ wie starke Hölzer solche zuweilen mit sich führen, wenn
sie recht in's Toben kommen.

Aber was können die zwei Verbündeten – der Mensch
und die Noth – nicht alles zu Stande ~~zu~~ bringen! ##
Zwei Wände der Hütte bot der von Regengüssen feuch-
te Bergabhang dar und die übrigen zwei waren, ei-
nem Schwalbenneste gleich, aus allem nur erdenklichen
~~Material~~ Bauzeuge zusammengeflickt. Und in der That findet
man hier sämmtliches Material vor, welches ~~dieses~~ jenes
industri~~elle~~öse Vöglein zu seinem Bau verwendet: ~~näm-lich:~~
Holz, Stroh, Lehm und den Koth. Alles dies findet
man hier zu einem Ganzen verbunden, welches dasteht
und zusammen~~steht~~hält.

An Stelle des Daches waren hier einige Stangen und
krummes, knorriges Geäst angebracht, das der ent-
fernte Wald beigesteuert haben mochte; darauf lag
Stroh und allerhand Zeug, das schliesslich mit ge-
stochenem Rasen bedeckt ~~wurde~~ worden war. Den darüber befind-
lichen Theil besorgte schon der grösste Baumeister,
der liebe Gott selbst. Er pflanzte diese neue, künstliche
Fläche mit üppig aufgeschossenem Beifuss, Brennessel,
Koenigskerzen und allerhand breit und lanzettförmig
belaubten Kräutern an, welche, fest ineinander ver-
woben, das schwache Dächlein wie mit einem
Teppich überdeckten. Die Flora praesentirte sich
gar stolz auf dem Dache und das Unkraut rauscht
und wiegt sich mit derselben Freiheit und ~~Frech~~ Keckheit,
wie auf dem benachbarten Friedhofe. × In der Mit-
te dieses hängenden Gartens ragt, ~~erhebt sich~~ aus einer ~~eine~~ Art
~~von~~ Flechtwerk, das mit Lehm verschmiert wurde, gefertigt
ein Rauchrohr empor; eine zerfetzte, abgenützte
Matte bildet diesen Bedachung und mit vielem
Talent spielt dieser Empor-Kömmling hier die
Rolle eines Schornsteines – dieser Comoediant! ##

Langweilt Euch nur nicht, meine lieben Leser,
~~es~~ all' dies ist ~~dies~~ wirklich ~~einer~~ grösserer Aufmerksamkeit
werth, als die Schilderung eines Palastes im Renais-

sance=Styl oder einer Villa im gothischen Styl. – Doch gehen wir weiter.

Damit die Wände gegen das Umfallen geschützt seien – trauen konnte man ihnen nicht viel (denn, saget selbst, was täuscht uns nicht hienieden? Selbst ein Zaunpfahl thut es ja) umgab sie der Erbauer, ein findiger Kopf, ringsherum mit einer Przyzba, einer zwar sehr primitiven, aber festen Ruhebank, die den Widerstand bildete und das Umfallen verhinderte. Noch aber zu beginnen schon die Wände sich auszubauchen und aus Altersschwäche zu neigen, unterstehn sie aber noch fest und kerzengerade, wie zuvor. Drei oder vier Stangen spielen hier die Rolle der Contreescarpen. Aber etwas sehr wichtiges haben wir zu schildern vergessen: die Thüre und die Fenster! Fenster? Ich weiss nicht, ob man den Namen Fenster wohl geben darf diesen zwei kleinen Lehm-Oeffnungen ohne Rahmen, die ein paar Glasscherben enthalten. Und doch sind dies Fenster, gewiss – wie sollte man sie denn sonst benennen? Lassen sie auch die Luft weder ein- noch ausströmen, so erlauben sie – freilich spärlich – dem Licht ins Innere einzudringen und täuschen den Vorübergehenden wenigstens insofern, als sie ihn glauben machen, die Hütte sei innen beleuchtet und heiter.

Die Thüre war ein Werk der eigenartigsten Construction und mochte dem Verfertiger gar manchen Schweisstropfen gekostet haben; – aber die Noth ist ein grosser Constructeur: sie schafft aus Nichts – das sollte ein Palladio nachmachen! Ein wahres Wunderwerk ist aber auch diese Thüre, fasst sie nur recht in's Auge. Bis

an das Dach reicht sie bis auf und am Boden fängt sie schon an, – welcher Luxus! Sie ruft ja einem Jeden zu: „Hier braucht sich Niemand zu bücken!" Aber wie der Schornstein-Comoediant, so spielen hier die Fenster und sogar die Thüre auch Comoedie; ja die ganze Hütte thut es in ihrer eigenen Art, denn hast Du Dich ihr einmal genähert, so überzeugst Du Dich, dass die ganze Thüre Dir kaum bis an die Achseln reicht. Aber auch sie hat Einem zu schaffen gemacht und wie viel sogar! In einer holzarmen Gegend geben die Leute gar sparsam mit dem Holz um. Sie werfen Solches nicht auf die Gasse, dass man sich's gegen „Gott verlohn's" holen könnte, und dieser Bauherr und Meister war nur zu sehr gezwungen, die Leute auf die Bank im Himmel zu verweisen. – Einem Museum würde ich diese Thüre anvertrauen, wenn ich nur bestimmt darauf zählen könnte, dass Diejenigen, welche die zerbrochenen Thongefässe des Alterthums in hohen Ehren halten, mir aus diesen gespaltenen Brettstücken entziffern könnten, wie viele Seufzer es gewesen sein mochten, welche die Brust Desjenigen gebrochen haben, durch dessen Plagen und Mühen sie zu einer Thüre zusammengefügt ~~worden sind~~. Schaut nur her! – Wie viele Stücke, Keile, Einlagen, Leistchen und Flecke findet Ihr nicht daran, wie viele Löcher ausgefüllt und verdeckt, wie viele Pflöcke verfertigt, und welche Anzahl von Stangen, zu brettartigen Stücken hier beschlagen! ~~werden musste~~ An den Streichen und Spuren kann man genau nachweisen, dass des Verfertigers Beil stumpf und sein Arm matt und schwach gewesen sind. Betrachtet nur recht genau! Seht Ihr die vielen Holzarten versammelt, die einander verwunderte Blicke zuwerfen, die gleichsam ihre Verwunderung darüber nicht verbergen können, dass man sie einen gemeinschaftlichen Dienst hat verrichten lassen? Ihr seht hier Kiefern- mit Eichen-, Eschen-, Birken- ja sogar dem stolzen Weissbuchenholze – welches nur dem Herrn Müller etwa dient, zusammen, – alle diese Arten mussten ihren Tribut beipflichten und Pflöcke liefern. Das will schon Arbeit heissen! Aber gar lange ist es schon her, dass man diesen Bau in Angriff genommen und all das Bewerkstelligte hat der Regen und die rauhe nordische Luft ~~vertri~~ kleideten nunmehr alle die zur Zwangsarbeit Verurtheilten in eine graue Jacke, und nur die verschiedene Zähigkeit und der besondere Widerstand, mit dem sie der Temperatur noch jetzt ~~entgegenboten~~ Trotz bieten,

lassen noch auf den Standes-Unterschied zwischen den Geschwistern schliessen, und ~~ihre~~ sie Adels-Berechtigung nachweisen.

Stellt Euch nun solch eine Hütte, solch ein namenloses Asyl dort oben auf dem kahlen Hügel in der unmittelbaren Nähe des Friedhofes u. einige hundert Schritte vom Dorfe entfernt, vor und gewiss werdet Ihr mich fragen: Wer hat die Hütte gebaut, und wer war hier der Deportirte?

Kurz ist die Antwort auf diese Frage: "Einer, der dergleichen Bauten ~~stets~~ immer bewohnt — ein Armer." Ein Wesen, das öfters sein eigenes Elend verschuldet, ~~und~~ aber vor Gott rein erscheint und nur deshalb untergehen muss, weil es die Mitmenschen ihr des „Schuldig" über dasselbe ausgesprochen und es verflucht haben. Ein armes Geschöpf, das sich sehnlichst ~~nach~~ den Tod ~~herbei~~ herbeiwünscht, und zu sterben sich beeilt, damit es endlich einmal zur Ruhe komme und seine Gebeine niederlege, denn es ~~vermag~~ kämpft und ringt vergeblich ~~zu kämpfen und zu ringen~~.

War da für einen Solchen ~~eine Anblick~~ etwas geeigneter und seinen Lebens ~~den~~ Verhältnissen angepasster als die auf die Stätte der ~~ewigen~~ Ruhe der ewigen Ruhe? ? ...

Das Dorf, welches wir soeben gesehen haben, heisst Stdwisko. Etwas höher an der Schluchtwand gelegen, in der Krümmung des Bächleins, sieht man aus den Gruppen von Buschwerk das herrschaftliche Wohnhaus hindurchschimmern. Ein Prachtbau, dieses Wohnhaus, noch ganz neu und blendend rein und so geschickt an der passendsten Stelle errichtet, dass man von dort aus ~~Alles~~ dann Alles überblicken konnte, womit der liebe Gott so schön das Dorf ausgestattet hatte. — Das ewig murmelnde Bächlein, der grosse, meist klare Spiegel des Weihers, einige in herrlichem Grün gekleidete Hügel, ein Capellchen, ~~und~~ das traute altersgraue, ernste Dorfkirchlein; die fernen Fluren des fruchtbaren Landes, die ~~düster~~ aus der weiten Ferne dreinschimmernden Waldungen — kurz eine Gegend, wie sie kaum schöner gedacht werden kann, bildete das Panorama des herrschaftlichen Sitzes. Den öden, schaudererregenden ~~Kirch~~hof Friedhof sah man dort freilich nicht, — aber was sollte hier auch der Anblick eines ~~Kirch~~ Friedhofes!

Wer der Herr des Gutes war. – Darauf kommen wir noch später, jetzt lasst uns wiederum nach der Hütte zurückkehren.

Vor mehreren Jahren, ehe noch das herrschaftliche Wohnhaus dort gestanden hatte, wo man es heute sieht, und als noch an Stelle des jetzigen englischen Parks ein Gemüse- und Obstgarten ein altes adeliges Wohnhaus umgaben, erschien an einem schönen Tage eine Zigeuner-Bande in Stawisko. Der Führer der Bande besorgte, wie es gewöhnlich der Fall ist, die Schmiede-Arbeit, die Angehörigen mit, oder sie zerstreuten sich in die Umgegend, die sie mit Wahrsagen und Diebstählen beglückten. Die Wanderungen jener geheimnissvollen Vagabunden durch Polen – deren Abstammung und Sprache bis auf den heutigen Tag ein undurchdringliches Geheimniss verschleiert, – wiederholten sich damals schon etwas seltener. Die ganze Dorfbewohnerschaft, welche nicht auf dem Felde beschäftigt war, kam aus allen Ecken zusammengelaufen, um die Fremdlinge, deren Antlitz noch nach Jahrhunderten Spuren ihrer orientalischen oder meridionalen Herkunft zeigt, in Augenschein zu nehmen.

In der Tracht und auf den Gesichtern dieser Nomaden prägt sich etwas Abschreckendes und Fremdartiges aus, dass ein selbst stupid-gleichgiltiger Bauer nicht umhin kann, seine Blicke diesen Leuten zuzuwenden, obwohl bei ihm ein Verständniss für ihre Verbannung, oder ihren freiwilligen Hang oder angeborenen Trieb zum Nomadisiren nicht anzunehmen ist.

Alte Mütterchen, ja sogar Hausfrauen, die mit dem Durcharbeiten und Kneten des Brodteigs beschäftigt waren, verliessen ihre Teigfässer mit noch aufgeschürzten Ärmeln und vom Teige mehlig-klebrigen Armen und liefen herbei, die kleinen Kinder an den Händchen haltend, damit die Würmchen ja von den Zigeunern nicht gestohlen würden – und gafften aufgesperrten Mundes die Fremdlinge neugierig an. Greise, die sich noch irgendwie auf ihren Beinen zu schleppen vermochten, wackelten mit Achzen und Weh bis auf die Strasse, wo bereits die vom Felde heimkehrenden Männer und Burschen mit ihren Pfluggespannen hielten und ebenfalls die Fremdlinge anstarrten.

Es war gerade gegen Abend, die Dämmerung brach herein. Die langsam daherziehende Bande verhielt sich sehr stille; sie mochte wohl über zehn Mitglieder zählen und schritt geraden Weges auf den Krug zu. Den Wagen, auf welchem ein alter, geflickter Blasebalg, ein zusammengelegtes Zelt, ein transportabler Amboss und allerhand Bündelchen und Kistchen in Unordnung herumlagen, zog ein Mann in besten Jahren, von herrlichen Körperformen hohen Wuchse. Mitten im Wagen unter den obengenannten Gegenständen und Eisentheilen sass oder kauerte eine Frau; an der mütterlichen Brust stillte sie einen Säugling.

Ein abscheuliches Hexenbild von einer Frau: Das schwarze, ihr sonngebräuntes Gesicht umrahmende, lang herabwallende Haar, ihre roth funkelnden, kohlschwarzen Augen, ihr breiter, mit corallenrothen Lippen versehener Mund, ihr zerlumptes, schmutziges, fettglänzendes Tuch, das die ganze Gestalt mit tausenden Falten bedeckte, ihr ganz nacktes Kind auf dem Schooss, das mit den Lippen fest an der Brust hing, dazu der stiere Blick der Mutter, der auf den Säugling lässig, abgespannt, geheftet und nur Schmerz und Trauer zu träumen schien, der widerwille Apathie, die sie gegen Alles, was um sie vorgehen mochte, zu haben schien und jedes Interesse für die (von ihr fernliegt) Aussenwelt — — welch ein Bild! Ihr Mann war eine athletische Gestalt mit grimmig wilder Physiognomie; er zog den beladenen Wagen schweigend und mit leichter Mühe. Des ächten Typus des Zigeunerblutes, braunhäutig, schritt er unbedeckten Hauptes einher, und das lange, in wunderbar schönem Lockenwurf tief noch die Schultern bedeckende Haar, bildete den einzigen Schutz gegen Sonne und Wind. Beinkleider und fettig klebten seine Beinkleider am Leibe fest, und sein zerrissenes schmutziges Hemd, das oben nicht geschlossen war, liess einen Blick auf seine breite hochgewölbte Brust zu, die durch ihren schwarzen, zottigen Haarwuchs mehr an einen Bären, denn einen Menschen erinnerte. Ohne indessen auf die Zuschauer und seine Lumpen zu achten zu geben schritt er so majestätisch, so stolz einher, sein Antlitz verrieth so viel Ernst und

würde, dass man ihn (als den Hauptmann der Roman-Bande *) unfehlbar zu bezeichnen geneigt war.

Die Vorhut des Zuges bildeten drei nackte Kinder, deren verschiedener Wuchs auf ein Alter von ungefähr sechs bis zwölf Jahren schliessen liess. Das Gros war zusammengesetzt aus einem Burschen von etlichen zwanzig Jahren, einem wieselartig schlanken Mädchen (in sauberer Kleidung) im Alter von etwa achtzehn Jahren, einem schon bejahrteren, vierschrötigen, kleinen, aber gedrungen gebauten Gesellen mit lockigem Haarwuchs, mit einem handfesten, mit Feuersteinen gespickten Knüttel bewaffnet, der den Wagen nachstiess; am drolligsten war die Nachhut; sie bestand aus zwei oder drei zerlumpten, abscheulichen Weibern, deren Tunica's schmutzig in streifigen Mustern gefärbte Decken waren, welche aber durch ihre Länge nach feiner Damen Art, wie Schleppen im Strassenkothe nachschleiften.

Die Augen der ganzen Bande waren auf den Führer gerichtet, mit einer Gespanntheit, als ob sie nur auf seine Zeichen harrte, um Halt zu machen; in der That sollte es so kommen, denn vor dem Kruge angelangt machte der Zug plötzlich Halt und gravitätisch, mit über das Dorf schweifenden Blicken, erhob der Führer das Haupt.

Zu gleicher Zeit erschienen auch auf der Schwelle des Kruges und vor demselben einige Ackerwirthe, und Allen voran schritt der Herr Wujt **) in seiner hohen – die hohe Würde bezeichnenden – Schafspelz-Mütze. Alles schwieg und schien nur darauf zu warten, was die Ankömmlinge vorbringen würden. Das klug dreinschauende Auge des Zigeuners überzählte die Versammelten mit einem Blick, und, sei es aus Instinct, sei es, dass ihn die Pelzmütze belehrt hatte, trat er auf den Herrn Wujt zu und verneigte sich tief:

– „Gott mit Euch, Herr Ackerwirth" sprach er in stark accentuirtem, ruthenischem Dialect; seine Stimme klang indessen so volltönend und eigenartig melodisch, dass man unwillkürlich darauf

*) So nennen sich die Zigeuner selbst.

** Gemeindevorstand, Schulze etwa.

gefasst sein musste, hinter dieser geliehenen Sprache eine andere, fremde zu ~~vermuten~~ vernehmen. – „Ihr seid wohl der Aelteste dahier"?

– Nun, und wenn ~~es~~ dem so wäre, was dann? – fragte der Herr Wujt, Maxym Lach, ~~Maxym Lach~~ seine Würde wahrend, mit hochfahrendem und Unfehlbarkeit ~~verrathendem~~ verkündendem Tone und Geste.

– Nun, wenn ~~es~~ dem so wäre – entgegnete der Zigeuner, die schweisstriefende Stirn mit dem Fetzen des Hemdärmels sich abtrocknend – dann würde ich Euch bitten, mir zu erlauben, dass ich ~~hier~~ im Orte mein Nachtlager aufschlagen ~~zu~~ dürfe~~n~~.

– Und wenn uns morgen ein Pferd aus dem Stalle ~~verschwändet~~ verschwunden wäre, sollte, was dann? – fragte der Herr Wujt gravitätisch, ~~unter~~ auf die Hüften die Arme stützend.

– O! Ihr braucht ~~Euch~~ da am Allerwenigsten darum besorgt zu sein, antwortete der Zigeuner aufseufzend und lächelnd. Ihr besitzt doch keine Pferde und wir sind nicht von den Zigeunern, die auf fremdes Eigenthum ausgehen; wir ernähren uns ehrlich von unserer Händearbeit. Zinrachene (Spitzbuben) giebt es unter uns nicht.

– Schwerenoth noch 'mal, wo habt Ihr Das denn her? Woher wisst Ihr ~~es~~, dass ich keine Pferde besitze, rief Maxym Lach, fast vor Schreck in die Luft ~~vor Schreck~~ ~~auf~~fahrend.

– Ein Zigeuner weiss Alles, Werthester! – entgegnete ruhig der braune Mann.

– Das ist ja eben das Schlimme! – sprach der erröthende, unruhig gewordene und zu den Seinigen sich umwendende Herr Wujt; – wenn Ihr es zu Eurem verfluchten Geschäft nicht nöthig hättet ~~haben würdet~~, dann würdet Ihr Euch auch dergleichen Kenntnisse ersparen. Schau mir 'mal Einer her, kaum ist er in's Dorf gekommen und weiss schon, dass ich keine Pferde im Stalle habe. Dieser Schwarzkünstler!

– Was sprecht Ihr da vom Schwarzkünstler, Herr Wujt? entgegnete mit den Achseln zuckend der Zigeuner. Ich will ~~es~~ Euch gleich sagen, woher ich ~~das~~ es habe, und Ihr ~~sollt~~ werdet schon von selbst aufhören, meine

Geschicklichkeit zu bewundern. Seit einer Woche schon arbeiteten wir in Piontkowka, ~~einem~~ dem Dorfe, welches kaum zwei Meilen von hier entfernt ist. Die Leute werden sich dort, Gott sei's gedankt, ~~sich~~ über Absatz nicht beklagen. Wir haben eine Masse Arbeit abgeliefert, und als wir aufbrachen, so hatte man uns den Weg nach Stawiszko gezeigt, gab eine Empfehlung an Euch, Herr Wujt, mit und bat uns, ~~je~~ Piontkowka ja nicht zu meiden, wenn wir dereinst zurückkehrend durch diese Gegend ziehen sollten. Beim Abschiede fügte noch der alte Murynicz hinzu: „Dem Herrn Wujt in Stawiszko werdet Ihr ~~aber~~ freilich die Pferde nicht beschlagen, denn er hat eben keine," und daher weiss ich, dass Ihr Euch unnöthig ~~zu besorgen habt~~ fürchtet.' Das ist das ganze Geheimniss.

Während dieser Unterhaltung des Führers mit dem Wujten lagerte die Bande bereits um ihren Wagen auf der Erde herum, um, ~~von~~ durch die Reise ermüdet, ein wenig auszuruhen. Die Älteren liessen die Köpfe hängen, die Jüngeren aber musterten das Dorf mit schlauen, neugierigen Blicken. Das schöne Zigeunermädchen kam zum Führer, nahm eine anmuthige Stellung ein und gab sich ~~einen~~ den Anschein, als ob es die grimmig dreinschauenden Bauern mit ihren schönen Augen erweichen wollte.

– Mag ~~es~~ dem sein, wie es wolle, Ihr aber macht, dass Ihr weiter kommt, – entgegnete Maczyn Lech.

– Wir bitten Euch nur um die Erlaubniss, eine einzige Nacht hier ~~übernachten~~ zubringen zu dürfen.

– Die Sonne steht noch ziemlich hoch am Himmel, und da könnt Ihr auch vor Einbruch der Nacht das nächste Dorf erreichen; bei uns waren bis jetzt, Gott sei Dank, noch keine Zigeuner und wir sehnen uns nach ihnen auch nicht im Mindesten.

Der Hauptmann seufzte auf, schwieg einen Moment, sann ein wenig nach, stemmte sich auf seinen Peitschenstock und ~~er~~hob langsam den ~~Hut~~ Kopf. Das Mädchen trat aber auf die Bauern zu.

~~Was~~ – Was können Euch denn die Zigeuner Böses thun? fragte sie ~~in reinem ruthenischen Dialect~~ die Bauern dreist. ~~Euer giebt ja hier in Masse, und unsere seien nur wenige;~~ Ihr seid hier viele, während wir sind wenige; Ihr solltet Euch schämen, so furchtsam, und ~~dies~~ das noch ohne Grund, zu sein.

zu sein. Wir hielten uns in Piontkowka eine ganze Woche lang auf, und sind Gottlob nicht davongelaufen. Die Leute verabschiedeten sich noch obendrein von uns und ersuchten uns liebenswürdig wiederzukommen, wenn wir jemals wieder die Gegend betreten sollten.

– Schweig Asaora! Schweig still! unterbrach sie der Hauptmann mit dem Fusse stampfend – was geht das Dich an? Geh zu den Weibern, Kleine! Herr Wujt, treibt uns nicht von dannen und überlegt es, Euch Ihr ~~seed~~ steckt jetzt gerade in der ärgsten Feld Arbeit, ~~auf dem Acker~~, der Schmied wohnt zwei Meilen ~~weit~~ von hier, und ~~ob~~ um einer Pflugschar oder eines Hackenpfluges willen gleich einen ganzen Tag vergeuden zu müssen wird ~~es~~ wohl auch nicht angenehm sein. Erlaubt uns dazubleiben und es wird sowohl Euch damit gedient werden, als auch uns eine Möglichkeit geboten, ~~ein~~ ein Stück Brod ehrlich zu ~~verdienen~~ erwerben. Was Euch ein Schmied mit einem oder zwei Gulden berechnen würde, das macht Euch der arme Zigeuner für zehn Groschen oder einen halben Gulden und obendrein ~~verdient~~ profitirt Ihr noch einen ganzen Tag, was doch auch seinen Geldwerth hat. Wir tragen Euch weder Luft, noch Erde, noch das Wasser fort, und ~~brauchen~~ haben nicht einmal viel Platz nöthig, da # – hier machte er mit der Hand eine Bewegung – so viel nur brauche ich, um das Zelt zu spannen und das Kesselchen anzubringen –.

Als der Zigeuner seine Worte schloss, begannen sich die Bauern mit den Köpfen zuzunicken und gaben einander ~~mit den Augen blinzelnd~~ zu verstehen, dass sie es gerne sähen, ~~wenn ein Schmied~~ wenn man einen Schmied ins Dorf aufnehmen würde.

Der Herr Wujt hatte sich schon ~~zum~~ wiederholten Male hinter dem Ohre gekratzt, schob ~~schon~~ mehrmals seine hohe Würdemütze zurück und wandte sich zu den Seinigen um, als ob er ihren Rath vernehmen wollte.

Aprasch merkte nun, dass seine Sache gut stünde und ein ~~schelmisches~~ sarkastisches Lächeln durchzuckte ganz unwillkürlich seine rothglühenden Wangen. Schnell war er bei der Hand,

nach Schmiede-Art das Eisen zu hämmern so lange es glühend ~~war~~ ist und sprach so erfolgreich, geschickt und immer den Nagel auf den Kopf treffend, dass man die Bande trotz des Widerwillens des Herrn Wulf gegen die Zigeuner, auf den Anger am Weiher führte und ihr ein bequemes Plätzchen anwies, wo sie unbekümmert ihre Schatra (Zelt) spannen konnten.

Den Zigeunern war es auch nur darum zu thun, ein Stückchen Boden zu haben, um darauf ihr Zelt zu ~~spannen~~ errichten, + eine Feuerung ~~zu errichten~~ herzustellen, ~~und~~ um Hoffnung auf Gewinn, um ihr Leben fristen zu können; mehr verlangten sie nicht. Sie zerstreuten sich auch nicht gleich am ersten Tage ins Dorf, wie das bei den Zigeunern Sitte ist, ja ~~sogar~~ die sonst so lästigen Weiber verschonten sogar die Gegend mit ihren Bettel- und ihren Wahrsagerbesuchen. Apreach untersagte seinen Leuten ~~zu~~ jegliches Leiben im Dorfe; man errichtete die Schmiede, brachte den Blasebalg in Thätigkeit, stellte den Amboss auf und an demselben Abend noch hatte man einem Bauern ein Pferd beschlagen und ein Entgelt dafür genommen, welches dem Auftraggeber auch ~~sehr~~ nur billig ~~recht war~~ schien. Dies bestand ~~aus~~ einem Laibe Brod, etwas Futter für das ~~Gaul~~ Pferd und einer mageren Henne, die schon lange durch ihr zweckloses ~~Geschnatter~~ Gegacker – d. sie doch keine Eier mehr legte – lästig ~~gewesen ist~~ war.

Schon am anderen Tage häuften sich die Aufträge in dem Zelte, dass es eine Freude war, und man hätte dreist eine Wette eingehen können, dass, hätte Apreach in drei Tagen aufbrechen wollen, die Bauern ihn mit ~~aller~~ Gewalt daran gehindert haben würden. Es gab da so viel zu thun, dass man die Schmiede schier ~~be~~stürmte; ~~und~~ die vielen Aufträge wollten kein Ende nehmen. Man kann ~~aber~~ auch nicht leugnen, dass der Rome ein sehr geschickter Schmied war; das Pferdebeschlagen verstand er wie selten Einer, aber damit war seine Kunst noch nicht zu Ende. Das Kurieren der Pferde verstand er wie ein Thierarzt und noch tausenderlei andere ~~Sache~~ Dinge, die den Bauern recht gute Dienste leisteten. Mit guten Rathschlägen war er auch nicht karg und ertheilte solche gern, mit den Bauern plauderte er und verstand mit einem Jeden so zu verkehren,

dass er bald ~~ein~~ ihr Liebling ~~des Bauern~~ wurde. Wie es sonst in der ganzen Welt zugeht, so ~~ist~~ auch auf dem Lande; ~~er~~ macht Derjenige die besten Geschäfte, der seine Kenntnisse zur richtigen Zeit hervorzukehren, sein Werk hervorzuheben und die Vorzüge seiner Arbeit am besten herauszustreichen versteht. Apresch verstand dies vorzüglich. Mochte die Arbeit, welche seine Werkstätte verlassen, noch so winzig und unscheinbar gewesen sein – durch seine Rede musste sie in den Augen des Empfängers zu einem wahren Kunstwerke heranwachsen, und dementsprechend wuchs auch der Werth; umsomehr aber gefiel es den Bauern, dass er trotz seiner Prahlerei ein Entgelt nahm ~~Belohnung annahm~~, das ~~ein~~ Jeder gerne bewilligte.

– Schau' mal her, sagte er zu dem schweigsam betrachtenden und Alles im Voraus schon bewundernden Bauern, betrachte nur 'mal das Hufeisen! Sag ~~es~~ selbst, hast Du jemals in Deinem Leben solch ein Hufeisen gesehen? Schau' her, was Deine alte Mähre für ein mürbes und schlechtes Horn hat und wie fein sitzt das Eisen daran, ha, ~~ha~~ es sieht nun der Huf aus, als wenn das Thier ~~mit~~ dem Eisen auf die Welt gekommen wäre! Es sitzt accurat ~~Genau sitzt~~ es wie ein Handschuh! Aber glaub' etwa nicht, dass ich Deinem Gaul viel Horn herausgeschnitten hätte, mit Nichten, er hat davon ~~dessen~~ noch einen dicken Kranz ~~Schicht~~ und glaub ja nicht, dass er ~~sie~~ Dir abnehmen wird, bei mir geht Alles mit der grössten Genauigkeit und Sachkenntniss zu – nun? Gelt, es ist doch ein Staat dieses Hufeisen, – solcher Beschlag! Ihr werdet schon Apresch danken – wir werden's schon erleben, und behaltet mich in gutem Andenken.

Kurz gesagt – alle Schmiede aus der Umgegend, die früher für Stawisko gearbeitet hatten, verloren auf einmal die ganze Arbeit; dieser Zigeuner hatte ihnen alle Bauern von Stawisko, ja sogar aus der Umgegend abwendig gemacht.

Nach einer Woche war man schon darüber einig, dass Niemand mit Hammer und Zange besser umzugehen verstehe, als dieser wunderbare Zigeuner, Apresch. Schon nach einer Woche

war man bei dem Gedanken besorgt, was es geben würde, wenn er einmal Stawisko verliesse.

Aber auch von der anderen Seite betrachtet, muss man der ganzen Familie ob ihres Benehmens volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn ihr Auftreten war in jeder Weise so mustergiltig, dass man sich gar nicht verwundern darf, dass die Zigeuner so gut aufgenommen und so gern gesehen und lieb gewonnen wurden. Es war auch etwas noch nie Dagewesenes; nicht eine Stecknadel war im Dorfe während des Aufenthaltes der Zigeuner verloren gegangen; die Leute blieben den ganzen Tag um ihren Wagen und das Zelt versammelt und thätig und man sagte ihnen nur Gutes nach. Schon konnten die geschwätzigen älteren Weiber des Dorfes vor Neugierde nicht mehr aushalten und kamen von selbst nach dem Zelte, um sich wahrsagen zu lassen und Arzneien zu holen, aber das war kein leichtes Unterfangen, denn die Zigeunerinnen blieben in sich gekehrt, wild und sehr vorsichtig....

Nach einer Woche schon wollte Aprasch das Zelt abbrechen und weiter ziehen – aber daran hatte man ihn verhindert und er durfte an die Abreise noch gar nicht denken. Man hatte im Dorfe noch so viele reparaturbedürftige Pflugscharen, Eggen, Hakenpflüge und dergleichen mehr, noch so viele Pferde zu beschlagen, dass ihn jetzt der Herr Wujt in Person bat dazubleiben und Aprasch wurde bewogen die Weiterreise vorläufig noch zu unterlassen.

Die Zigeuner blieben also in Stawisko; sie haben sich bisher eingerichtet und es hat ihnen der Aufenthalt so gut gefallen, dass sie freudig und willig auf Befehl Aprasch's unter dem Zelte ein Loch gegraben und eine Art Souterrain angelegt haben (es mit Rasen ordnungsgemäss abgedeckt). Niemand hatte dagegen etwas einzuwenden; man freute sich im Gegentheil über den Besitz eines eigenen Schmiedes, derart, dass die Bauern an die früheren beschäftigten aus der Nähe gar nicht mehr dachten. Diese waren ja gewiss geblieben. Selbst aus der Umgegend brachte Aprasch zahlreiche Aufträge und vor dem Zelte häuften sich in grosser Masse die [illegible].

Gegenstände an, dass ~~Aprasch~~ er und sein Geselle ~~volle~~ die Hände voll zu thun hatten.

Wie wir bereits erwähnt haben, bestand die Familie der Zigeuner aus dem Führer der Bande, jenem ~~Frau~~ Weibe mit dem Säuglinge, das man seine Frau nannte, drei heranwachsenden Kindern, einem zwanzig und etliche Jahre zählenden Gehilfen, einem blutjungen, originell schönen Mädchen, das instinktmässig den Reiz und Zauber, den sie ausübte, kannte, einem alten Scheusal von Weib, + einem Knechte, dessen Erscheinung einer Carricatur glich und an Caliban erinnerte, und aus jenen drei Damen der Arrière-Garde, welche durch ein geheimnissvolles Band den Familienmitgliedern in engen Beziehungen ~~standen~~ verknüpft erschienen.

War dies auch wirklich eine Familie? Wer mag es wissen. Niemand konnte sagen, wer hier Vater, wer Mutter, wer ~~eine~~ Schwester oder Bruder, wer Mann, ~~oder~~ und wer die Frau war. Alle legten sich sonderbare Namen bei; nur die Gewalt des Einen schien hier despotisch zu regieren. Jene zwei Greise wurden hier keinesfalls so behandelt, wie man ~~dies~~ ihrem Alter gemäß voraussetzen ~~verlangen~~ könnte; man betrachtete sie wie Dienstpersonal, ja sogar wie ~~als~~ Kinder, und sie ~~diese~~ – fügten sich demüthig in ihr Schicksal. Diese Bande hier schien aber auch nicht dem gewöhnlichen Zigeunergesindel anzugehören, etwas Edleres kam auf ihren verrussten Gesichtern zum Durchbruch. Eine gewisse Art Wehmuth, die ~~ja~~ nur unglücklichen Verbannten eigen ist, lagerte auf ihren Stirnen, und ~~nur~~ die Schlaffheit, Abspannung und Mattigkeit, – die stille Ergebung verlieh den Verwaisten ~~trug~~ den Stempel der Kinder Kain's. –

Regungslos sass die Frau des Aprasch's ganze Tage lang da und hielt das Kind auf dem Schoosse; in einem Winkel der Schatra zusammengekauert, blickte sie gläsernen Auges die entgegengesetzte Ecke ~~der Schatra~~ an; Nichts rührte sie an, nicht einmal zum Essen stand sie auf, ihren Lippen entrang sich ~~entklang~~ kein Wort und, wie geistesabwesend, sass sie einer Marmorstatue gleich da.

Es sprach sie der Mann mitunter an, kein Wort zur Antwort erfolgte, die nackten Kinder kamen auf sie zugelaufen, nicht Eines würdigte sie ihres Blickes, und nur dann, wenn der Säugling zu weinen begann, drückte sie ihn fester an die dürre Brust und zwei senkrechte ~~Graben~~ Falten durchschnitten ihre Stirn. Aehnlich schweigsam wurde sie ~~zeigte sie die des~~ von dem alten Weib bedient; ~~[illegible]~~ der vierschrötige Calibus (~~auch~~ in der Zigeunersprache „der kleine Cymon" genannt) bediente das Zelt und den Wagen. Die drei Frauen kochten das Essen und beaufsichtigten die Kinder. Der junge Bursche besorgte die Aufträge der Schmiede und arbeitete mit vielem Geschick, schweigsam ~~und~~ so fleissig, dass er bei weitem mehr leistete, als der Meister selbst.

Einen Blick auf den Burschen, seine Augen, Lippen, kurz, das ganze Antlitz zu werfen genügte, um sofort zu erkennen, dass er sich, obwohl in seinen Adern Zigeuner Blut rieselte, von seinen Romen-Brüdern gar sehr unterschied. Ein dem Zigeuner völlig fremdartiges Gebahren kennzeichnete sein Wesen. Seine Brust ~~belebten~~ schienen Gedanken und Leidenschaften zu beleben; sein Haupthaar hatte nicht jene Rabenschwärze, wie ~~das bei~~ dasjenige Apsrachs, es ringelte sich auch nicht wie das seines Meisters, ~~es~~ sondern floss vielmehr in langen Strähnen von den breiten Schultern herab; seine Gesichtsfarbe war ebenfalls heller, sein Auge anders gefasst und geschlitzt, der Lippenschnitt ~~war~~ war ~~bei weiten~~ zierlicher und kleiner, ~~wie~~ als bei den übrigen Zigeunern. In dem länglichen Oval lag etwas vom ruthenischen Typus, das aber mit dem ~~das~~ Zigeuner ~~kennzeichnenden~~ markantes verschmolzen zu sein schien. Wohl befolgte er die Befehle des Hauptmannes, aber aus seinem ganzen Gebahren konnte man schliessen, dass er um Vieles weniger unterthan war, als die Uebrigen. Gar oft fiel es vor, dass er das derbe Wort des ~~Meisters~~ Führers derb zurückgab, und sein Auge begegnete alsdann dem des Meisters glühend ~~[illegible]~~ und jähzornig. Mit zitternden Arme griff dann Apsrach

zum Hammer und erhob ihn, als ob er ~~das~~ den Burschen zu Boden zu schmettern gedächte, heiss floss dann der Redeschwall von beiden Seiten, Worte wie Blitze durchzuckten die Luft, Apresch biss die Zähne zusammen, seine Augen rollten wild, feurig, ~~blutroth~~ leuchtend, wie bei einem gereizten Stier. Nach einem Momente legte sich der Zwist und ~~die frühere eingetretene Ruhe unterbrach~~ nur ~~noch~~ wieder das fleissige Hämmern. unterbrach wieder die frühere Ruhe.

Nach vollbrachtem Tagewerke, ruhte der junge Zigeuner nicht im Zelte mit den Übrigen ~~nicht~~; selten schöpfte er sein Essen aus dem gemeinschaftlichen Kessel, ein Stückchen Trockenbrot genügte ihm vollauf, er floh damit aus dem Zelte, setzte sich auf dem benachbarten Hügel tief in Gedanken versunken nieder — und so überfiel ihn auch der Schlaf.

Weder das beharrliche Schweigen der Frau, noch die oft sich wiederholenden Zänkereien mit dem Gesellen, entgingen den Augen der Bauern. Sie schlossen daraus auf ein Familiengeheimniss. Selbst den Bauern, die an der Aussenwelt niemals Interesse haben, — oder wenn sie ein solches besitzen, geschieht dies nur aus grosser Ferne — wird es von Tag zu Tag klarer, dass hier ein blutig-grausames Drama zu Grunde liege und die Vagabunden fest aneinander knüpfe.

Jene Mutter, die ja nur zu augenscheinlich ihres Säuglings halber das Leben noch fristete, — dieser Geselle, der nur seiner Hände Werk, nicht aber sich ganz mit Leib und Seele ~~seinen Geist~~ dem Hauptmanne verkauft hatte, — jene Greise, welche die schwierigsten Dienstleistungen, dem Viehe gleich, verrichten mussten, — dieses herrliche Mädchen, welches, bestrickend schön und kokett ~~kokett~~, Alle, ja selbst den Hauptmann in seiner Gewalt hielt, — erweckten die allgemeine Neugierde und gaben zu den endlosesten und ungereimtesten Combinationen und Folgerungen den Anlass.

Eigentliche, schöne, reine Zigeunertypen fand man in der Bande nur bei zweien, ~~nämlich~~ bei Apresch und Asa.

Die Letztere mochte achtzehn Jahre zählen und besass ausser dem Reiz und der jugendlichen Blüthe und Frische jene absonderliche, wilde, broncefarbene Schönheit, von der wir Proben in den Statuetten und Malereien der Hindu's, in deren alten Sagen und Mythen, noch finden. Es war kein Auge kräftig genug, um ihren Blicken Stand zu halten, ein jegliches flüchtete vor ihnen zu Boden, denn Feuer und Flammen streute sie mit denselben, alles, was in deren Bereich kam, geradezu in Fesseln und Bande schlagend. Herrlich gebogen war ihr kleines Näschen, es verrieth Aristocratie, die Lippen waren vielleicht etwas stark markirt, aber dafür welche Haarflechten umrahmten den dunkelgoldigen Teint der Wangen und des Halses! Ebenholzschwarz war ihr Haar, und von einem Glanze und einer Fülle, Ueppigkeit und Länge, dass sie mit demselben nicht nur das Köpfchen und den Hals umwickelte, sondern dass dessen dicke Flechten noch tief über ihre Schultern herabfielen. „Du wirst regieren!" Hatte das der böse Genius oder ein Engel auf ihrer Stirne, in ihren Augen und auf ihren Lippen geprägt? Denn kühn und selbstvertrauend, ohne um den kommenden Tag bekümmert zu sein, ging sie ihrem Schicksaal entgegen, und der Purpurmantel des Selbstbewusstseins und der Macht, welcher die Lumpen völlig verschwinden lässt, machte diese Armuth zu etwas Imposantem, vor dem sich alles unwillkürlich in den Staub werfen musste.

Die Formen ihrer Taille — denn auch die Taille hat ihre Macht und übt sie aus — überboten selbst das Gesichtchen. Unter diesen enganliegenden Lumpen war man auf ein Werk aus Erz gefasst, auf eine Plastik wie man sie in den Kunstwerken jener Jahrhunderte gewöhnt ist, welche so nahe schon das Ideal der menschlichen Körperformen streiften. Ihre Füsschen und Händchen waren, wenngleich schwarz, doch zierlich, klein und nett und schienen nur dafür da zu sein, um auf Polstern zu ruhen und sich in jene fabelhaften

feinen, kunstvollen
Gewebe ~~des~~ Orients zu hüllen. Auf dieser Büste wurde ~~wurde~~ ein gewöhnlicher Leinwandfetzen ~~zum~~ zum reichen Gewande; er legte sich auch folgsam in so viele Falten, wie ~~als~~ dies selbst der feinste Schleier nicht besser ~~zu~~ thun vermag.

Und trotz alledem war sie nicht eine Tagesschönheit zu heissen ~~nennen~~; nicht einem Jeden wäre es möglich gewesen, ihre Schönheit ~~sie~~ zu erkennen, nicht ein Jeder hätte wäre ~~könnte~~ von ihr entzückt gewesen ~~sein~~ können. O nein! Um in ihr jenes verborgene Wunder zu errathen, war ein Gefühl durchaus nothwendig, das im Stande wäre, ~~die~~ Urtypen der Schönheit zu erfassen.

Ihr lächelt? Lächelt nur, lächelt nur immerhin! Das Volk hielt sie für ein ~~schönes~~ ziemlich hässliches Zigeunermädchen — ein Dichter dagegen würde ihr, wie einem überirdischen, wunderbaren Wesen, einer Erscheinung aus dem Reiche der Phantasie nachgefolgt ~~gelaufen~~ sein.

Aber wie verstand sich diese Kokette auch zu schmücken und zu putzen! Ein Stückchen weisser, reiner Leinwand, ein farbiges Schürzlein, ein rother lederner Gurt, eine Schnur Korallen, ein Sträusschen wilder Feldblumen, einige glitzernde Glasscherben — Alles, Alles war ihr Putz und Alles kleidete sie gar herrlich. Ein Zaubermädchen! An einen Wasserspiegel tritt sie ~~an~~, nimmt ein klein wenig nach, behängt sich, wirft es fort, hebt es wieder auf, wechselt nur die Lage, und immer herrlicher, immer reicher steht sie, einer Prinzessin gleich, da geputzt vom Kopf bis zur Zehe. Aber mitunter steht sie stundenlang am Spiegel, wechselt das Flitterzeug, und lächelt selbst sich zu; hat sie sich aber für einen Putz entschlossen, und erscheint sie hernach unter der Schatra, unter dem verrussten Zelttuche, dann glänzt sie in ihrem gehobenen, potenzirten Zauber, dass ihr selbst [illegible], der zottige Bär, feurige Blicke zuwirft und sie eine Zeitlang ~~wie~~ verblüfft anstarrt. Aber bei dem Alten dauert dies nicht lange, denn wieder lässt er den Kopf hängen, wendet seine Aufmerksamkeit der Arbeit zu ~~und~~ und lächelt nur halb ~~etwas~~ wehmüthig.

Nur der Bursche, jener wilde Zigeunerjüngling, welcher dem Meister mitunter Trotz bietet, würdigt das schöne Mädchen keines Blickes. Dieses sein Benehmen schien aber eher ein fester Vorsatz, als natürlicher Widerwille zu sein.

An die Zeltwand gelehnt, und im Schatten verborgen, nur mit ihren schwarzen Augen Blitze säend, sang Asa, oder verwundete den Schweiger mit ~~ihren~~ spitzen Worten, welche wie vergiftete Pfeil~~spitzen~~ die Brust des Burschen durchbohren und versengen mochten. Aber diese Worte glichen nur dem Laube, das vom Ast ~~gefallen~~ abgetrennt, auf einen Wasserspiegel fällt. Die getroffene Wasseroberfläche zürnt, wirft ein paar Ringeln, das Blatt schwimmt weiter und der heitere Himmel spiegelt sich mit seinem Lazuren klar wie ~~ehedem~~ vorher ab. Tunry – dies war der Name des Burschen – hörte ihr nicht zu, sah sie nicht an, und beantwortete keine Frage; er runzelte nur die Stirn, oder lächelte vor sich hin, und schmiedete fleissig ~~fort~~ weiter. Kalt, wie sein Hammer, sah er sich nur nach dem Untergange der Sonne um, erwartete, wie es schien, nur das Verlöschen des Herdfeuers und sehnte sich nur nach der Feierabendstunde, um drüben, auf dem am Bergabhange gewählten Plätzchen, eigenen Gedanken nachzuhängen und ~~einsam und~~ allein ruhen zu können.

Mitunter setzten ihm Apraseh und Asa den ganzen Tag über mit spitzen Bemerkungen, Spott, Vorwürfen, Gelächter und Scheltworten gar arg zu; ~~geduldig~~ gleichmüthig ließ er das ~~Uebel~~ Ungemach über sich ergehen; mitunter empörte er sich aber auch wider den Alten, entgegnete nur wegwerfend einige Worte dem Mädchen; aber in den meisten Fällen ~~wart~~ schwieg er und wartete geduldig auf den Abend, um je schneller desto lieber den unangenehmen Kreis zu fliehen. Am nächsten Tage nahmen sich sowohl Apraseh als auch Asa fest vor, ihn, sei es durch ein Liedchen, sei es durch liebevolle Worte, sei es durch länger andauernde Belehrung oder ~~viel bedeutende~~ verlockende Versprechungen, für sich zu gewinnen, doch Tunry ~~schwieg~~ schweigt hartnäckig und stellt sich taub.

Die Bauern, welche auf ihre Pflugscharen x
oder sonstigen Ackergeräthschaften warteten, sahen
mitunter dergleichen Scenen dieses Hausdra-
ma's zu und konnten nicht begreifen, was denn
eigentlich in dem Zelte dieser wandernden Tabor-
~~[illegible]~~ eine vor sich gehe. Die Unterhaltungen der
Fremdlinge waren feurig, lebhaft, schnell und
in jener unergründlichen Sprache geführt,
welcher auf den Grund x bis auf den heutigen
Tag ~~noch~~ weder ~~Niemand~~ Jemand gedrungen ~~ist~~, noch sie
erlernen konnte. Diese Sprache ändert sich
absichtlich und kleidet sich, wie eine Schlange
in immer neue Schattirungen und Töne, aber
auch wie ~~jene~~ eine Schlange x huscht sie ~~stets~~ zwischen
Gräsern und Kräutern, Laub und Blumen, im-
mer fern, fern von den Menschen zu verweilen. Wer
~~kann es~~ vermag zu sagen, wie viele Länder, Jahrhunderte
Menschen und Erinnerungen diese x aus ~~so~~ vielen
wunderbar tönenden Klängen zusammenge-
setzte Sprache geschaffen haben? Vielleicht
tönen in ihr noch ~~jene~~ die Rufe der Arbeiter, ~~die~~ welche
um den babylonischen Thurmbau beschäftigt
und geschaart waren? vielleicht! Vielleicht
vernimmt unser Ohr gar die Beschwörungs-
formeln der Brahminen oder der Osiris-
Priesterschaft? – Vielleicht! Wer kann's ~~das wissen~~ ergründen?

Und dennoch war in Stawiecko ~~Jemand~~ Einer
~~vorhanden~~, der die Romen+ Sprache verstand x.
Es war dies ein Zigeuner von reinstem Geblüt.
Als die ~~Zigeuner~~ Wanderer ins Dorf gekommen waren, schloss
er sich in seiner Hütte ein, um sich nicht sehen
zu lassen, um ja seinen Brüdern nicht vor's Ge-
sicht zu ~~treten~~ kommen. Von ~~einer~~ nicht zu bewältigender
Neugier getrieben, schlich er ~~sich~~ aber bei Nachtzeit
heimlich bis an das Zelttuch der Schatra heran,
um wenigstens – wenn auch von Weitem nur – einige
Worte jener Sprache zu vernehmen, deren er sich,
wie eines Traumes, noch ~~von~~ aus seiner Kindheit ~~her~~ erin-
nerte. Er lag so ganze Stunden lang auf dem Boden
zusammengekauert und labte sich an den Klängen
seiner Muttersprache, die ihm bald in dem Liede
Asa's, bald in den Klagen der Weiber, bald in den
Befehlen Apsech's wiederhallten.

Der alte Lepiuk hatte von seiner Mutter-sprache gar wenig im Gedächtniß übrig behalten. Sein Leben lang an das Dorf, dessen Sitten und Gebräuche gewöhnt, wurde er selbst ~~Bauer~~ durch und durch ein Bauer, ~~und~~ schwerlich würde sich ein Mensch im Dorfe gefunden haben, der seine Herkunft auf seinem Antlitz zu entziffern im Stande gewesen ~~wäre~~. Die ~~Menschen~~ Leute erzählten sich x, dass man vor vielen Jahren auf dem Wege zwischen Stawisko und Rudnia x unter einem Haufen Schnee, den der Sturmwind zusammengekehrt ~~hatte~~, zwei erfrorene Menschen gefunden ~~hatte~~. Es sollten ~~dies~~ zwei Zigeuner gewesen sein, ein ganz nackter Mann und eine ebenfalls ~~ganz~~ entblößte ~~nackte~~ Frau. Beide waren vom Schneegestöber unterwegs überfallen worden, sahen wahrscheinlich ihr nahes Ende voraus ~~und retteten~~ nur noch ihr Kind, welches (indem sie es in ~~ihre~~ eigene Kleider hüllten ~~sie mit sich führten~~). Der Todesschlaf übermannte die über das Kind ~~zusammengekauerten~~ Eltern, und das ~~Kind~~ dies hatte nur sein Leben der Schutzmauer ~~aus~~ leiblichen ~~seiner~~ Helden Eltern zu verdanken. Ein vorüberfahrender barmherziger Ackerwirth nahm das Kind unter seinen Pelz und brachte es nach Stawisko, und es gelang, dasselbe für das Leben noch zu retten. Den armen erfrorenen Eltern grub man an der Kreuzung zweier sich schneidender Wege ein Grab und bestattete sie ohne jegliche Ceremonie oder Denkzeichen ~~und~~ ~~Abzeichen~~ Merkmale. Auf den Grabhügel warf ein jeder Vorübergehende Steine und Aeste und die Stelle heisst bis auf den heutigen Tag noch Cygan und Cyganicha (Zigeuner und Zigeunerin). Lepiuk war jenes Zigeunerkind; man hatte ihn taufen lassen, er wurde in Stawisko erzogen, wuchs zu einem Knechte heran, und nahm die Sitten, und Gebräuche, die Sprache, Haltung, ja selbst die Physiognomie der Dorfbewohner an. Man hätte meinen sollen, dass er für die Zeit und Ewigkeit die Seinigen vergessen werde. Derjenige Bauer, welcher ihn dem Tode entrissen hatte, verheirathete ihn mit einer ~~einer~~ nahen Verwandten, er überließ ~~gab~~ ihm mit ihr seine Hütte und einen Acker, gab ihm sogar seinen Namen und unser Lepiuk lebte sich in dem Dorfe derart ein, dass es schien, als

ob er immer denselben angehört ~~hätte~~ habe

Und dennoch — ~~Die~~ Gewalt der Erinnerung! ~~Die~~ ~~Macht~~ Stimme des ~~Geblüts~~ Blutes! Ihr unerforschten Wunder, ~~Ihr~~ ihr unzerreissbaren Bande, Wer vermag wider euch anzukämpfen! So oft Lepink an dem Grabhügel der Eltern vorüberging, blieb er in Gedanken vertieft stehen und aus der Tiefe der Seele brach sich ein Seufzer ~~die~~ Bahn. Nachdem aber die Zigeuner in das Dorf gekommen waren, verlor der alte Lepink ~~ganz und gar~~ vollständig die Ruhe, ja den Kopf. Nur zu gut fühlte er, dass ihm der Kopf schwindle, dass darin Etwas wirbele, dass ihm das bereits kühl gewordene Herz die Brust sprengen ~~wollte~~ wolle, um sich zu befreien, um in der freien Luft frei aufzuathmen. — Er sprang dann auf die Thüre zu, verschloss und verriegelte sie vor sich selbst. Die Nächte brachte er schlaflos und die Tage kränkelnd zu. Aus Angst, die Zigeuner würden auf seiner Stirne den Verrath entdecken, floh er seine Brüder und nur bei Nachtzeit stahl er sich ~~auf~~ an das Zelt derselben heran und — ~~ein~~ Graukopf — weinte er bittere Thränen über ein Lied, das er ~~ein~~ Anfangs gar nicht mehr verstanden hatte.

Die Muttersprache lag bei ihm in der Lethargie, aber sie war noch da, sie ward nicht vergessen, sie schlummerte irgendwo in der Tiefe des Herzens oder des ~~Kopfes~~ Gehirns, und nachdem ein Funke Gefühl bis in diese Tiefen gedrungen war, loderte sie, zur ~~einer~~ Flamme angefacht, mächtig auf und trat in den Vordergrund. Anfangs verstand Lepink kein Wort, ein eigenartiges, liebliches Geräusch war es nur, das leise Gesumme eines Zephyrlüftchens, das im Vorüberwehen die Köpfchen der Wiesenblumen sanft berührt, wie wenn man aus der Ferne die Töne vorüberziehender Sänger~~chöre~~ hört, die ~~man~~ nicht zu erfassen man vergeblich sich ~~bemüht~~ müht, man glaubt die Sänger näher kommend und giebt die Hoffnung nicht auf, das Lied zu erkennen. Die Töne werden deutlicher, einer nach dem anderen klarer, reiner, heller, aus der Tiefe steigt ein Wort, ein Ausdruck nach dem anderen ~~hervor~~ empor, ~~wirft~~ sie drängen die Decke zur Seite — und die ~~Bürde folgt~~ Last erleichtert. — Kurz, ein Wort, ein Klang nach dem anderen erwacht aus der Lethargie, ~~es~~ sie beginnt sich zu regen, zu erheben, aufzuflackern und ~~wird~~ verständlicher, immer deutlicher, Eines führt das Andere beim Arme richtend herbei, bis sie alle ~~zusammen~~ vereint einen Choral ertönen lassen, ~~der dem~~ und der Greis ~~ein~~ herrliches Lied ~~aus der~~ seiner Jugendzeit vernimmt.

Thränen, bittere Thränen benetzten das Angesicht des Alten, — er schämte sich, seine Augen auf diese

Menschen emporzuheben, und schmerz- und scham-
fällt verbarg er sich und sein schwerbelastetes Herz;
die innigen Gefühle wollten sich schier entfesseln – jedoch ~~aber~~
vergeblich, – sie durften nicht hervortreten, nicht er-
scheinen, ha, er liebte ja die Vergangenheit, aber ~~und~~ er fürchtete
sich zu ihr zurückzukehren.

Nur er allein war es, der die nächtlichen Gespräche der Zigeuner belauscht hatte. Er bemerkte es auch, wie Tunry aus dem Zelte hinauseilte, wie ihm Asa mit ihren Blicken folgte, und Apresch fluchte, wie die tiefliegenden Augen der schwarzen Frau Apresch's leuchteten und von dem Kindlein, das ihr einziges Hab' und Gut – ihr ~~einziges~~ Leben war, dieselben Nichts abzuwenden ~~waren~~ vermochte.

Als auf dem Feuerheerde noch ~~etwas~~ schwaches Licht im Zelte brannte und die übrigen Mitglieder der Bande unter dem Wagen eingeschlafen waren, ~~dann~~ vernahm Lepink ausser dem ~~Gespräch~~ Knistern der glimmenden Holzkohlen ein leises Gespräch, welches in der Stille der Nacht deutlich zu verstehen war: ~~gut vernehmbar~~

– Hör, Asavro – ~~sprach~~ sagte Apresch einmal zum Mädchen, welche mit emporgestreckten Arme Jemandem zu drohen schien, was offenbar dem draussen befindlichen, entflohenen Tunry (~~zu gelten schien~~) der auf einer nahe-liegenden Lehmwand sass) – es ist ja doch vergeblich; man muss den Verräther vergessen, ~~das~~ er ist nicht unser Blut, in seinen Adern fliesst das Blut der Gadsie (Nicht Zigeuner). Meines Bruders Kind ist er zwar, aber nicht meiner Schwester. Seine Mutter war eine blonde Gdsia (Christin). Sowie nur ein Tropfen Blut dieses Volkes mit dem unsrigen sich mengt, verliert sich das ~~unsrige~~ letztere ganz, ~~und es~~ es wird besiegt und ~~wird~~ in Fesseln geschlagen.

Der grosse Geist Mroden-oro (Gott) hat uns zum Untergange bestimmt; sowie wir uns mit dem fremden Stamme ~~etwas~~ ~~nahen~~ einlassen, (unterjocht) wird gleich das Blut der Romen. Lassen wir ihn seinem Schicksal entgegenlaufen, mag er ~~sich~~ den Hals brechen; wenn er das, was er für die Lehre mir schuldig ist, abverdient haben wird, dann kann er sich zum Teufel scheren.

– So wie Ihr ihn von ~~dir~~ Euch stossen werdet, geht er auch gewiss fort!.. entgegnete Asa. Den Vogel lockt man nicht mit Pfeilen, sondern mit Korn –...

– Habe ich ~~ihn~~, haben wir ihn nicht Beide schon zur Genüge gelockt und gestreichelt?

– Ich vielleicht, aber Ihr nicht sehr. Ihr habt in ihm immer einen Fremdling gesehen und ihn niemals gut leiden mögen.

– Soll ich denn etwa die Fremdlinge lieben? entgegnete Aprasch höhnend ~~lächelnd~~, für Unser Einen giebt es ja durch dieses Volk auf der weiten Gotteserde weder einen Winkel, noch einen Tropfen Wasser; weder Schatten, noch Rast, noch Ruhe. Hat uns auch nur Einer von ihnen mit einem guten Worte begrüsst, oder sich jemals von uns verabschiedet, giebt es denn Einen Einzigen, der uns mit dem Worte „Bruder" ansprechen möchte ~~wollte~~? – Man hat uns verdammt; müssen auch wir nicht verdammen?

– Was hat aber Tunny verschuldet, dass er der Sohn einer blonden Mutter ist?

– Einerlei, ob verschuldet, oder nicht, ein Jeder büsst für fremde ~~Schulden~~ Sünden; für die unsrigen werden unsere Enkel dereinst büssen, wir seufzen indessen für die unserer Urgrossväter. ... Und einen Fluch im Namen eines unbekannten Teufels stiess er aus. Höre mich einmal an, Asa, – fügte er hinzu, – lassen wir das Locken und dem Herumziehen!... Er denkt, wir werden uns ohne ihn gar nicht behelfen können, und deshalb reitet ihn der Hochmuthsteufel. Du wirst schon noch einen anderen Mann bekommen, hol' ihn der <u>Bynk</u> (Teufel)!

Das Zigeunermädchen lächelte und zwei Reihen Zähne, wie Perlschnüre blinkten unter den Lippen-Corallen, aber in ihren Augen war kein Lächeln... Schon hatte sie mit einer Antwort hervortreten wollen, aber sie schwieg. Während dieser Unterhaltung warf ~~der~~ Aprasch ~~Mann~~ einige ~~Seiten-~~ Blicke auf die Frau mit dem Kindlein, er näherte sich dem Mädchen und flüsterte ihm etwas in's Ohr, wobei der Name <u>Bynk</u> abermals ~~im Spiele war~~ genannt wurde.

– Sieh einmal ~~diese~~ dort an! sagte er, ~~und~~ auf die Frau deutend, auch in ihren Adern fliesst das Blut der <u>fremden Leute</u>, das <u>Gadscienblut</u>. Seit drei Jahren schweigt sie schon und lässt keine Thräne seit der Zeit fallen, ihr Körper wandert zwar mit uns, aber ihre Seele und ihr Herz hat sie irgendwo zurückgelassen, es mag nur <u>Mroden-oro</u> wissen wo! Oh, oh <u>Mroden-oro</u> sei demjenigen Zigeuner gnädig, der sich mit einer

Gosia verbindet. Unser Schicksal heisst: Verbannung, ewige Wanderschaft und diese da – ha, das sind ja Schnecken, die für Zeit und Ewigkeit an ihr Gehäuse gebannt sind. Nur für einen Ort werden sie geboren, und sobald sie ihn aus den Augen verlieren, sterben sie langsam ab.

– Lass sie in Frieden, entgegnete Asa, – sie hat ihre Thränen schon ausgeweint und ihre Klagen ausgejammert, ich bin ~~fest~~ der Überzeugung, dass sie todt niedersinken wird, sobald der Jüngling von ihrer Brust abspringt....

Aprasch zuckte nur gleichgiltig ~~mit~~ die Achseln, blickte zur Schatra hinaus nach der Constellation des Himmels und warf sich auf den Boden, wie ein lebloser Klotz, nieder.

Asa blieb auf ihrem Platz und ihre Blicke schweiften in der Ferne ~~Gegenden~~ umher.

In dem herrschaftlichen Hause zu Stawisko lebte damals ein noch blutjunger Mann Namens Adam, der, kaum ~~erst~~ den Knabenschuhen entwachsen, in das Leben, in die Welt trat. Sein Name..... Was soll uns sein Familienname? Kaum zwanzig Lenze hatte er erlebt, und ein weicher Flaum bedeckte seine Oberlippe und das Kinn. Und dennoch hatte Herr Adam keine Lust am Leben, es behagte ihm gar nicht mehr, er war es schon müde. Ha! Nur Jahrhunderte des Fluches, vermögen solche Missgeburten – Männer ~~Leute~~ ohne Kraft und Saft, ohne einen heiteren, feurigen Geist, ohne Wissbegier und einen höhern Drang, ohne einen jeden Willen, ja selbst ohne die thierische Kraft und den thierischen Naturtrieb zu erzeugen. H
Faul und schlaff öffnen sie ihre Äuglein, blicken die farb= und kraftlos ihnen erscheinende Welt lass an, und ein Schlummer der Gleichgiltigkeit, der Apathie, der Monotonie schliesst ihre lieben Äuglein wieder. Nichts vermag ihr Interesse zu erregen, aus ihrer Lethargie sie zu wecken, Nichts feuert sie an, und ruhig liegen sie weiter auf dem Edredon-Pfühl ihrer Wiege.
Nicht für sie ist der steinige, holperige, dornenreiche, blutdurchtränkte Pfad des Lebens; nicht für sie sind die goldenen Gebiete der Hoffnung, der Arbeit, des rastlosen Schaffens und unendlicher Täuschungen. Der Tod oder das Leben, ist ihnen einerlei, ~~und~~ die Menschen

sind ihnen ~~nur~~ gleichgiltige Brüder, und die Welt, eine bereits abgeschossene, unbrauchbare Dekoration.

Ein solches Exemplar eines jungen Greises seht Ihr in der Gestalt des vor Euch stehen Herrn Adam. Zärtliche Affenliebe machte aus ihm einen todten Mann, und es nimmt uns nicht ~~kein~~ Wunder, dass ihm jetzt schon alle Lebenslust und Material zum ~~jegliches~~ Leben ~~smaterial~~ fehlte. Und wie grausam langweilte er sich dabei! Die Langeweile verursacht Verdruss und böse Launen; auch ihn ärgerten die Spatzen auf dem Dache, und die ihn umgebenden Menschen erst! ..... Was konnten aber die Welt, die Menschen dafür, dass er so leblos war?

Hatte er wieder einmal ~~aber~~ eingesehen, wie die übrigen Menschen ihr Stück Brod — und war es auch nur eine Rinde ~~Schwarzbrod~~ — genossen, wie lustig und vergnügt sie auf dem Lebenspfade umhersprangen, der ~~wahrhaft~~ mit Rosenblättern gewiss ~~nicht~~ bestreut war, dann raffte er sich zusammen, und gleichsam aus dem Schlafe erwachend, begann er zu arbeiten. Was? ~~das war~~ Ihm einerlei, nur thätig sein ~~arbeiten~~ wollte er und leben. Aber lange hielt er so nicht aus; die Müdigkeit trat ein, stiess ihm das Heft aus der Hand und das Ende vom Liede war — ein breites und langes Gähnen. Von Zeit zu Zeit überfiel ihn eine Art Spleen, und er verlangte zu jagen, ~~mit~~ krankhafter Hast, und Sehnsucht ~~und~~ wahrem Dürsten wollte er ~~zu~~ Blutvergiessen; er lechzte nach einer absonderlichen Liebe, und starken Eindrücken, Erschütterungen, Kämpfen, Ringen auf Tod und Leben; er wähnte sich ein Phönix, ein ~~einen~~ Feuerbett das ~~welches~~ ihn beleben sollte, wünschte er sich, es sollte ihm ein Geist eingeflösst werden; er sehnte sich nach Gefühlen, Martern, dem Tode ..... Aber diese momentanen Gelüste kamen und verschwanden, wie ~~die~~ Phantasie-gebilde ~~Erscheinungen~~ und seine faulen Träumereien dauerten weiter, immer weiter fort. Geliebt hatte er noch nicht, obgleich ihn bereits ein ganzer Serail zarthäutiger Mädchen ~~ab~~geherzt und ~~ab~~geküsst hatte, obgleich bereits Ströme von Thränen seinetwegen vergossen waren. Hier und dort mochte sich wohl schon manches junge Herzchen gefunden haben, das für ihn stärker pulsirte ..... Er interessirte sich aber nur für das weibliche Geschlecht überhaupt, und konnte

durchaus nicht errathen, wo eigentlich Gefühle für ein Weib geboren werden können, ~~und~~ für die Liebe selbst, hatte er noch weniger Verständniss. Gesättigt bis zum Ueberdruss, abgenützt bis zu einem Schatten von Mann, stiess er die Liebe eher von sich, als dass er sich nach neuen Proben derselben sehnte; war er ja der festesten Ueberzeugung, dass er längst schon auf dem Grunde jenes Paradieses geschwelgt hatte, das Andere für bodenlos halten ~~betrachten~~.

[Sein Leben schleppte sich langsam, ja, grässlich langsam dahin, ein Tag wurde ihm zum Jahrhundert, eine Minute zum Jahr, und es gab Momente, wo er, eine Uhr betrachtend, wirklich nicht abwarten konnte, bis sich der Zeiger endlich einmal bewegte.

Eines Abends stand Herr Adam langsam ~~auf~~ nach langem Gähnen auf. Man führte ihm ein Pferd vor; Hunde und Freunde ~~Genossen~~, seine Genossen ~~Freunde~~ bei der ~~zur~~ Jagd, waren schon versammelt, und harrten seiner. Das Pferd lehnte er ab, Hunde und Freunde wieder ebenfalls mit einer Handbewegung von sich ~~ab~~, und ohne einen Plan gefasst zu haben, ging er der Nase nach, ohne ein Ziel, träumend ~~zu~~ zu Fuss. Jedenfalls wollte er sich überzeugen, ob er denn auch wirklich noch lebe! Und der tückische Zufall wollte es haben, dass ~~die~~ seine Nase die Richtung ihm vorgeschrieben ~~hatte~~, in welcher auf dem Anger am Weiher die Zigeuner-Schatra stand ~~war~~. Der gluthrothe Sonnenball leuchtete im Westen bereits ziemlich tief und seine Strahlen bestrichen nur hier und ~~wie~~ dort den Erdboden. Wie goldige Str[illegible]en von Lichtfarben auf einem orientalischen Teppiche schmückten ~~die~~ sie ~~Sonnenstrahlen~~ auf eine ganz herrliche Weise den Boden. Tiefer liegende Stellen boten Schattenpartieen, und wie ~~von~~ mit Myriaden von Diamanten bestreut, erglänzte das Bild im Silber~~thau~~schimmer des Abendthau's. Es war ~~dies~~ ein unnachahmbarer Schmelz ~~Bild~~ von Licht und Schatten. Die Welt erschien in dieser Beleuchtung ganz anders, als ~~wie~~ gewöhnlich; es lag darin etwas Prachtvolles Ueberirdisches, Etwas aus den Gefilden der Phantasie. Das leblose Auge des jungen Greises wurde überrascht, er blieb stehen, und betrachtete das Bild nach allen Richtungen hin, und machte einen Versuch ~~von~~ sich des Lebens zu freuen, sich zu laben, zu geniessen. Er war gerade an der Schatra stehen geblieben.

Vor derselben sass in seinem jugendfrischen Feuer mit tief herabfallenden aufgelösten Haare das schlanke Zigeuner-Mädchen und ~~ihre~~ seine wilden Augen leuchteten, wie Karfunkeln. Ihre Blicke schlichen sich unter die herabgelassenen ~~Wimpern~~ Lider des ~~jungen~~ Knaben ~~hinein~~ und er erbebte. Flugs hatte dies Asa wahrgenommen und lächelte so herzinniglich, dass sie zwei Reihen der schneeweissen Zähnchen unter ihren Rosenlippen zum Vorschein kamen. Diese Kokette! Sie warf ihr Köpfchen nach rückwärts, erhob ihre prachtvollen üppigen Wimpern empor, heftete den Blick auf ihn, und bog ihre Taille dergestalt aus, als ob sie alle ~~ihre~~ Schätze ihrer siebenzehn Jahre vor ihm entfalten wollte.

Adam stand regungslos da, sah das Mädchen an und schwelgte; sein Herz pochte ~~gar~~ stark und das Blut schoss heissen Strömen gleich durch ~~die~~ seine Adern; es war vielleicht das erste Mal in seinem Leben, ~~dass~~ Dass sein Herz nach Etwas stärker verlangte, ja vielleicht schon liebte.

Fällt in solche dürren Holzen einmal ein glühender Funke, so fangen sie gleich Feuer und brennen lichterloh, und ihre Gluth verheert Alles, was nur in ihren Bereich kommt und reisst es gewaltig mit sich fort. Ebenso erging es Herrn Adam, denn noch bevor er den Platz ~~verliessen~~, ~~sagte er~~ beschloss er bei sich: „Sie muss mein werden"! Und leiser fügte er noch hinzu: „Und sollte ich sie selbst mit Blut erkaufen."

Er war kaum fort, als das Zigeunermädchen in's Zelt hineingesprungen ~~war~~, und außer Athem rasch zuerst und freudig ausrief:

– Väterchen, haltet mal ein, hört mir doch einmal zu, – aber höre doch mit Deinem Hämmern auf, ‡ wirf den Hammer von Dir, ruhe Dich, mein Dados (Vater), ein wenig aus! Jetzt werdet Ihr Euch schon etwas mehr ~~der~~ Ruhe gönnen können, das sage ich Euch, denn es fädelt sich da schönes Garn ~~Fäden ein~~! Raklora (~~das~~ Mädchen) hat ein Fischlein geangelt! ‡‡

– Was schwatzest Du da, was wirbelt ~~da~~ in Deinem jungen Hirne? fragte ~~nun~~ barsch der Zigeuner.

– Was sagt Ihr? ‡ Nun sollt Ihr aber einmal sehen, dass ich auch schon Menschenkenntniss besitze.

Der liebe Mroden-oro, der uns zur ewigen Wanderschaft gemacht und verdammt hat, verlieh uns einen Geruch, wie einem alten Schukelä (Hund), der auf der Wiese sich von seiner Nase geleitet Heilkräuter sucht. Ha! Wir schauen die Menschen durch und durch aus, und lesen auf ihren Gesichtern mehr, als die Gelehrten in ihren Büchern und Folianten. Diesen Moment ging hier just an der Schatra der Raj (Herr) dieses Dorfes vorüber. Du hast ja schon von ihm gehört, dass in seinen Adern nicht Blut, sondern Wasser fliessen soll. Wahr ist es auch, was man von ihm sagt. Der arme Junge! Er scheint wahrhaftig keine Säfte zu haben, um bis morgen den müden Kadaver zu schleppen! — — Und dennoch brachten ihn meine Augen in Feuer und Flammen. Ha ha, ich habe ihn aber auch angesehen! Ich habe ihn da angestarrt, dass er erbebte, ich sag' Euch, er wand sich darunter, wie eine Schlange, der man auf den Schwanz getreten hat. So langsam, ganz langsam kam die Röthe auf seine Wangen geflossen, sie wurde stärker, sein Blut schien zu rauschen und wie Gischt zu zischen, und nun erglänzten seine Wangen in Purpurröthe, seine Hände zitterten, er schien den Zauber von sich abzuschütteln wollen und flog wie besessen davon!

Und sie klatschte in ihre Händchen.

— Oh! Asaora wird reiche Buzaki (Kleider) haben, und Gold in den Haaren, und Gold auf dem Kopfe, und rothe Gürtel, tuch, und alles, alles, wonach ihr nur das Herz lacht, wird sie ihr eigen nennen.

— Würdest Du Dich verkaufen mögen, Raklora? fragte der alte Zigeuner düster dreinschauend.

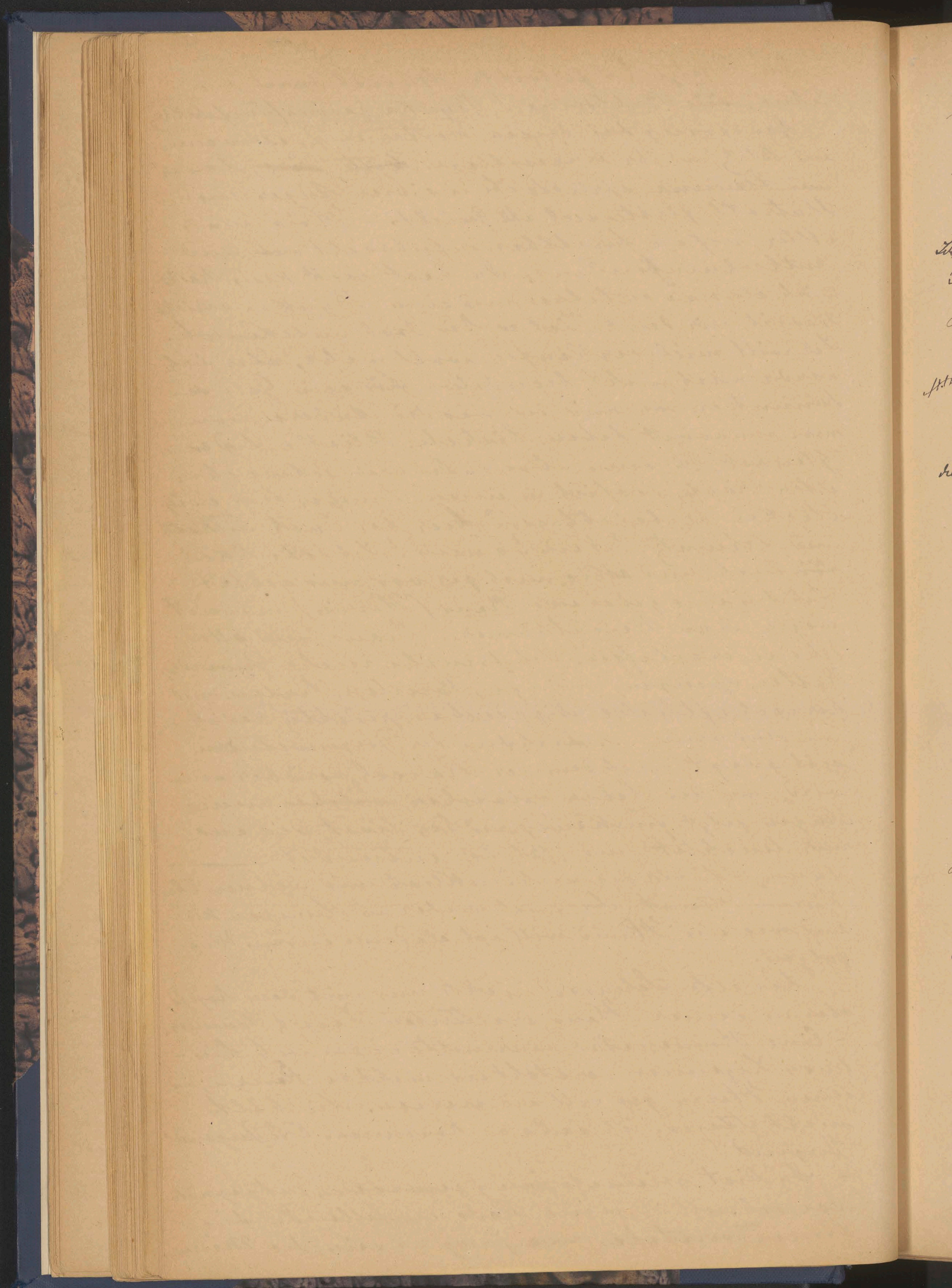
— Ich? Mich verkaufen? — Warum denn nicht, warum denn nicht! Für ewig freilich nicht, aber für eine Stunde! Warum denn nicht, warum denn nicht? Ha! Alles ist ja in der Welt feil! Was man für einen Batzen nicht kaufen kann, das kann man wohl für eine Million ganz gewiss haben. Mein Herz erhält er nicht, aber Blicke, meine Haarflechten, meine Hand so kalt .... Warum denn nicht? Ha hä! Alterchen, warum sollte ich es nicht?

– Du Metze !! – fletschte Arusch durch die Zähne, ~~mue~~ Du Bublörne! Bynka gasina (Teufelskind)!

Asi sprang bei diesen Worten auf, als wenn ein Blitz vor ihr eingeschlagen ~~hätte wäre~~, Feuer ~~und Flamme~~ sprühte es aus ihren Augen und blutroth färbte sich ihr Gesicht. – Höre 'mal, Alter, rief sie furchtbar aufgebracht ~~und~~ und wuthschnaubend aus, Du hast ~~noch~~ kein Recht, mich also zu entehren und zum Bynk zu schicken. Was ich nur denke, das ist ~~es~~ Dir doch unbekannt. Ich will mich verkaufen, wohl wahr, aber ich werde mich nicht besudeln; für sein Geld bekommt er von mir das, was die Anderen von mir umsonst haben: Lächeln, Blicke, Lieder.... Glaubst Du denn etwa in Deinem schwachen alten Kopfe, dass ich in einem Lumpen hier ewig zu stecken beabsichtige, – hier bei Euch im dem Koth und Schmutze? Nein, o nein! Ich habe Ekel ~~vor~~ an Euch und ekle mich gar vor mir selbst. Ich bin eine geborene Rani (Herrin), meinetwegen sind Reichthümer, Luxus und alles Schöne erschaffen. Ich brauche reiche Gewänder, Ketten, Spangen, Ringe, Korallen, Perlen und herrschaftliche Nippsachen, prächtig reich – –– Und dann...? Nachdem der Jugendsturm sich gelegt, nachdem der Rausch vorüber sein wird, und das Leben erloschen, ~~welches~~ das meine Augen jetzt funkensprühen lässt, das aus mir leuchtet und Blitze entsendet —— dann, – fügte sie nachdenklich und wehmüthig hinzu – könnt ihr mich wieder in Lumpen kleiden und wie ein Hund will ich alsdann eurem Wagen folgen.

Der alte Schmied nickte nur mit dem Kopfe, aber in seiner Hand erzitterten Zange & Hammer. – Eine Hundenatur – murmelte er vor sich hin – Einen Zigeuner versteht sie nicht zu ködern, und einen Herrn gad will sie narren. Sie hält nicht Stand, ich sehe es kommen. O Jugend! Jugend!

– Du bist niemals jung gewesen, entgegnete Asi, schnell in seine Rede einfallend. – die Frauen nur verstehen ~~xxx~~ jung zu sein, die Männer



sind schon ~~seit~~ von ihrer Windelzeit an alt. Euer Loos ist die Arbeit, unseres dagegen der Gesang... Wie kann man denn in Hunger und Elend singen?
– Dir tanzt's ja schon im Kopfe! Du willst Dir wohl den Kopf verdrehen lassen!?
– Der ist schon lange verdreht, rief das Mädchen aus, im Zelte ihre wilden Tänze beginnend: ~~Ich~~
Ich brause ein wenig, geniesse die Lust
Ich singe und springe, es sprengt fast die Brust
Juchhe!.. Morgen bin ich im Khera (Palast, Schloss)! Morgen bin ich, Gnädige Frau!
Leb wohl, alter, dreckiger Hufschmied!

Mit schweren Gedanken kehrte Herr Adam heim. Auf der Veranda begrüssten ihn die Hunde und die Freunde. Er streichelte weder die ersteren mit seiner Hand, noch die Anderen mit Worten. Eine Wolke verdüsterte seine Stirn, ~~und~~ Wunder seine Augen schwellte die Begierde ~~an~~ und er empfand einen Willen, Verlangen, ja vielleicht die Liebe gar. Er wollte sofort umkehren, dem Zigeunermädchen seine Hand anbieten, ~~es~~ in's Haus ~~ein~~führen, um ja den Moment des Wahnes nicht vorüberstreichen zu lassen, – aber er schämte sich vor der Welt, den Menschen und sich selbst.

Die ganze Nacht kämpfte er mit den Gedanken wie mit einem Gespenst, und diese Nacht, obwohl er kein Auge geschlossen hatte, – kam ihm kurz vor. Erst der Sonnenschein trieb ein Schamgefühl auf seine Wangen und er begann über sich selbst zu spotten.

Na! ... Der Herr Junker haben sich zu verlieben geruht, und dazu noch wie hoch, in eine Zigeunerin hui – eine klebrig-schmutzige Zigeunerin, die da im Zelte ~~des~~ eines alten Spitzbuben den Blasebalg rührt. Ein Junker, dessen eines Winkes es nur bedarf, um das zarteste, schönste Kind der Hauptstadt zu seinen Füssen liegen zu sehen! Jawohl aus der Hauptstadt! Denn dort ~~bietet man~~ sind gute Brödchen und schöne Mädchen feil. Und dieser Herr Junker greift nach Schwarzbrod, nach dem Elend! Pfui! Das darf doch nicht stattfinden, das ist nicht möglich! rief er vor sich hin und lächelte.

Er wollte den Gedanken ~~fort~~verjagen, derselbe hatte sich aber in der Kammer des Herzens oder des Kopfes so sehr schon eingenistet, dass er ~~sie~~ beide nur noch mehr zerfleischte und ohne Erbarmen an ihnen zerrte. ~~Er~~ Der Adam wurde in seinem Innern in zwei Wesen gespalten. ~~Dieses~~ Das geschieht jä[mmer] immer, wenn sich ~~ein~~ der Mensch von einer Leidenschaft bemeistern lässt, die grösser ist, als sein Verstand und Schamgefühl. Gerade wie ein Verbrecher, den man durch wilde~~n~~ Pferde~~n~~ ~~zum~~ Zerreissen ~~vorgeworfen~~ liess, wird man entzwei~~gerissen~~spalten, und es höhnt der ~~eine~~ Theil in uns, während der andere ~~Theil~~ bittere Thränen vergiesst. ~~In~~ Den Quellen einer jeden Leidenschaft ~~kommt~~ tritt solch' eine Menschenspaltung hinzu.

Am selben Tage noch hatte den Herrn ~~eine~~ (wuthähnlicher Zustand ~~Wuth~~ befallen. Er liess die Bauern zu sich kommen und fragte sie, wer ihnen erlaubt ~~hätte~~ habe, die Zigeuner aufzunehmen und ~~ihr~~ für das Zelt ~~zu spenden~~ den Platz auf dem Anger anzuweisen. Zu de~~r~~ Bande ~~Zigeunern~~ selbst hinzugehen hatte er keinen Muth, er wünschte aber, dass ~~man~~ die ~~Zigeuner~~ selbe vor ihm ~~führen möge~~ erscheinen ~~möge~~. Mit ~~einem~~ geheuchelten Zorne befahl ~~er~~ also, dass man die ~~Bande~~ Zigeuner vor ihn führe.

Abermals neigte sich die Sonne gegen Westen, und Asa sass am Zelte, geschmückt, wie ein Hoch-alter. Sie sass dort vom frühen Morgen an, war heiter und fröhlich, nur der alte Aprau verhöhnte sie fortwährend ohn' Erbarmen. Da erschienen die Bauern, um die Zigeuner vor den Gnädigen Herrn zu führen. Der Herr Wupt war in tausend Ängsten und die übrigen Bauern sahen alle höchst betrübt aus. Das Mädchen hüpfte aber vor Freude in die Höhe und klatschte in ihre Händchen. Die Leute hielten sie für verrückt, denn sie fürchteten den Groll des Gnädigen Herrn gar sehr. ~~Das Mädchen~~ Asa verstand indessen den Groll des „Gnädigen" am besten, und fasste ihn ganz richtig auf.

Dieser Groll bedeutete ja nur Verlangen; ~~sonst~~ er kleidet sich verschiedenartig, bald als Hass, bald als Liebe, und demgemäss tritt er in verschiedenen Gestalten auf.

In tiefen Gedanken versunken ging Apresch mit den Bauern, um vor ~~dem~~ den gestrengen Herrn zu treten. Ass hüpfte und tanzte den ganzen Weg, stimmte frohe Lieder an und sah allerliebst und schmuck aus. Wir wissen es ja, wie ~~sie~~ schön sie erscheinen konnte, wenn es ~~sie~~ nur in ihrer Absicht lag; ~~es nur wollte~~; heute gerade ~~aber~~ wollte sie sehr reizend ~~schön~~ aussehen, um den Junker ganz und gar zu bezaubern.

Als die Zigeuner erschienen, war auf der Veranda weder ~~nichts von~~ Hunde ~~und~~ noch Freunde zu sehen. Ganz ~~Einzig und~~ allein sass ~~dort~~ der gestrenge Herr dort. Mit dem Blicke eines Triumphators und im Vertrauen auf ihre Waffen schritt Ass direct und dreist auf ihn zu.

Die Kohlenschwarzen Augen des Mädchens jagten Adam bald Furcht ein und anstatt des Zornes glitt ein flehendes Lächeln der Entschuldigung über seine Wangen.

– Wer hat Euch erlaubt, hier anzuhalten? Wo kommt Ihr her? – fragte er nach einer Weile.

– Der alte Mann versteht nicht zu sprechen – begann das schlanke Mädchen schnell, in den Vordergrund tretend, – gestatten mir Euer Gnaden, uns zu entschuldigen. Apresch, halt's Maul! rief ~~sprach~~ sie ~~ihm~~ diesem auf Zigeunerisch zu, ihm und schnitt ihm alles, was er ~~da~~ eben vorbringen wollte, ab.

Sie trat alsdann näher an den Herrn ~~näher~~ heran, neigte ihr Köpfchen auf dem schlanken Halse wie ein Vögelchen, und stemmte ~~ihr Köpfchen~~ es auf die niedlichen kleinen Händchen, und mit ihren Schlangenaugen den jungen Mann fixirend, begann sie etwas leise und unverständlich, eine Art Beschwörung zu flüstern. Herr Adam musste sich alle Augenblicke abwenden, denn er fühlte, wie ~~sich~~ diese Blicke in seiner Brust tief sich eingruben ~~wühlten~~ und ~~sie zerfleischten, es war so etwas ihm ganz neu, denn weder~~ mehr aufrüttelten, als jemals Blicke ~~noch~~ oder Worte ~~vermochten jemals dergleichen~~ hätten bei ihm zu erwirken. Das geschickte Mädchen hatte ihn schon in ihrem Netz und in ihrer Gewalt; er neigte jetzt nur seinen Kopf schweigend, kraftlos und entblösst ~~auf~~ über die Brust.

— Am anderen Tage war Asa schon im herr-
schaftlichen Hofe und ihre Brüder, die Zigeuner,
kampirten wie ~~früher~~ ehedem auf dem freien Felde am
Weiher. Aber welche Veränderung ist da eingetre-
ten! Man würde die Asa von gestern gar nicht mehr
wiedererkennen. Jenes schwarze Vagabunden-
kind gebärdete sich hier unter dem herrschaft-
lichen ~~Hofe~~ Dache, wie eine Königin aus
„Tausend und eine Nacht,“ wie eine Prinzessin
aus dem Fabellande des heiligen Ganges, ~~als~~ wie
eine phantastische Erscheinung aus den heiligen Dicht-
ungen des ~~hl.~~ Sanscritt, und es fehlte ihr viel-
leicht nur noch eine Lotos Blume in die
Hand, um vollends wie der Götze Lakschmi,
eine Anverwandte der Gottheiten Wischnu und
Brahma, zu erscheinen.

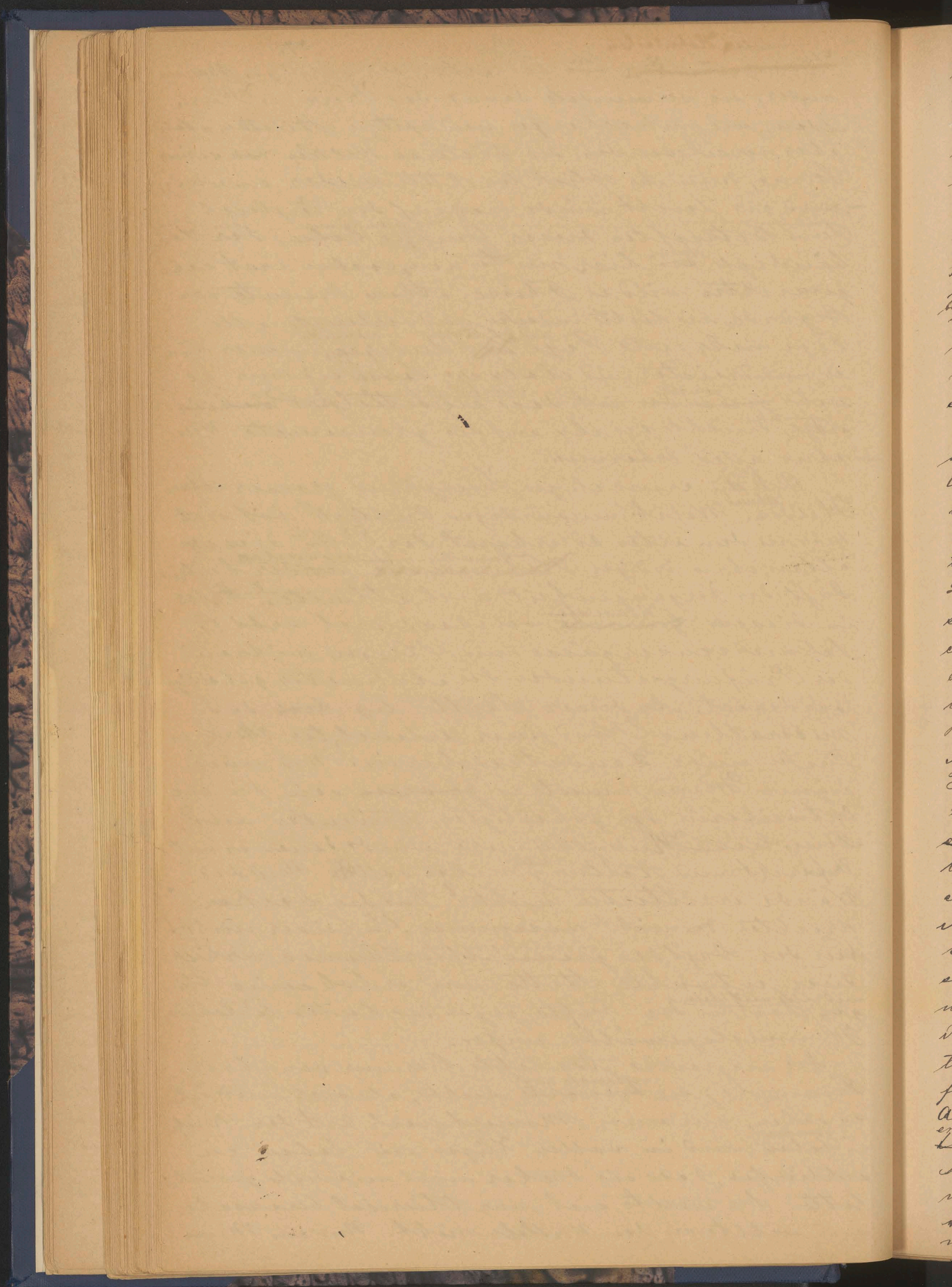
Zu ihren Füssen lag Herr Adam und auf den
Schultern des schönen Mannes ruhten zwei mit
goldenen Ringen und Spangen geschmückten
niedliche Füsschen, die einen Sclaven, oder einen
Ungläubigen zu treten schienen. Alles was an
reichem Schmuck, Spangen, Ringen, Ketten, Perlen,
Korallen und Ohrgehängen, alles was von alten
Gewändern der Ahnen geblieben war, sämmtliche
Haus Heiligthümer, welche ~~noch~~ von den kinder-
los dahingeschiedenen Helden zurückgelassen ~~geblieben~~ worden
waren, schmückten nun das schöne Zigeuner-
kind. Goldstickereien, Seiden, Musseline und
nebelduftige Gazen, ~~Tüller~~ alle diese waren jetzt Bestand-
theile ihres Kostüms. Die ~~mollig~~ weichsten, zartesten
Polster trugen ihr Figürchen, die wohlriechend-
sten Salben und ~~Weihrauche~~ Parfüms hauchten ~~die~~ ihre
sinnberauschenden Düfte ~~angenehmen Duft~~ aus, und erfüllten die Ath-
mosphäre der Kemenate. Die Hunde und
Freunde von gestern blieben im Hausflur
ausgeschlossen stehen und harreten seiner,
aber Herr Adam ~~tag~~ blieb den ganzen Tag, ja
eine ganze Woche lang ~~einzig und allein~~
an den Füssen der Zauberin liegen.

Und die Tage verstrichen also in wunder-
lichster Beschäftigung: Sie blickte ihn nur an,
und er — lauschte nur den ~~lieben~~ süssen Klängen ihrer
melodiereichen Stimme. Mitunter hatte zwar das

~~Hohngelächter~~ wüsten Hohnlachen ~~von~~ an den alten, ehrwürdigen Mauern wieder; sie verwundete damit das Herz des Herrn Adam, wie mit scharfen und spitzen Stiletten; bald aber verschwanden die düsteren Wolken von seiner Stirne, denn ihr Blick leuchtete wieder ein wenig; — ~~man~~ gar leicht würde man auf den Vergleich beim Betrachten dieser Gruppe ~~haben~~ kommen können; ~~der~~ ein Thierbändiger ~~sei~~ stehe hier um Personen soeben erst zahm gemachten wilden Thiere vor euch. Adam brannte vor Begierde, sie lachte indessen und verlangte alle Tage mehr, alle Tage ~~an~~ noch etwas Andere, sie wurde immer kühner, ~~und~~ dreister und stolzer. Sobald sie nur gewahr ~~geworden ist~~ wurde, dass sie hier fest im Sattel ~~fest dabei~~ sitze, drückte sie ihn auf die grausamste Weise und ohne alles Erbarmen.

O! Du armseliges Zwergkind grosser ~~Ahnen~~ Helden Ahnen! Welch unwürdiger Anblick bot sich hier in dem alten Adlerhorst dar, ~~In~~ in diesem alten, ehrwürdigen ~~Herrenraume~~ Gemach, ~~von~~ aus welchem der heilige Duft der Vergangenheit noch athmete, hier in dieser ~~Gemache~~ Kemenate, welche durch Arbeit, Schmerzensergüsse und Klagen während der Prüfungsstunden der Ahnen geheiligt worden ist. An dieser Stätte lag ~~hier~~ das missrathene Kind seiner erlauchten Eltern zu Füssen einer Landstreicherin! Und seine eigene Hand musste es ~~gewesen~~ sein, die zur Entweiherin der geheiligten Andenken und Familien-Heiligthümer wurde, denen er mit Ehrfurcht und Achtung hätte nahen sollen! Und die Wände erzitterten nicht? Und die Decken krachten ~~es~~ nicht zusammen?! — Leider nicht! Nur der Duft des ~~grauen~~ ehrwürdigen Alterthumes verliess diese entweihte Stätte und erhob seine Klagen ~~hoch~~ und eilte mit ihnen in die Lüfte, gegen das heiter lächelnde Himmelsgewölbe empor.

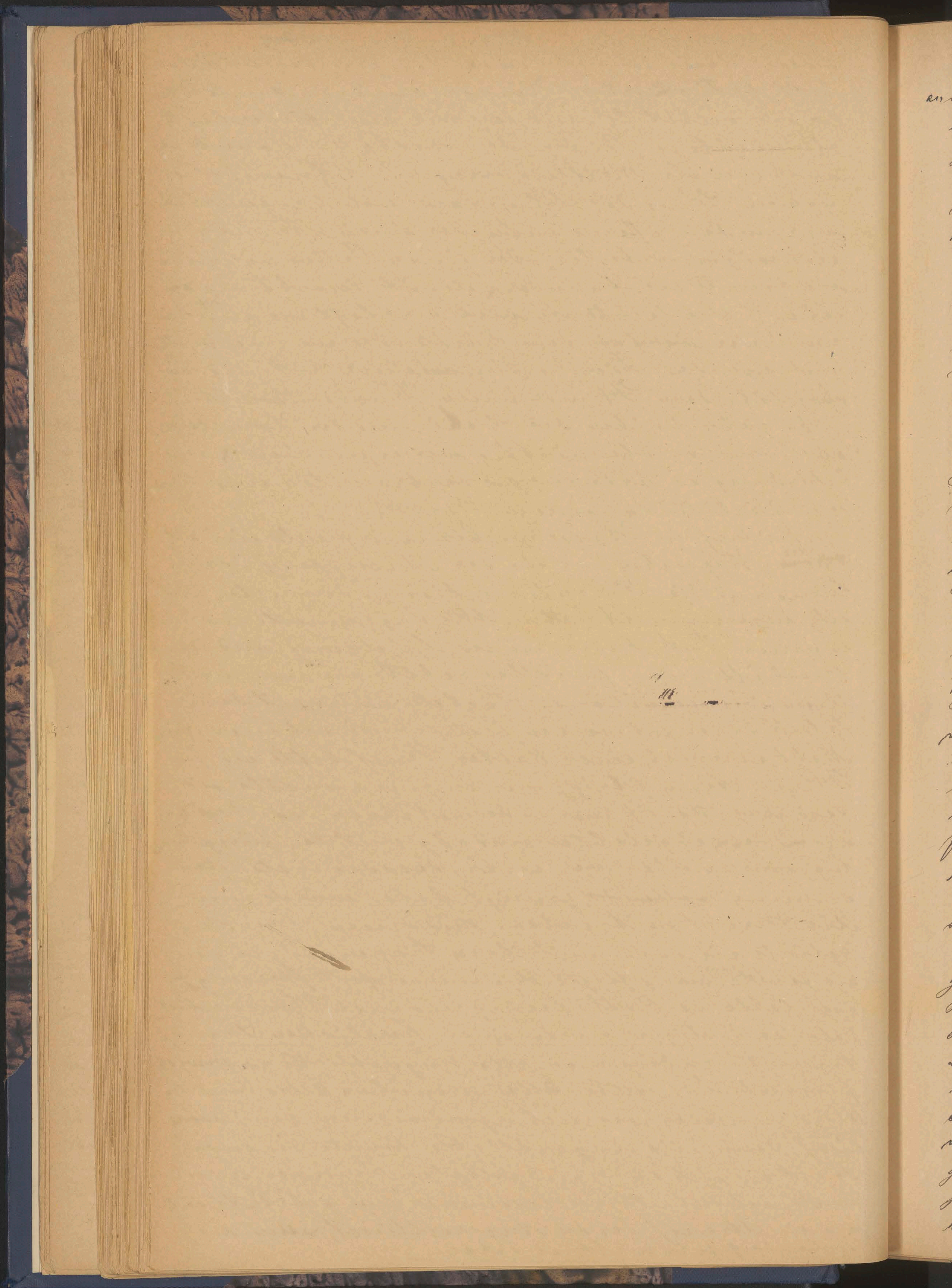
Die siegreiche Ass lebte hier nur von ihrem Triumphe; sie ~~brauchte~~ verlangte nach Nichts, als ~~sich~~ nur schön zu sehen, nur einen Moment nach Art der Reichen zu ~~leben~~ geniessen und in vollen Zügen ein Leben zu schlürfen, dass sie bisher noch niemals gekostet hatte. Sie wollte sich nur thierisch berauschen und wählte in den Mitteln nicht. Und ein Mann,



dessen blasse, eingefallene Wangen, dessen krankhaft fatiguirter Körper zu ihren Füssen lag, der sie anbetete und den nur eine fieberhafte, ohnmächtige Begierde verzehrte – konnte der auch nur ihr Mitleid erregen? O nein! Sie war ein Kind des Schmerzes, welches gewohnt war, in dem Mann entweder einen starken, fleissigen Arbeiter, oder einen Gatten zu sehen; wie konnte sie ihn anders als mit Verachtung betrachten? Sie lachte ihn auch herzhaft aus und warf hin und wieder dem Dürstenden ein zweideutiges, vielsagendes Lächeln hin, auf eine Art, wie man ungefähr dem Hunde einen Knochen vorwirft.

Es gab in ihm die Liebe und der Aerger, aber nur zu ohnmächtig war er, um beide zur Entladung zu bringen; sie verbrannten sein Inneres und zehrten an seinem Mark.

Asa lief im Hause umher und freute sich all der Nippsachen, welche der Müssiggang, der Luxus und die Phantasie hier in dem alten Edelsitz angesammelt hatten. Alle Tage musste sie einen neuen Putz haben, neues Spielzeug und neue Beschäftigung; für Alles zahlte sie nur mit ihrem wunderschönen Lächeln und mit dem Blick ihrer schwarzen, bestrickend schönen Augen. Nicht einmal einen kalten Kuss hatte sie für Herrn Adam übrig; nur zu genau wusste sie, dass ihre Macht nur in dem Nähren der Begierden des abgelebten und abgenützten Jünglings lag; nur zu klar war es ihr, dass die erste Umarmung genügt haben würde, um ihre Macht zu brechen. Und diesen Funken schürte sie auch mit ihren Lippen und Augen, sie fachte ihn an und pflegte ihn immerfort fleissig und lebte so flott, feurig und nach Herzenslust, dabei so hastig, wie man einen herrlichen Traum träumt, von dem man alle Augenblicke zu erwachen fürchtet. Sie wollte Alles versuchen, Alles berühren, Alles geniessen, was sich irgendwie nur geniessbar erwies, denn alle Augenblicke konnte das enden. So oft sie sich an die abgelegten Lumpen erinnerte, schauderte sie zusammen und geberdete sich wie ein Strauss, der die Augen schliesst, um die nahende Gefahr nicht zu sehen.



Solche Lebensweise konnte freilich nicht lange andauern, und diese hier währte schon sehr lange... Die bestrickende Schöne brannte den dürren, ~~ei~~- ~~gewelkten~~ welken Junker zu Kohle und Asche nieder. Er ~~widersetzte~~ sträubte sich zwar ~~dagegen~~; da er aber zum ersten Mal während seiner zwanzig Jahre ein Leben in sich verspürte, ~~so~~ so wollte er sich ~~davon~~ um keinen Preis davon trennen. Asa dachte indessen an das kommende Morgen, an die schmutzige Schätze der Zigeuner und ~~von~~ ihre Lumpen, die sie vor kurzem erst von sich geworfen hatte, wie eine Schlange, die ~~vor Zeit~~ im ~~dem~~ Frühling ein neues Gewand anzieht. Sie dachte an das Elend und die Obdachlosigkeit, sie ging in sich und kämpfte furchtbar im Innern.

Hier fesselte sie nur das Flitterzeug, dort die Freiheit eines Zigeuner-~~Lebens~~... Vier gemalte Wände umschlossen eine Sclavin und durch das Fenster sah man immer nur einen und denselben Ast, der sich an das Dach des Hauses anlehnte, aber den Wind, den erfrischenden Hauch der Natur, fühlte sie nicht; er vermochte nicht zu ihr zu dringen, er wollte ~~schon~~ durch den Schornstein herein, fand aber hier schon sein Grab und in ~~traurigen~~ Tönen ~~pfeifend~~ jammernd zog er dann weiter, vorüber... Die liebe wonnige Luft, welche das Haus umstrich, durfte sie in vollen Zügen nicht einathmen, und die ~~herrlichen~~ anmuthigen Töchter der Flora's liefen ihr hier nicht entgegen, wie auf den herrlichen, freien Reisen. Traurigkeit und Wehmuth überfielen sie und weckten ein ~~Weh~~ Sehnen, das der verlassenen Bande galt. Jetzt ~~fing~~ hätte sie schon ~~an selbst sich~~ gar zu gern ~~nach~~ die alte Armuth ~~zu sehnen~~. wiedergehabt.

Wer kann die Menschennatur voll und ganz begreifen und das Menschenherz ergründen? Beide werden von den allerentgegengesetztesten Begierden und Leidenschaften überrumpelt. Der Mensch wird von ihnen zerfleischt und ~~an~~ sei-nem Dasein selbst bedroht, und dennoch vermag er sich von ihnen nicht zu trennen; eine jede wird uns lieb, sie wächst gerade zu mit uns auf und gewinnt so sehr an Werth, dass man den Verlust einer jeden schmerzlich vermisst. Auch Asa machte hierin keine Ausnahme. Hier ergötzte sie sich

und freute hatte ihre Freude an dem zarten, ange-
nehmen, bequemen Polstern des Wohlstandes, an
dem Staat und dem Glanz des Reichthums; –
dort sehnte sie sich nach dem ewigen Freien
und Umherziehen auf der weiten Gottesflur.
War sie doch auch ein Kind der Errömanuschs
(Zigeuner), jener obdachlosen Verbannten, die
von dem Sturm geboren, von den Winden ein-
gewiegt, von der Sonnengluth gebräunt und
erwärmt, und von dem Morgenthau gebadet
werden! Auch bei ihr brachte die Wanderschaft
wie bei den Störchen die Flügel zur Entfalt-
ung, auch sie irrte von einem Neste zum andern,
und ewig trauer- und sehnsuchtsvoll, zog
es nach etwas Unbekanntem.
Kaum war eine Woche verstrichen, als Thränen Asa's
Augen benetzten. Sie wollte fliehen,
denn nur zu sehr, nur zu deutlich fühlte sie,
dass sie zu welken begann; sie ahnte es nur zu
bestimmt und sicher, dass sie ein Opfer des Heimweh's
werden, – sie war um ihr Leben besorgt. Und
auf alle die Nippsachen, alles Flitterzeug, auf alle
diese Schönheiten und Herrlichkeiten, die ihr doch
das rechte Leben verliehen und angenehm machten,
Verzicht zu leisten, allen diesen Sachen
zu entsagen, die schöne Behaglichkeit, die sie doch kaum
erst gekostet hatte, schon jetzt preiszugeben, –
wollte ihr schier das Herz brechen. Und dieser
schwache, ohnmächtige, müde, blasse Liebhaber
musste ihr verachtungswürdig erscheinen,
und mit der Zeit würde sich für seine Person
in ihrem Herzen eher Ekel, als Mitleid einge-
funden haben. Sorgfältig wischte sie ab nach der
jedesmaligen Berührung ihr Händchen der seinen,
die vom Müssiggange und Schwelgerei verwelkt
und trocken war, wie man dasselbe thut, wenn
man eine ekelhafte, feuchte Kröte berührt hat.
Adam sah das und schwieg dazu – er brannte,
lebte – glühte!
Eines Abends, eben erhob sich der Mond über
die Wipfeln der Bäume, Asa trat zitternd an's
Fenster. Da sie die Sterne funkeln
sah, riss sie die Fensterflügel weit auf;

Sie erhob ihre schönen Augen ~~nach~~ zu dem gestirnten Himmel und bog sich zur Brüstung hinaus, um sich von dem herrlichen, frischen Abendlüftchen ~~Lüften~~ durchwehen zu lassen. Die blasse Mondsichel berührte ihr Herz schmerzlich, und ~~sie~~ erinnerte sie an die zauberhaften Wanderungen ihrer Jugendzeit, und diese Erinnerungen schienen sie zu ermahnen, das herrliche Leben hier preiszugeben und den Reiz des früheren Umherstreifens ~~Wanderlebens~~ zu geniessen. Sie seufzte auf.

– Was ist Dir, meine Asa? fragte Herr Adam.

– Was mir ist, ~~fragst Du~~ ? rief das Mädchen mit einem beleidigend bitteren Lächeln aus, ohne sich ihm ~~auch~~ nur zuzuwenden. Wirst ~~Du~~ mich ~~aber~~, Herr Junker, auch verstehen? Ich sehne mich nach dem Elend, nach Armuth, nach Hunger und Kälte zurück, nach meiner lieben, lieben Wanderschaft! Wir sind doch wohl zur ewigen Wanderung verurtheilt. ... Gewiss wird es ~~Ihnen~~ Dir ~~dies~~ unfassbar sein, dass man sich nach dem Schwarzbrote, nach der traurigen Armuth, nach dem ewigen umher Irren ohne Ende und Ziel sehnen kann. Unsere Väter behaupten, ~~zwar~~ dass man in dem Lande, aus dem wir stammen und für ewige Zeiten verbannt sind, einem Vogel ~~eine~~ göttliche Verehrung zu Theil werden liess, den auch Ihr kennt, denn auch zu Euch kommt er hergeflogen. Schau ~~Sie~~ hin, dort auf der ~~Geäst~~ Krone der mächtigen Silberpappel hat er sein Nest aufgeschlagen. Diesen Ziërik (Vogel) nennt man hier zu Lande Storch... Und der Storch ist nach der Tradition der Romen verdammt, wie die Zigeuner selbst.

– Ich verstehe Dich wirklich nicht, mein Herzchen – entgegnete Herr Adam breit gähnend.

– Warte ~~Sie~~ einen Moment, vielleicht wird es mir gelingen ~~Ihnen~~ mich Dir ~~dies~~ verständlich zu machen. Der Storch hat ebenso wie wir keine eigene ~~liche~~ Heimath. Ach, lang ist es her – gar ~~zu~~ lange, es werden wohl schon so viele Jahre ~~mit der Zeit~~ verstrichen sein, wie ~~viele~~ Sandkörner die vom Winde blossgelegten Sandstellen zählen, es werden ihrer wohl so viele verflossen sein, wie viel ~~Himmel~~ Sterne ein heller Winterhimmel zeigt. Damals kam über das Menschengeschlecht ein Unglück. Die Menschen waren schon damals eine grosse Familie, aber schon damals hat ~~es~~ das Gewürm es zerwühlt und seinen Schooss zernagt.

Und Gott missfiel sein Werk. Mroden-oro wollte
~~radical~~ aus der Wurzel das ganze Menschengeschlecht vernichten;
aber unter den Menschenkindern lebte ~~damals~~ ein
gottergebener Greis, den der liebe Gott für ~~dessen~~ seine
Treue sammt seiner ganzen Familie zu retten be-
schloss und ihn zur Erneuerung des Menschenge-
schlechtes auserkor. Dieser Greis hiess Noah-oro...
Und der liebe Gott befahl ihm, ein grosses Schiff
zu bauen, in welchem alle Thierpaare neben den we-
nigen Menschen Obdach finden konnten.... Als
sich nun die Himmelsschleusen zu öffnen begann-
nen und die Gewässer in Strömen herniederflossen,
flüchtete sich Alles, was da lebte und webte, nach
dem Inneren des Schiffes. ~~und~~ Alles Lebende
~~vorst~~ nahm von der Mutter Erde in Wehmuth
und Trauer den Abschied. Bei dieser herzzerreis-
senden Scene kam der Storch allein, während sich Alles
in Thränen ~~schier~~ auflösen wollte, trockenen Auges
in dem Schnabel einen Frosch haltend, ins Schiff geflogen ~~und~~,
nicht einen Blick warf er zurück auf das Nest ~~zurück~~, aus
in dem er das Licht der Welt zuerst erblickt hatte.
Mroden-oro sah ~~von~~ ihm Oben dann zu und verdammte
ihn ob seiner Gefühllosigkeit von nun an zum ewigen
Heimweh, zur ewigen Sehnsucht. Als sich später
die Gewässer nach den Meeren verlaufen hatten und
die Erde ~~sich~~ zu grünen begann, ~~trat~~ da begann auch der Storch auf
den Befehl Mroden-orós seine ewige Wanderung
~~an~~; er sollte von nun an immer das Verlassene
beweinen und betrauern.... Ein solcher Storch,
mein Herr, ist der Zigeuner auch. Wir wandern
ewig und sehnen uns ewig, denn auch wir haben
weder Heimath noch Ruhe!

So ~~sagte~~ sprach sie und schauerte zusammen, sie wollte
vom Fenster fliehen, aber Adam fing sie in
seinen geöffneten Armen auf und zwang sie zum
Stehen.

— Asa, Du musst hier bei mir ~~hier~~ ~~zurück~~bleiben! rief er
flehentlich auch.

— Und weshalb könntest ~~Sie~~ auch Du mit mir ~~auch~~ nicht
in die Welt hinausziehen? entgegnete stolz
das Zigeunermädchen. ~~Sie~~ ~~sind~~ Du bist mir weder lieb,
noch werth, ~~ich~~ ein ~~Ihnen~~ Dir ein Bedürfniss, aber ich
mag ~~Ihr~~ ~~Dir ein~~ Dein Opfer nicht haben, nein, nein; wollte

ich auch all mein Jugendfeuer, alle meine Gluth in Dich hineingiessen: oh! Ich würde morgen schon in diesen Eisbergen selbst ein Stück Eis und — müsste, müsste sterben.

— Aber Du ziehst von mir nicht fort — schrie Adam fast verzweifelnd auf.

— Heute noch nicht — nein! — Heute bleibe ich noch bei Dir — entgegnete Asa kaltblütig. Sowie aber der Vollmond emporsteigen wird, dann — adieu! — Ciomut-oro (der Mond) wird mir dann schon den Weg weisen... Und ich ziehe alsdann von dannen — ich muss fort, unbedingt fort, ich sage es Dir dies ausdrücklich, dass ich alsdann fort muss und will!

Also gestalteten sich die Dinge im Hofe, und unter dem Zelte des finsteren Apresch ertönten Gejammer, Flüche und Zank. Das schwarze Weib sass immer noch mit dem Säugling an der dürren Brust unbeweglich (seinem ihrem) auf Platze, die zerlumpten Knaben tummelten sich auf dem Anger und der Greis fluchtete immer noch gegen Abend aus dem Zelte. Apresch blieb nach dem Fortgang Asa's traurig und wehmüthig zurück. Er vermisste ja ihre schwarzen Augen, ihre lustigen und schwermüthigen Lieder und selbst ihre Spottreden, vor denen auch er nicht sicher gewesen war....

Von dem Dorfe her kam der alte Lepink, in dessen Brust das Blut der Romen immerfort noch kreiste und brauste, allnächtlich in die Nähe des Zeltes der Brüder, um sich an der hier in herrlichen Tönen und Accorden an sein Ohr und Herz schlagenden Muttersprache, die er schon seit der Jugendzeit vermisste, zu laben und zu ergötzen. Und in seiner Hütte sass auf der Bank am Fenster in Gedanken tief versunken seine Tochter Matrona, und ihre schmachtenden, sehnsuchtsvollen Augen verirrten sich schweifend in ferne Gegenden. Sie zählte bereits siebenzehn Jahre und unterschied sich von ihren altersgleichen Gespielinnen im Dorfe so sehr, dass sie unbedingt dem forschenden Auge eines Beobachters in der Kirche während

der Andacht ebenso sicher auffallen musste, wie
etwa ein glänzendes dunkelbraunes ~~schwarzes~~ Buchweizenkörn-
chen in einem Haufen goldgelber Weizen~~körner~~.
Auf ihrem Antlitze konnte man ganz deutlich die
Mischung von Zigeuner- und Slavenblut erkennen.
Ihr Herz barg ~~die~~ Milde und Friedensliebe, verbunden
mit einer Furcht, die einen Verbannten ewig begleitet.
~~Ob~~ sie war schön, gar schön und originell in ihrer
Art, wie eine Zigeunerin, und dabei so sanft ~~lieb~~, wie ein
Ruthenenmädchen; während ihre Augen das Feuer
des Südens um sich ~~streuten~~, lächelte auf den
blüthen ~~schnee~~weissen Wangen das Leben des Nordens. Die
Tochter Lepink's war nicht nur ~~das~~ schönste,
sondern auch das stolzeste Mädchen im Dorfe;
auf ihrer Stirne lag Etwas, was schon früh-
zeitig davon Kunde gab, dass sie weit mehr
als ~~wie~~ ~~eine~~ jedes andere ~~der~~ ~~übrigen~~ Dorfmädchen ~~zu~~ erdulden könne,
aber auch weit mehr ertragen würde. Weder das
Gelächter und Gekicher ihrer ~~Gespielen~~ Altersge-
nossinnen, noch deren Belustigungen und den
Tanz mochte sie ~~gerne~~ haben, ~~und~~ gerne und
willig verzichtete sie auf Alles, was die Dorf-
kinder so sehr lieben; es lag ~~auf~~ in ihrem Innern
eine Art Sehnen ~~Wehmuth~~, die einer sich ~~un~~entfaltenden
Knospe glich. Zum Tanze sie zu bewegen, konnte
Niemandem gelingen, aber sie liess auch kein
Lied sich beibringen oder ~~und~~ ~~vernich~~ ertönen. Ihr einziges
Vergnügen bestand darin, sich auf den höheren
Hügelkämmen niederzulassen, zu sinnen und
in die Ferne zu schauen, ~~und~~ wie ~~sie~~ Einer ~~Jemand~~,
der etwas ~~zu~~ belauschen will, ~~sich unterfängt was~~
der ~~und~~ Jemandem zuhört, der ihn von der anderen
Hemisphäre anruft.

Seit ~~sehr~~ langer Zeit hatte sie ihre Mutter ver-
loren, ~~und~~ der Vater gab auf das Mädchen
nur wenig Acht, obgleich er es sehr liebte.
Ihre Brüder, blond wie die Mutter ~~blond~~, waren auch
wie diese ~~jene~~ munter und fröhlich, und konnten
~~ihre~~ die Schwermuth der Schwester gar nicht verstehen. Es
gereichte ~~war~~ Motruna zur höchsten Qual, wenn sie ein-
mal länger in der Hütte zurückbleiben musste,
sie weinte, da ~~sobald~~, sie glaubte, dass sie in derselben
festgebannt werde, und wenn ~~als~~ die Zeit kam, dass ~~wo~~ sie

Wasser zu holen hatte, dann wählte sie den ~~am~~ entferntest liegenden Brunnen, um irgend einen neuen Pfad ~~Steg~~ zu entdecken und darauf zu lustwandeln.

An einem Abende begegnete Motruna im Felde Funny, der seiner Gewohnheit gemäss von einem Hügel zum anderen ~~umher~~irrte. Nur ein einziger Blick war es, den ~~sich~~ Beide einander zugeworfen ~~haben~~, und es liegt ~~ist~~ ein Räthsel darin, warum sie einander ~~sich~~ nicht mehr vergessen konnten. Funny war viel zu stolz, um sich einem Mädchen zu nähern, das ihn vielleicht ~~zurück~~gestossen hätte ~~könnte~~, und Motruna fehlte natürlich ~~aller~~ Muth, ~~um~~ ihn zuerst anzusprechen. Stärker aber als ~~wie~~ die Beiden war der Wille der Schickung und die Macht einer aufkeimenden Anhänglichkeit. Diese bewirkten, dass sie sich einander mehr näherten und sich öfters sahen. Der Tag über führte Motruna's Weg sehr oft an der Schatra vorüber, und Funny's Umherirren am Abend nach der Feierabendstunde führte den jungen Zigeuner immer wieder nach der Gegend der Behausung Lepink's. In seinem Herzen keimten ~~auf~~ plötzlich ~~einmal~~ zwei Triebe auf, die man in ihrem nothwendigen Zusammenhange gar oft zu beobachten Gelegenheit hat, ~~nämlich~~ die Anhänglichkeit an das Mädchen, und das Verlangen, sein Schicksal nunmehr an eine Stätte zu bannen, auf ~~auf~~ welche er ~~auch~~ ~~mit~~ die ebenfalls in überströmender Liebe zu ~~umgarnen~~ ~~wünschte~~ [illegible] sich sehnte.

Das Umherziehen war Funny niemals ~~angenehm~~ gewesen, und jetzt trat das Verlangen, eine Hütte zu besitzen und ein Stück Acker ~~zu~~ bebauen zu können, umsomehr ~~als~~ ihn heran, als ihn die ~~er eine~~ stille Zuversicht beherrschte ~~versprach~~, jene ~~diese~~ nie mehr im Leben verlassen zu müssen. Süsse Träume von ~~an~~ einem trauten Heim, von einem ~~an dem~~ eigenen Herde ~~Hausherde~~ wiegten ihn in den ~~zum~~ Schlaf ~~ein~~, er träumte von einem ruhigen strebsamen Leben und Wirken, und in ~~auf~~ dem Schosse ~~der Sorgen~~ seiner Angehörigen gedachte er unter dem eigenen Dache dereinst selig zu entschlummern.

~~Es wuchs auch~~ Gleichzeitig schlug auch in seinem Herzen die Liebe zu Motruna Wurzeln ~~auf~~, und obgleich unausgesprochen ~~...~~

entwickelte sich in den Herzen beider ein und dasselbe Gefühl; ~~und~~ es fehlte jetzt nur noch ein ~~und das~~ Wink, nur noch ein Wörtchen, um diesen geheimen ~~verstohlen~~ Bund zu offenbaren. Eines Abends begegneten sich beide hinter dem Dorfe; das Mädchen kehrte schwerbeladen mit Holz aus dem Walde heim. Tunny hatte soeben den Hammer zur Ruhe gebracht, die Schmiede verlassen und war hinausgeeilt, um draussen in der herrlichen Herbst-abendluft auszuruhen und sich an der Stille der Nacht zu ~~laben~~ erfrischen und zu erquicken.

Die Rauchwolken ~~aus~~ der Schornsteine der Bauernhütten, vermischt mit jenem lieblich zu athmenden Duft der abgeernteten Kornfelder und Herbstwiesen, erhoben sich über der Landschaft und stimmten die Herzen Beider ~~wehmüthig~~ zu gleichen sanften Gefühlen. Jetzt blickten ~~sich~~ Beide einander in die Augen, aber schon so vertraut, so geschwisterartig, so innig und herrlich, als ob sie sich seit Jahren gekannt ~~und~~ und bereits Jahre mit einander verlebt hätten. Ein Gebinde trockner Reiser trug Matrena auf dem Rücken und ~~duckte~~ beugte sich unter ihrer Last. Tunny ~~erkannte sich~~ bemitleidete das schöne Mädchen und redete ~~sie~~ es an.

— Höret mich einmal an, sagte er, dicht an sie herantretend, — wenn Ihr mir erlauben wolltet, an Eurer Statt das Gebinde nach Hause zu tragen, ~~so wäre Euch~~ so wäre Euch vielleicht damit gedient. —

— Geht Ihr doch nach entgegengesetzter Richtung!

— Ich gehe nirgends hin.

— Seid ~~Sie~~ Ihr doch gelaufen!

— Je nun! Wohl wahr, aber nur deshalb, um etwas frische Luft zu schnappen, um tiefer und besser aufzuathmen! Ich habe den Tag über nicht wenig Funken und Rauch hinuntergeschluckt.

— Dann seid Ihr aber auch müde?

— Ohnein, Ohnein! ~~Nachdem er das gesagt hatte~~ Indem er dies nahm Tunny ihr die Last ab, warf dieselbe auf seine breiten Schultern mit leichter Mühe, und auf diese Weise mit dem Mädchen bekannt geworden, ging er mit ihr gleichen Schrittes auf das Dorf zu. Sie hatte nicht mehr weit nach dem

Dorfe, aber die Zeit! Die Zeit, sie ist und bleibt immer ein unentzifferbares, ungelöstes Räthsel. In welch' kurzem Momente kann man da seine ganze Seele nicht erschliessen! Und wie vieles haben sich unsere beiden jungen Leute in dieser kurzen Zeit nicht eröffnet. All ihr Leben, all' ihre Hoffnungen waren beiderseits einander kein Geheimniss mehr.

In der Nähe der Hütte Lepink's angelangt, waren Tunny und Matrona bereits gute Bekannte. Er wusste nun Alles, was er wissen sollte und sie hatte das ganze Leben und die ganze Vergangenheit des jungen Mannes erfahren. In Träumerei und Liebesgedanken vertieft waren Beide bis an das Thor des Gehöftes herangekommen und Matrona, der es plötzlich eingefallen war, dass sie der Vater sehen könnte, wollte schon ihr Gebinde in Empfang nehmen, als eine rauhe, laute, fluchende Stimme an ihr Ohr schlug. Lepink stand unter dem Thore, mit der Pfeife in der Hand an den Pfosten gelehnt und sah die Ankommenden mit so strengen Blicken an, dass Matrona vor Angst wie niedergedonnert stehen blieb und starr das Auge an den Boden heftete.

— Holla! ho! — rief der Alte, was muss ich sehen, wie kannst Du Dich unterstehen, bei Nachtzeit mit Zigeunern umherzutreiben? Donner- und Wetter! Seht mir Einer nur diesen frechen Kerl von einem Zigeuner an! Hat es jemals eine Menschenseele erlebt, dass solch ein umherziehender Vagabund sich erdreisten könnte an eine Ackerwirthstochter nur heranzutreten? Das ist denn doch ganz was Neues, Unerhörtes! Was soll denn dies nur bedeuten?

Bei diesen Worten schoss Tunny das Blut nach dem Gesicht und dem Kopfe und kalter Schweiss trat auf seine Stirne. Matrona aber drückte sich durch das enge Pförtchen an dem Vater vorüber und verschwand im Innern des Hofes; erschrocken und niedergeschlagen. Floh sie, um dem Vater aus den

tragen zu kommen, Tunny aber rang im Innern nach Ruhe, um dem Alten eine Antwort zu geben. Endlich hatte er sich gesammelt: – Na, na! Ist es denn gleich eine Sünde, wenn ich es gewagt habe Eurer Tochter ein wenig zu helfen? – Solche Hülfeleistungen sind hier nicht am Platz, rief der Alte spöttisch aus und verbarg seine Wuth schlecht. Scheere Dich deiner Wege und unterstehe Dich ja nicht, hier nähere Bekanntschaft zu suchen, denn Du würdest vielleicht einen Missgriff thun und mit meinem eichenen Prügel bekannter werden. Ha, er steht bei mir nicht umsonst in der Ecke und wartet nur auf Gelegenheit, sich um meine Tochter und meine ungeladenen Gäste recht verdient machen zu dürfen.

Nach dieser kategorischen Zurechtweisung wandte er Tunny den Rücken und murmelte, den Pfeifenkopf ausklopfend, unverständliche Worte in den Bart hinein: Haha! Der fehlt mir, der kommt gerade wie gerufen! – Und ich, ich sollte es leiden, dass meine Familie nochmals mit Zigeunerblut sich mische? Bynke Ziawa! (Teufelsdohle) Aber da könnte ja Einer lang hinschlagen, wie die schönen Seelen gleich ergänzend gefunden haben, und wie sie dem Bekanntwerden kurz fertig geworden sind. Aber ich will schon Motrima aus dem Kopfe bringen! Weiss Gott, das Blut will sich nicht verläugnen, ha, und just ein Zigeuner musste es sein, den sie sich auserlesen hat. Ganze Jahrzehnte sind über rastlose Arbeit dahingegangen, mit Abmühen und Abplagen hatte, das Zigeunerwesen einmal ganz abzustreifen, damit doch endlich die Leute es vergessen, aber Schockschwerenoth, muss Einem gerade so ein Hallunke in die Quere treten! Ja, man muss dem Uebel schon bei Zeiten vorbeugen! Natürlich würden da die Leute gleich sagen, der alte Zigeuner wünscht eben auch einen seiner Leute zum Eidam. Das fehlte mir noch, o! nein, nein, Dass darf nicht geschehen, das darf nicht stattfinden. Nein! Niemand soll's erleben!

Und in der Brust des alten Lepink hämmerte und ~~dämmerte~~ wogte, ~~und zischte und rauschte~~ kochte und wallte es, wie in einem Vulkane; noch vor Ingrimm und Wuth ~~kochend~~ bebend, stürzte er ~~sich~~ in die Hütte ~~hinein~~ und wandte sich an die Tochter, die unterdessen an den Herd getreten war ~~Haushalt sich that und~~ um das ~~Nachtessen~~ Abendessen zu besorgen ~~war~~:

– Motruna, höre 'mal her und ~~wende~~ stecke mir den Kopf nicht in die Töpfe, thue mir nicht, als ob Du in einem derselben den ganzen Kopf sammt den Ohren verloren hättest, Du weisst es, mit mir ist bös ~~zu~~ spassen. Was geht Dich die Zigeunerbude an, was soll sie mit Dir? Du, es kann schlimm kommen, gib Acht, es kann schlimm ~~werden~~ kommen! Ich ~~betone~~ sage es ~~ausdrücklich~~ Dir deutlich, damit Du daran denkest, der Teufel ruht nicht, er spukt schon hier, aber ich sage es Dir, dass ich ~~zu~~ schon Rath schaffen will, und ~~darauf~~ auf solche Tändeleien nimmer eingehen werde. Du! eine Ackerwirthstochter, und lässt Dich mit Zigeunern ein? – Pfui! Schäme Dich ~~etwas~~!

Das Mädchen schwieg einen Moment, dann aber erhob es sein Köpfchen ~~und sagte~~:

– Was ist denn dabei so Schlimmes, sagte sie, dass er sich ~~auch~~, wenn auch ungebeten, mir genähert hat?

– Du hättest ihn ~~doch~~ seiner Wege ziehen ~~lassen~~ sollen.

Sie zuckte die Achseln.

– Was ist denn dabei, dass er mir geholfen hat? Ist das etwas Schlimmes?

– Seht mal dieses kluge Ding an! Es will hier gar noch klügeln?! Weisst Du ~~denn~~ nicht, Du dumme Gans, wie das immer beginnt und wie es im ~~sch~~ besten Falle seinen Ausgang ~~findet~~ nimmt? Weisst Du das, he? Heute ist's ~~da~~ noch nichts Schlimmes, aber morgen schon würde er intimer ~~bekannter~~ werden, und übermorgen hieltest Du's ~~aus~~ vor Sehnsucht nach ihm nicht mehr aus, und wer weiss, ob ich Dich sammt dem Kerle nicht Spiessruthen laufen liesse und Dich aus ~~dem~~ ~~Hütte~~ Hause zu treiben gezwungen sein würde!...

Das Mädchen schwieg.

– Nimm Dir's zu Herzen, richte Dich nach meinem Willen – fügte Lepink, auf die Bank sich niederwerfend, hinzu – nimm dich vor solchen Bekannt-

schaften ja in Acht. Ich sagte es Dir ja und das sage es nochmals, dass ich es niemals leiden werde. Wir dürfen mit den Zigeunern keine Freundschaft schliessen. Morgen geht er seiner Wege; wer vermag solche Zugvögel zu halten, sie sind wie wilde Bestien, und wünschtest Du etwa, dass er hier einen Schandfleck zurücklässt, — mir, Deinem Vater, für seine alten Tage? Wolltest Du über meine grauen Haare Schande bringen? Motruna, mein Kind, nimm Dich wohl in Acht, nimm Dich wohl in Acht, Du kennst mich doch und Du darauf gefasst sein, dass ich es niemals zugeben werde!

---

43. Wochen vergingen darüber. Während Asa in dem herrschaftlichen Hause die Rolle einer Gebieterin spielte, kamen Motruna und Tunnry von Zeit zu Zeit an den Hügeln hinter dem Dorfe zusammen, um einander zu sehen, zu sprechen und sich traulich in's Auge zu schauen. Nach dem heftigen Auftreten des Vaters geschah es nunmehr heimlich, und man ging hierbei so vorsichtig zu Werke, dass diese Zusammenkünfte dem schärfsten Auge entgingen wären. Ungeachtet der Furcht vor dem Vater folgte Motruna ihrem Schicksale, und Tunnry nahm sich in seinem Innern fest und heilig vor, Stawisko nicht den Rücken zu kehren und die Zigeunerbande allein ziehen zu lassen. In der Armuth, im Elend und der Erniedrigung kommen leidenschaftliche Ausbrüche nur selten zum Durchbruche, denn auch diese Menschen brauchen hierzu Freiheit, Ruhe und Aufklärung; werden aber in solchen Herzen, die von ihrer Kraft nichts wissen, einmal Gefühle geboren, dann offenbaren sie sich entfesselt, ungestüm und furchtbar. Sie kennen alsdann kein Hemmniss mehr Ausbrüche kommen den Menschen desto leichter an, je mehr er das Aergste im Leben bereits kennen gelernt und gekostet hat. In unseren gesellschaftlichen Kreisen nimmt die Liebe — freilich krankhaft und matt — schon mit dem Anblicke eines abgetragenen Kleides ab und wird verschmachtet; solche Liebe schrickt vor dem Herabsteigen von dem Piedestal, das die Weltstellung und die Gesellschaft aufgebaut haben

zurück, sobald man nur verlangt wird, dass man ~~keine~~ auf die Be-
Umgebung von Dienerschaft, Lakaien, Broncen-Geschirr Verzicht leisten und eine ärmliche Hütte bewohnen solle. Die Liebe ~~jedoch~~ der Dörfler lässt sich indess durch kein Hinderniss beirren und zurückschrecken, selbst Martern und Hunger, ja sogar der Bettelstab vermögen sie von der Bahn nicht abzubringen und sie nicht zu vereiteln ~~je die allererniedrigendsten B.~~ Unsere Salon-Anhänglichkeit, + Liebe genannt, + gleicht einer Treibhauspflanze; sie verträgt weder den scharfen Wind, noch die Kühle der Morgenluft. Die Bauernliebe dagegen ist eine höchst seltene ~~Gewächs~~ Pflanze; sie ist ein Gewächs, das in hundert Jahren nur einmal aufblüht, aber ~~sie~~ bietet allen Stürmen Trotz, sie verträgt Frost und Hitze und alle Widerwärtigkeiten, ~~sogar~~ ja den empfindlichsten Schmerz und ~~sie~~ spottet ~~sogar~~ selbst dem Schicksal. Eine solche Liebe war der Bund dieser zwei Wesen: Matruna gab sich preis ~~opferte sogar die Aussicht auf~~ dem Zorne des Vaters, Funny dagegen folgte seiner Zuneigung ohngeachtet des Bewusstseins, dass das Elend zu zweien (zu ertragen) schwerer ist, als ~~für Einen~~ allein. Sie schworen sich gegenseitig nichts, sie blickten nur einander treu in die Augen, aber in ihren ~~Innern~~ Seelen trugen sie ~~ein~~ das Bewusstsein, dass sowohl der Vater, als auch die Welt mit aller ihren ~~süssen~~ Jammer und Elend am Ende unterliegen müssten.

Die Bereitwilligkeit, mit welcher sie das ~~zum~~ Darbringen keines ~~jeglichen~~ Opfers ~~in ihnen~~ scheuten ~~aufgewachsen ist~~, war gleichsam ein Vorgefühl der unbedingten Nothwendigkeit. Die Schicksals-Schläge liessen auf sich nicht lange warten; sie häuften sich so zahlreich an und trafen ~~häuften~~ die armen Opfer ~~sich so~~ empfindlich und heftig, dass ~~die Armen~~ Matruna und Funny gar nicht einmal recht zur Besinnung kommen konnten. Unter der Wucht ~~des Druckes~~ der Widerwärtigkeiten potenzirte sich aber ~~nun~~ ihre Liebe und Anhänglichkeit ~~und~~ zu einander; ~~und~~ eine Gleichgiltigkeit ~~wurde~~ in ihren Herzen wurde ~~für~~ gegen Alles, was von Aussen kam, wach, so sehr, dass sie vor Nichts zurückschreckten, an Nichts dachten, was ~~da~~ etwa noch kommen könnte. Es giebt einmal Nichts, was dieses heilige Gefühl mehr zu steigern vermöchte, als ~~die~~ Widerwärtigkeiten; schon die ältesten Romane bringen hievon Kunde. Gar manche gewaltige Anhänglichkeit verdankt gerade ~~diesen~~ jenen

ihre Entfaltung und Kraft, sie reissen den Menschen und reissen mit sich fort, und sie sind es auch, die aus dem seiner Macht unbewussten Menschen den bewussten machen.

Apreck und seine Angehörigen hielten sich schon ziemlich lange auf dem Anger in Stawisko auf; weit und breit ertönte das fleissige Hämmern aus der Zigeuner-Schatra. So lange es an Aufträgen nicht fehlte, wurde gearbeitet; die übrige Zeit brachte die Bande entweder im dolce far niente zu, oder sie zerstreute sich, kühner geworden, im Dorfe und in der Umgegend. Inzwischen regierte Asa einer Königin gleich auf dem Hof; Fanny wartete der schönen Matrone auf.

Mit wildem Antlitz und zornig gerunzelter Stirn erschien an einem Herbst-Abend Apreck unter den Fenstern des herrschaftlichen Hauses. Wehmüthig, traurig, blass und niedergeschlagen stand Asa gerade am Fenster und entsandte sehnsüchtige Blicke ins Freie. Auf ihren schönen Wimpern funkelten Thränen, Diamanten gleich, und ihre Augen starrten den bleichen Mond lange und unbeweglich an. Adam war nicht bei ihr.

— Höre, Asa, — rief ihr Apreck mit höhnendem Gesicht und bitterem Lächeln zu — wie lange wird das denn noch dauern?

— Weiss ich es selbst? entgegnete das Mädchen traurig. Mein Herz ist nicht hier; es wird hier von Nichts zurückgehalten und trotzdem fällt mir das Verlassen des Hauses so sehr schwer. Mir wird hier gerade wie einem Wanderer zu Muthe, der sich auf dem Rasen ein Plätzchen ausgewählt und es bereits so gut zurechtgesessen hatte, und nun dasselbe verlassen muss. O wie ungern thut er dies, wie verlangend hangen noch seine Blicke an dem behaglichen Ruheplätzchen, dem er entsagen muss. Wohl empfinde ich, dass ich hier nicht glücklich bin; von Zeit zu Zeit überschleicht mich auch die Sehnsucht nach der Wanderschaft, nach dem Umherirren auf der weiten Gotteswelt wie früher, aber es graust mir, sobald ich nur an unser Elend und unsere Niedrigkeit zurückdenke, und dann

wird es mir um so schwerer, mich von diesem Hause zu trennen, unter dessen Dach so viele Menschen schon geboren und dahingegangen sind! Wer kann es begreifen und ermessen? Es gibt Etwas, das den Menschen an einen Ort fesselt und ihn mit ihm gleichsam verbindet; ich könnte nirgends verzagen, und mich den finsteren Gedanken ergeben, es könnte sich meiner das Heimweh bemächtigen, wenn ich jemals weit von hier entfernt leben sollte; aber ganz gewiss werde ich auch mit Wehmuth zu kämpfen haben, sobald ich Euch verlasse und diese altersgrauen Mauern für immer zu bewohnen [illegible].

— Ha, eingewachsen bist Du hier, ja wohl, eingerostet, und zu sehr an den Ort gewöhnt, — so wie Du spricht kein Rome! warf Aprisch zornig die Augen rollend und die Fäuste ballend ein. Und wir wollen jetzt weiter ziehen, denn auch ich bin durch das lange Liegen nahezu gelähmt. Die Arbeit ist hier vollständig fertig und abgeliefert; den ganzen Frasst (Eisen) haben wir verarbeitet. Wer weiss worin deine Wehmuth liegt, gewiss hast Du dem kleinen Junker zu tief in die Augen gesehen, hast ihn wohl recht lieb gewonnen, und verlässt ihn nun ungern? Er dauert dich wohl? Und er lachte dabei, um den inneren Groll zu besänftigen und zu verbergen.

— Gewiss, das wird's wohl sein, dass ich Bedauern mit ihm habe, antwortete Asa nachdenkend, — aber reden wir offen, man kann ihn eben nur bedauern und mit ihm Mitleid fühlen, denn nur zu armselig ist dieses Püppchen. Die Welt fehlt ihm ebenso wie Einem, der von Geburt an blind ist. Er hat das Leben ausgelebt, bevor ihm noch der Flaumbart gewachsen ist. Ach und wie mager, wie elend, siech und langweilig ist er! Was wird er beginnen, wenn ich einmal nicht da bin?

— Er sucht schon eine Andere, sei nur darüber ohne Sorgen, entgegnete Aprisch, mit den Achseln zuckend.

— Eine Zweite wie mich findet er gewiss nicht! rief sie zuversichtlich den Kopf schüttelnd aus. Ich habe ihn erkannt, ich weiss ihn am Gängelbande zu führen und ihn anzustacheln, eine Andere wird dies niemals verstehen.

— Also willst Du hier bei ihm bleiben? unter-

brachen Apresch, sie in der Ueberzeugung, er habe das Mädchen durchschaut.

— Ich? Hier bleiben? ? — Alter, träumst Du etwas? Ich sollte mit ihm hierbleiben? ? O Väterchen, wie schlecht kennt Ihr Aus — rief das Mädchen entrüstet aus. Ich sollte hierbleiben? Haha! Und mit wem denn; mit diesem Aas, mit diesem Kadaver, zwischen diesen zweien Mauern sollte ich mich einkerkern lassen, damit er mich morgen vor die Thüre setze wenn ich für ihn nicht mehr ein Gegenstand der Neugierde bin, sobald ich ihm nicht mehr nothwendig sein werde? O nein, nein! Alter, dieses Flitterzeug werfe ich weit von mir und ziehe mit Euch in die weite Welt. Schon lange habe ich das Leben satt, ein Tag ist hier dem anderen gleich wie zwei Perlen an der Schnur, wie lahme Mähren schleppen sich die Stunden, und nur zu deutlich fühlt man es hierinnen, dass man erstarrt, dass das Leben auf die Neige geht. Und dennoch werde ich diese Stätte nicht ohne Wehmuth verlassen; glaube nur, soviel Du willst, aber es wird schon bald genug so kommen, denn von hier aus werde ich einen Stolz in die Welt mitnehmen, der lange — wer weiss, ob nicht durch das ganze Leben, — bis zum Tode dauern wird!...

— Oh Mädchen, Mädchen, Du sonderbares Geschöpf! rief Apresch das Haupt wiegend aus. Noch niemals zweifelte ich daran, dass Du dereinst selbst barfüssig aus diesem Hofe hier entfliehen würdest, sowie ich nur die Kakabia (Kessel) auf den Wagen geladen und das Zelt abgebrochen haben werde. Du bist eine ächte Romen-Ziaj (Zigeuner-Tochter), aber mit Fanny wird es wohl schlimmer werden — —

— Nun, was geht mit ihm vor?

— Es ist schon eine Woche verstrichen, als sein letztes Lehrlingsjahr abgelaufen ist, und sofort verliess er die Schuster, ohne sich auch nur mit einem Worte für Tonj und Mandru (Salz und Brod), für die Aufnahme und Lehre zu bedanken.

— Ist er etwa allein in die weite Welt geflohen?

– Ohneis.×) Allem Anscheine nach× verliebte er sich ~~hier~~ in ein Dorfmädchen und wartet nur auf unseren Aufbruch, um sich hier für immer niederzulassen und anzusiedeln. Er hatte ja niemals an ~~dem~~ Reisen ~~ein~~ Vergnügen gehabt, ~~es fliesst leider~~ in seinen Adern fliesst leider das Blut der Weissen,× und er hat ~~schon~~ einmal den Hang, ~~nun~~ sich an einen stillen Plätz~~chen~~ zu fesseln und ~~den~~ Träumereien nachzuhängen. Aber es ~~soll~~ wird, ihm ~~dies~~ nicht so leicht gelingen, wie er sich's vorgenommen hat. Der Vater des Mädchens, selbst ein ~~Zigeuner~~ Erdmanuel von Herkunft, wird ihm die Tochter um keinen Preis zur Frau geben, er schwur bei seinem grauen Haar, dass, so lange er lebt, er ~~auf~~ zu dieser Verbindung der Tochter niemals einwilligen werde.× Entführen× kann er das Mädchen ~~einmal~~ nicht, wo

wo sollte er ~~aber~~ denn auch mit ihm hingeben? Zu Grunde
wird er sich richten, wie ein Schukela (~~ein Hund~~)
– Es ist doch Schade um ihn, nicht wahr, Alter? Es ist
sehr Schade um ihn!
– Schade?, Wieso ~~denn~~ das? Wenn er einmal zu Grunde
gehen will – wohlan, mag er des Kopf über thun; uns
wird es freilich schwer fallen, wenn wir seine Hände
missen werden, aber andererseits gewinnen wir durch
sein Fernbleiben Ruhe vor seiner Bosheit und Hart-
näckigkeit. Aber auch Du, Asa, bereite Dich auf den
Weg vor und ~~siehe~~ zu, dass wir keine ~~Noth~~ von Nachstellungen zu ~~er~~leiden
~~brauchen~~ haben, handle so, dass ~~damit~~ man uns nicht verfolgt; wirf
alles, was Dir der Junker geschenkt hat, bei Seite, hülle
Dich in deine alten Lumpen wieder ein, mach' Dich auf,
und davon!
– Gewiss! – Auf und in die weite Welt – weit weg (~~von~~ hier!
Recht weit! wiederholte das Mädchen, während es ihr
Gesicht ~~oben~~ in die ineinandergefalteten ~~geflochtenen~~ Hände
~~oben~~ ~~ver~~barg. Nur weiter, immer weiter und ohn' Ende,
bis zum Sterben weiter, immer weiter, – und selbst
dann, nach dem Tode ....
– Ha, Egaschi (~~Klage~~Weib,) ~~weinerliche alte Memme~~
rief Aprisch ihr zu, klage mir ja nicht vor! Pfui
über Dich, Du solltest Dich schämen! Du kannst
ja Dein Eigen nur das nennen, was Du dem Tage,
~~...~~ Dein Elend ~~...~~ betrügend abgerungen hast; stehen
bleiben ~~...~~ reicht schon hin, um einzurosten, zu-
sammenzufallen; auf also und mache Dich reise-
fertig – und dann marsch auf den Weg!
– Morgen! – entgegnete das Zigeunermädchen
lebhaft, und währenddem es das Fenster~~flügel~~ zu-
warf, rief ~~sie~~ es noch einmal – Morgen! ... dem Alten zu.
– Ja wohl, denke daran! – Also morgen!

Am anderen ~~Morgen~~ Tage befand sich Asa noch im
Hause des Herrn Adam und das Zelt der Zigeuner
war schon vom Anger verschwunden. Man lud
alles auf den Wreden (Wagen), was die Zigeuner ihr
Eigen nannten, und alle Mitglieder waren in
Bewegung, mit Ausnahme der ~~einzigen~~ jener schwarzen
stillenden Mutter, welche immer noch in ihrem
seitherigen Brüten unbeweglich auf der einen
Stelle ~~...~~ kauerte. Kinder schleppten, was sie nur heben
konnten, herbei; ~~als~~ Kessel, Hammer, Eisentheile
und allerhand Schmiedewerkzeug, ~~die~~ sie ~~der~~
Aprisch ~~...~~ hin richtete, der ~~sie~~ es auf dem Wagen
ordnete. Die Weiber rollten die Plasten (~~...~~ Decken,
~~Abdecktücher~~, Zelttücher) zusammen und
tummelten sich mit Gezänk und Geschrei um

die Stelle Sitzende, welche gleichgiltigen Auges den Vorbereitungen zusah.

Von der Höhe eines nahen Hügels sah auch Tonny diesen Vorbereitungen zu und sonderbare Gefühle durchwühlten seine Brust. Er bedauerte nicht den Verlust des Meisters und seiner einzigen Familie auf Gottes Erden – der Zigeunerbande, und dennoch stürmte bei der Trennung sein Blut ihm nach dem Kopfe und brachte den Pulsschlag in rascheres Tempo. Seine Zukunft schwebte ihm schwarz, schaurig und geheimnissvoll vor dem geistigen Auge, und erschien ihm, wie eine stürmische Herbstnacht, in deren Tiefe nur Orkane brausen und Daemonen wuthschnaubend miteinander ringen. Er aber hatte sich fest vorgenommen dazubleiben, und in diesem Entschluss wankte er keinen Augenblick. Welches Vorhaben! Ohne ein Stück Brod, ohne ein letztes Obdach, ohne einen einzigen Freund, nur eines Mädchens willen, dessen Vater ihm nicht einmal von der Ferne dasselbe anzusehen erlaubte!

– Wie wird sich das Morgen gestalten? – fragte er sich, während er unter einem Hollunderstrauche im Felde sein Nachtlager bezogen hatte, – was harret wohl hier meiner in der Zukunft? Ich werde vor Hunger sterben müssen, oder man fängt mich etwa auf, wie einen Verbrecher! Wer weiss es, wer kann es sagen? Vielleicht werde ich mir mit Geduld irgendwo ein ruhiges Plätzchen unter einem Strohdache erkämpfen! Vielleicht! – – –

Die Hoffnung versprach nicht viel; die Furcht zeigte ihm nur gespensterhafte Fratzen und Ungeheuer, und beim Fortziehen der Seinigen bemächtigte sich seiner eine Wehmuth, wie er sie noch niemals gekannt hatte. Aber er rührte sich nicht von der Stelle, als er das Geräusch der Räder des Wreden vernahm; er verdeckte sich nur die Augen und verfiel in ein Sinnen, das weder Denken noch Träumen, aber beiden sehr ähnlich war.

Der Wreden (~~Zigeunerwagen~~) hatte bereits das Ende des Dorfes erreicht, als Asa, quer durch Gärten und Felder eilend, denselben einholte. Ihre Tracht war das frühere Lumpenkleid, und trotz der Röthe, welche die Eile auf ihrem Antlitz hervorgerufen hatte, konnte man eine Art stillen Verdrusses lesen.

– Bist du endlich da? fragte die Kommende. – Ich habe schon gezweifelt, ob Du kommen würdest.

– Wie Ihr seht, Alter, aber erbarmet Euch meiner und beschleunigt die Fahrt, denn es zieht mich etwas wieder zurück, nicht einmal umsehen darf ich mich;

ich fühle eine Sehnsucht, eine Wehmuth – ach, mein Herz ist so beklommen! Vorwärts! – Nur vorwärts, stimmt ein Zigeunerlied an, reisen wir weit, weit von hier fort, und so schnell wie nur möglich. – Eilet ~~doch~~! Eilet!

– Egeschi! – brummte Apresch durch die Zähne in den Bart hinein, indem er das Pferd antreibend. Singe doch selbst ein Lied, ein lustiges, bedecke den Kopf, verdecke die Augen, und wenn das nicht hilft ~~sollte~~, dann thu einen Schluck aus der Blechflasche, nimm etwas Targinnan (Schnaps) zu Dir, das wird Dir schon das Herz erleichtern und erquicken. – –

– Und Tumry? Wo steckt denn der?

– Diese Hundebrut! Das Gadschen-Blut! Mögen ihn die Würmer fressen, der ist dort ~~mit~~ bei den Seinigen zurückgeblieben.

Ähnliches ~~nur~~ mit nur Halb verständlichen Worten flüsternd ~~murmelnd~~ zogen ~~hinan~~ ~~mit~~ die Zigeuner in eine tiefe Schlucht ~~hinab~~ in und verloren plötzlich das Dorf aus den Augen. Raschen Schrittes ging Asa dem Zuge voran, wandte sich kein einziges mal um und beschleunigte ihren ~~Schritte~~ Gang immer mehr, so dass es aussah, als ob sie eine Verfolgung ~~hinter sich~~ ahnte, und sie lief förmlich ~~hinaus~~, so dass die Bande mit aller Anstrengung ihr nicht nachzukommen vermochte.

Plötzlich ertönte auf dem Wege Pferdegetrappel; eine Staubwolke ~~wurde nun gewahr~~ und ein Reiter flog ~~mit~~ mit Windesschnelle an der dahinziehenden Bande vorüber; ~~und~~ im ~~einem~~ andern Momente hatte er das vorwärtsschreitende, singende Mädchen ~~eingeholt~~ erreicht. ~~Sie~~ Es diese schien dies so sie wenig zu ~~beachten~~ überraschen, dass sie nicht einmal aufschreckte, als die Hand des Reiters ihre Schulter berührte.

– Was soll das bedeuten – rief Herr Adam dem Mädchen zitternd ~~und so~~ leise er vermochte zu – sagen Asa, sprich doch, um Gotteswillen, was soll das ~~um gottes willen~~ bedeuten?

– Eine Frage?! Was dies zu bedeuten habe? – entgegnete Asa gleichgiltigen Tones. – Es bedeutet eben nichts Anderes, als ~~unsere~~ dass wir weiterreisen! Wir ziehen ~~halt~~ eben weiter.

– Und Du ziehst mit diesem Lumpenvolk?

– Wolltest Du etwa, dass ich in ~~diesem~~ Eurem Käfige bleiben sollte?

– Aber Du wirst nicht ~~mit ihnen~~ ~~nicht~~ gehen?

– Ei! Warum denn nicht?

– Weil ich Dich nicht fortlassen werde!

Asa lachte wild auf.

– Und mit welchem Recht?

– Hast Du mir doch dazubleiben versprochen!

– Ich?! – Niemals – niemals habe ich dies ~~gesagt~~ gethan. Wozu sollte ich denn ~~aber~~ auch dort bleiben – fügte sie ~~stillschweigend~~ stolz bleibend hinzu – damit Du mich etwa nach einem halben Jahre, einer Woche vielleicht schon hinausstreiben würdest, oder mich gar wie

einen noch nicht völlig benagten Knochen, einem Jásper Lakaien vorwerfen würdest, wie dies bereits mit Andern geschehen ist?

Herr Adam wurde starr.

– Ich gebe Dir, rief er athemlos, Alles, was Du Dir nur wünschest...

Oh, oh! entgegnete das Mädchen, schalkhaft das Köpfchen hin und her bewegend – und wenn ich gar nach einem Trauringe Lust verspürte?

– Du spottest wohl?

– Wie man's nimmt, – aber wenn ich ihn verlangte?

– Das darfst Du nicht verlangen, Du weisst es ja, dass ich ihn Dir nicht geben kann.

– Ich mag auch weder Dich, noch Deinen Ring, Dein Haus oder sonst Etwas von Dir auf der Welt.... Glaubst Du etwa, dass ich in Deiner Khera, einer Sclavin gleich eingesperrt, leben könnte? fügte Ase funkelnden Auges hinzu. O nein, solch ein Leben ist nicht für mich – nur für euch, ihr zarte Herrchen – – ihr Jünglinge ohne – – Greise ohne – – Blut und Herz..... Mir genügte es, dies nur gekostet zu haben. Leben Sie wohl, mein Herr! Apresch, treibe Deinen Grami (Pferd) an!

Geräuschvoll setzte sich der Wagen der Zigeuner in Bewegung, das Mädchen eilte voraus und Herr Adam blieb zur Säule erstarrt, wie festgewurzelt stehen. Blass, zornig, kraftlos verlor er sich in Gedanken, die wie Herbstlaub vergilbt, dürr, kalt und leblos... – Bis er schliesslich breit aufgähnte, sein Pferd wandte, und im Schritt nach seinem alten Hause zurückkehrte.

Mutterseelenallein blieb Tunvy in Stawisko zurück. Anfangs musste er sich sogar vor Lopink verbergen, da dieser schon ausspionirt hatte, dass der Bursche die Seinigen im Stich gelassen und nun um das Dorf umherirrte. Es war ein Glück für den armen Flüchtling, dass man im Dorfe einen Schmied sehr nöthig hatte, und als einige Ackerwirthe von seinem Zurückbleiben erfuhren, wuchs ihnen der Gedanke,

den

den Burschen bei sich zu behalten. Sie wussten ja Alle, dass Punny die rechte Hand Apresch's gewesen war, und dass sie in ihm einen sehr geschickten Handwerker gewinnen würden. Sie freuten sich schon bei dem Gedanken, ihn ständig behalten zu können, gingen mit diesem Gesuche insgesammt zum Herrn und nahmen den Burschen mit.

Aber Herr Adam fluchte eben und wetterte gegen alle Zigeuner die nur die Erde trägt und schwur allen Romen ewige Rache. Die Delegation kam also zur unrichtigen Stunde an und wurde von dem Herrn unter Flüchen und Drohungen zum Hofe hinausgejagt, und der arme Punny verliess mit seiner neuen Vormundschaft zitternd den herrschaftlichen Bau.

— Alles ist hin! Alles ist verloren! — rief er noch auf der Schwelle. Die Hoffnung ist hin, man muss fliehen oder sich erhängen!

— Schweiget nur still, sagte ihn begütigend und ihm die Hand auf die Schulter legend der Wujt, wenn Ihr die Leute nicht kennt, so sprecht nicht voreilig; wartet nur ruhig ab. Der Herr schimpft immer im Anfange, spricht noch nicht bis es nicht geschehen, lässt man ihn erst etwas ausschnaufen und austoben, möge sich nur erst der Zorn gelegt haben, dann wird er schon anders werden. Beschlaget ihm nur einmal sein Reitpferd, dann wird man schon nach und nach Alles mit ihm machen können; arbeitet derweilen bei mir als Knecht und wartet geduldig ab.

Wie der Wujt gerathen und vorausgesehen, geschah es auch in der That. Herr Adam hatte den Groll vergessen, als er eine Französin, eine dreissigjährige, abenteuernde Gouvernante, kennengelernt und sie Jemandem in der Nachbarschaft abspenstig gemacht hatte. Er vergass bald die Zigeunerin und die Bande, denn die nicht mehr schöne und dabei schon bejahrte Dame — eine Wittwe (obgleich sie niemals verheirathet gewesen war) — hatte unsern Herrn Adam gründlich durchschaut und nahm

ihn

derart in Curatel, dass er sich binnen Kurzem mit ihr kirchlich verbinden musste. Der Wirth hatte nun leichtes Spiel, die Erlaubniss zur Niederlassung des jungen Zigeuners zu erwirken.

Der alte Lepink, welcher all dem scheelen Auges zugesehen hatte, und dem Zigeuner Fumry auf jede Art zu schaden suchte, konnte nunmehr gegen den Willen des Herrn und der Dorfgemeinde nicht ankämpfen und war, nachdem er von der Zustimmung des Herrn erfahren hatte, über die Maassen aufgebracht. Seine eigene Zigeunerherkunft verhinderte ihn, öffentlich gegen den jungen Blutsverwandten aufzutreten, und in Momenten, in denen sich in ihm der meiste Stoff zum Fluchen und Verwünschen angesammelt, schwieg er still und biss sich bis auf's Blut in Zunge und Lippen.

– Ha, was kann man da thun, sagte er sich in seiner Seele, man hat ihm die Zustimmung des Herrn zu seiner Niederlassung erwirkt, – wohlan, mag er also dableiben, aber so lange ich lebe, wird er sich meiner Matrena, – und wenn er sich auf den Kopf stellte, nicht mehr nähern. Ich will kein Zigeunerblut mehr in meine Familie haben.

Als es aber schon so weit gekommen war, dass man sich nach einem geeigneten Platze für Schmiede und Hütte im Dorfe umsah, da intriguirte Lepink öffentlich und im Geheimen derart, dass sowohl der Herr und der Inspector, als auch die Dorfgemeinde unter dem Vorwande der Furcht vor Feuersgefahr, oder des Ekels vor dem Verkehre mit dem Zigeuner ihn hinter's Dorf verstiessen, wo man ihm einen Platz am Friedhofe zum Ausbau anwies. Anfangs erklärten die Ackerwirthe in Gemeinschaft mit dem Herrn mit aller Bereitwilligkeit, ihm beim Bau der Hütte behilflich sein zu wollen, als es aber dazu kam, überzeugte sich Fumry, dass er auf keine, es sei denn seine eigene Hilfe, zu rechnen habe und sich vollständig auf seine zwei Arme verlassen müsse. Kein Wort hatte er dazu gesagt, denn was er wollte, hatte man ihm ja bewilligt, es genügte ihm ein Stück Land und

die

die Erlaubniß zum Niederlassen; es waren dies ja seine Schätze und er wagte Nichts mehr zu verlangen, damit er das, was er so mühselig erhalten, nicht einbüsse.

Ein trauriger Platz, den man ihm für sein künftiges Heim angewiesen! Es war ja mehr ein Deportationsort, als für eine menschliche Niederlassung geeignet. Weit vom Dorfe entfernt, bis wohin keines Menschen Stimme zu dringen vermochte, keine Nachbarschaft, wo man im Nothfalle Feuer oder Wasser hätte holen können, dicht am Friedhofe, nicht einmal ein Bäumchen in der Nähe, unter dessen Schatten man gelegentlich ausruhen konnte, nicht einmal ein Stückchen Acker, den man anbauen konnte, — freilich wenig, aber einem Geächteten, der nie Etwas sein Eigen zu nennen gewohnt war, war dies schon gut genug, — ja viel. —

Auf den nackten Boden niedergestreckt brachte Tunry im tiefen Sinnen darüber, wie er die Hütte zu bauen habe, die ganze Nacht ohne die Augen zu schliessen zu. Er durfte ja auf Niemanden zählen, Niemanden um Etwas bitten, denn Lepink schadete ihm überall.

Im Thau gebadet, stand der Aermste am anderen Morgen auf; stumpfen Auges starrte er diese seine Oede an. Einen Bergabhang erblickte er; an den konnte man die Hütte anlehnen, und bei diesem Gedanken, lächelte er schon vor Freude. Der Lehm, womit man die Wände auskleben konnte, war ja so nahe, aber wo wird man ein Dach herbekommen, aus was wird man dasselbe anfertigen können, wovon die Wände herstellen ~~können~~?

Nachdem er eine Stunde so hin und her gesonnen, ging er zum Wirth, der eben mit seinem Sohne mit dem Pfluge auf's Feld zu ziehen im Begriffe stand. +

— Nun, Meisterchen, was giebt's denn Neues? fragte witzelnd der Alte.

— Na, was soll es Neues geben, entgegnete Tunry, ich meine nur, dass weder die Gemeinde noch der Hof es mit dem Errichten einer Schmiede und einer Wohnung ernst nimmt; man zieht mich von einem Tage zum anderen an der Nase herum; immer und immer wieder stundet man den Beginn

und

und wie die Sache aber steht, wird wohl nie Etwas daraus werden.

— Ich weiss nicht, ich weiss es nicht, brummte der alte Zach langsam in den Bart hinein, aber um offen zu reden — ich halte auch nicht viel von der Gemeindehilfe dabei. Was habt Ihr aber vor?

— Ich habe mir vorgenommen selbst zu bauen.

— Mit wem denn aber,? etwa mit gedungenen Kräften?

— Wisst Ihr doch, dass ich keinen Heller besitze; ich hab aber zwei Arme, die nicht des blossen Ansehens halber da sind.

— Sowie Ihr nur einen einzigen Pfosten anbringen werdet und die Leute ~~sehen~~ gewahren, dass Ihr selbst Hand an's Werk legt, dann sollt Ihr schon ~~gewahren~~ sehen, dass sich kein Einziger im Dorfe finden wird, der Euch irgendwie behilflich ist.

— So, oder so, schliesslich läuft doch Beides auf eins hinaus.

— Und wie wollt Ihr Euch also Rath schaffen?

— Nach und nach will ich mir schon ein Lehmhäuschen zusammenkleben, es wird zwar keine Khera, aber doch eine Bakunia werden fügte er auf Zigeunerisch hinzu (nicht ein Haus, aber eine Lehmbude).

— Und wer wird Euch das Holz einfahren?

— Ich trag's zusammen.

— Hoho! zweifelte der Wujt, wie es scheint, fangt Ihr gar zu faseln an?

— Erwirkt mir nur einen Holzzettel, damit ich nach Belieben im Walde mir das Baumaterial auswählen darf, und schenkt mir ein Towes (Beil) es braucht ja nicht neu zu sein.

— Ein Beil will ich Euch schon geben — Ihr müsst mir aber dafür später arbeiten, sagte der Herr Wujt. Ich besitze ein stumpfes Beil, es ist noch nicht abgenützt und man kann sich schon damit sehen lassen; wollte man es fortwerfen, so wäre es Schade, es ist noch immer mehr als einen Gulden werth. den Holzzettel könnt Ihr schon morgen erhalten. Ist es denn aber auch Wahrheit, dass Ihr Euch selbst ans Werk machen wollt?

— Die volle Wahrheit, wie denn anders? sagte der Zigeuner. Ich habe keine Zeit zum Warten, ~~Ich habe~~ und so will ich's einmal allein versuchen.

Schon am anderen Morgen grub Funry am Friedhofe mit einem Holzspaten in den harten Lehmboden, er schlug das Unkraut nieder, säuberte einen einige Ellen umfassenden Platz und bereitete ihn für seine zukünftige Wohnung. ~~An~~ Ein auf sich selbst angewiesener Mensch, der niedergedrückt und von aller Welt verlassen ist, kann gar viel verrichten, jedenfalls mehr, als wir uns gewöhnlich vorstellen. Es ist auch in der That wahr, dass er sich mit verdoppelter Kraft sowohl in physischer als auch psychischer Beziehung bei jedem Schritt anstrengt, aber die aufgewandte kommt ihm dafür verdreifacht wieder. Der Bau entstand, als ob ein Wunder hier mit im Spiele gewesen wäre, ein jedes Stückchen Holz musste aus dem nicht gerade nahen Walde auf dem Rücken herbeigeholt, oder wenn die Last allzugross war, über Berg und Thal, Gräben und Wiesen herbeigeschleift werden. Einen jeden Balken musste Funry selbst beschlagen, er musste das Zimmerhandwerk sich erst ersinnen, und es praktisch anwenden, ohne es jemals gekannt zu haben. So oft ihm sein einziges scharfes Werkzeug, das Beil, stumpf wurde, war er gezwungen, zu einem Schmiede zwei Meilen weit zu gehen und ihm dort zwei Tage lang als Geselle arbeiten, damit er sein Beil herrichten, stählen und schärfen durfte. Während seiner Abwesenheit stahlen ihm die Vorüberfahrenden, oder die aus dem Dorfe Kommenden Bauern das so mühsam herbeigeschleppte Holz. Was die bösen Menschen nicht stahlen, verdarben die Regengüsse; seine geklebten Wände gingen auseinander, der feuchte Bergabhang erlitt zahlreiche Rutschungen, die schlecht zusammengefügten Holzklötze warfen sich, wurden windschief, gingen auseinander und fielen herab, und es ist wirklich schwer zu sagen, wie oft ihm der

ganze

ganze Bau umfiel, ehe er ihm Halt verschaffen und mit schwachen Balken und Sparrenhölzern ihn nothdürftig bedecken konnte. Binder stellten schwache Riegelhölzer dar. Die vielen Schweisstropfen, welche den Boden benetzten, die viele Arbeit, welche unnütz und dabei so mühsam vollbracht wurde, die zwecklos verschwendete Kraft und Anstrengung – zählte nur Gott allein.

Wie oft haben schon Schwierigkeiten in einem Menschen die Lust entfaltet den Gedanken geweckt und den Muth verdoppelt!

Die Menschen belächelten den unansehnlichen, sich langsam erhebenden Bau, der, abgesehen von seiner Aermlichkeit, ein Wunderwerk der Rastlosigkeit eines Menschen war. Funny hatte sich in sein Werk so vertieft, er verband sich mit ihm so innig, dass er nicht ruhte, bis er es ganz vollbracht hatte. Nur zweimal in der Woche verliess er die Arbeit, um Motruna zu sehen, ihr in die schönen Augen zu schauen, mit ihr eine Unterhaltung anzuknüpfen oder ihr nur von Weitem zuzulächeln.

Aber auch solche Zusammenkünfte wollten ihm selten gelingen, denn der alte Lepink hatte auf die Tochter ein wachsames Auge und wollte es durchaus nicht leiden, dass sie Funny jemals spreche. Da er sich vergeblich alle Mühe gab, den Zigeuner aus dem Dorfe zu verjagen, so schwur er, Motruna solle eher Zeit ihres Lebens eine Jungfrau bleiben, ehe er es zugeben würde, dass sie einen hergelaufenen Vagabunden heirathe. Das arme Mädchen schwieg zu allem und wollte den Vater durchaus nicht reizen; so oft aber Brautwerber zu ihr kamen und um sie anhielten, fertigte sie dieselben mit einem lakonischen „Nein" ab. Lepink wollte dazu schier verzagen, er gebärdete sich wie besessen, fluchte, schlug sie sogar mitunter, aber Alles wollte nicht helfen; Motruna ertrug Alles geduldig und stellte dem Vater beharrlich „Ich will nicht" entgegen.

In der Frühe eines Morgens als Funny am schwierigsten Theile seiner Hütte beschäftigt war und emsig sich bemühte, etwas heraufzu-

ziehen

ziehen und aufzustellen, was eine Stallanlage und den Diebstahl vorstellen sollte, erblickte er während der Arbeit durch den Morgennebel einen Mann auf einen dicken Knüttel gestützt heranschleichen, sah ihn, aus seinen Gedanken aufgeschreckt plötzlich an der Strasse stehen bleiben und mit zornig funkelnden Augen ihn bei der Arbeit betrachten. Es war Lepinek.

– Baue nur zu, bau' nur, presste dieser endlich nach langem Schweigen durch die Zähne – Dein Verderben, ja, Dein Verderben soll dieser Bau sein! Das wirst Du nicht erleben, dass Du hier wohnst! und mit Ingrimm fügte er laut hinzu. Was denkst Du Dir denn in Deinem Kopfe, während Du ~~da~~ den Stall da zusammenflickst, he? Hörst Du mich nicht.

– Was ich mir dabei denke? Je nun, ich denke doch, dass ich dereinst darin wohnen werde, entgegnete Funny leise, ohne sich in seiner Arbeit stören zu lassen.

– Weshalb bist Du denn gerade hierher, zu Deinem Verderben, gekommen, he? Warum? Hörst Du? Ist Dir etwa die grosse Welt zu klein?

– Ich bin Euch doch nicht im Wege?, antwortete der Zigeuner. Die Luft werde ich Euch nicht wegathmen, das Wasser nicht austrinken, um Euer Brod Euch nicht bringen, es bleibt noch für Alle übrig genug.

– Welcher Satan hat Dir das angehängt, dass Du Dich gerade hier niederlassen willst?

– Entsteht Euch dadurch etwas ein Schaden?

– Der Teufel soll Dich holen! Stelle Dich nicht dumm, schalt ihn Lepinek, denn es fällt mir nicht ein hier lange zu verweilen. Ich will Dir kurz sagen: Wenn Du unser Dorf auf Nimmerwiedersehen verlässt, so will ich Dir Deine Arbeit bezahlen und kaufe Dir diesen Stall ab, hörst Du nun? Nur packe Dich und schau Dich nicht um, und solltest Du Dich nicht zum Teufel scheren, dann – –

– Nun, was dann, Herr Ackerwirth? Was dann?

– Dann sag' ich Dir, dass Du hier niemals wohnen wirst!

– Wieso, beeinträchtige ich Euch?
– Na, na! Du weisst es schon ganz gut, weshalb ich Dich auf dem Zahn habe; wir haben keine weitere Umschweife nöthig. Unterstehe Dich ja nicht an Matronen zu denken, es wird einmal Nichts daraus, und früher oder später holt Dich noch der Satan.
Tinny schwieg dazu und beschlug ruhig einen krummen birkenen Balken.
– Hörst Du? Dich holt der Teufel noch! wiederholte Lepink, den die Kaltblütigkeit des Zigeuners reizte.
– Wer kann es wissen, wen zuerst der Bynk holen wird? entgegnete der Zigeunerbursche. Wir wollen abwarten.
– Wir werden es schon abwarten! Und Du wirst von hier wirklich nicht fortziehen? Sprich!
– Ich ziehe nicht fort von hier, alle Sorgen darüber sind vergeblich, Herr Ackerwirth!
Lepink stampfte mit dem Stocke auf den Boden, knirschte mit den Zähnen, wandte sich um und verliess ihn eilends.

Eine Woche später, als der Bau der Hütte dem Ende nahte, ging Tinny mit seinem stumpf gewordenen Beile zum nächsten Schmied und blieb dort drei Tage. Auf dem Rückwege sann er über die Begegnung mit Lepink, über dessen Drohungen und die eigenen Hoffnungen nach. Bei der Krümmung des Weges, an einem Punkt angelangt, von dem aus er Stawisko überblicken konnte, sah er am ruhigen Abendhimmel eine fahle Rauchsäule emporsteigen. Eine Ahnung liess ihn annehmen, dass die Feuersbrunst dort sein müsse, wo sein begonnenes Hüttchen stand, er beschleunigte seine Schritte, und vor Entsetzen starr blieb er wie festgewurzelt stehen. Seine Hütte war nur noch ein Haufen glimmender Asche. Hier und dort lagen noch am Boden verkohlte Holzreste, ein Haufen Schutt; eine noch nicht völlig erloschene Brandstätte war Alles.
Sich zu nähern fehlte ihm alle Kraft. Das Vernichtungswerk beraubte ihn seines ganzen Muthes, ein unermesslicher Schmerz zerfleischte sein

Inneres

Inneres und zum ersten Male seit seiner Kindheit quollen unter seinen schwarzen Lidern helle Thränen hervor, welche durch ihre Gluth sein dem entwöhntes Antlitz versengten. Einer Säule gleich stand er da, er rang die Hände; unfähig sich zu sammeln, zu denken, glich er vollends einem Wahnsinnigen.

Aber diese stumme, schreckliche Verzweiflung, welche wohl geeignet gewesen wäre in Wahnsinn oder ein dauerndes Rachegefühl auszuarten, wenn durch das Hervorbrechen der Thränen nicht eine Milderung, eine Erleichterung des tiefgekränkten Herzens stattgefunden hätte, dauerte nur einen Moment. Der Zigeuner erhob den Kopf, seufzte auf und schüttelte sich, und die Besinnung und den Muth wiedergewinnend, raffte er sich zusammen und schritt lebhaft nach der Brandstätte hin.

Sein ganzes Sinnen und Denken wandte sich nun abermals der Arbeit, der Ausdauer zu.

– Was ich einmal zu Stande gebracht habe, kann ich wohl auch zum zweiten Male fertig bringen, sagte er sich in seinem Innern; vielleicht wird es mir nun leichter fallen; gewiss fällt die Arbeit besser aus, und was ich mir einmal vorgenommen habe, das muss ich auch durchführen. Mag Lepink toll werden, – denn das ist offenbar sein Werk, – ich lasse mich wie die Biene aus dem Stock, oder die Mücke aus dem Zimmer nicht hinausräuchern.

Unterdessen war er der Brandstätte näher gekommen und musterte forschenden Auges was da noch zu retten wäre, was sich noch der Mühe des Aufhebens verlohnte; aber da war nicht mehr viel zu retten, denn nicht einen Pfosten hatte die Flamme verschont, das ganze Holzwerk war dem Feuer zum Opfer gefallen, und was noch übrig geblieben, waren Stücke Kohle und ein noch rauchender Haufen Asche. Traurig wanderte sein Auge von Plätzchen zu Plätzchen, selbst der lehmige Abhang des Berges wurde durch die Gluth der Feuersbrunst nicht verschont; er färbte sich nunmehr roth, zerbarst stellenweise und fiel bröckelnd herab. Tunny lehnte sich niederkauernd an den Abhang, senkte den Kopf

zu Boden und verfiel in tiefes Brüten.

Auf einmal gewahrte er Leben auf der Strasse, es kehrten Menschen von der Feldarbeit heim. Hinter einem umgekehrten auf den Pflugscharenden von von einem Ochsenpaar geschleiften Pfluge schritt der alte Wujt.

Der Greis erblickte von weitem schon den Zigeuner neben der Brandstätte, hielt einen Augenblick still, öffnete den Mund, aber innerlich fühlend was in der Seele des armen Heimgesuchten vorgehen müsse, wagte er nicht ihn anzureden.

Tumry jedoch sprang in die Höhe und trat hastig auf den Alten zu.

– Guten Abend Herr Wujt!

– Hm, hm! Für Euch nicht besonders gut – entgegnete der Ackerwirth langsam und bedächtig mit einem gewissen Ausdrucke des Beileids. Ihr habt nun so viel vergeblich gebaut und Euch abgemüht! Alles wurde nun dem Funken zum Raube, alles wurde zu Rauch!

– Der Funken allein ist hier nicht Schuld, aber eine Hand wird es wohl gewesen sein, entgegnete seufzend der Zigeuner. – Was kann man da jetzt machen, ich werde mich deshalb nicht erhängen – –

– Und was gedenkt Ihr nun zu thun?

– Was ich zu thun gedenke? Ha, ich will morgen nach dem Walde gehen und fange eben von Neuem an zu bauen.

– Was? Seid Ihr etwa wahnsinnig geworden? Wo nehmt Ihr die Kraft dazu her?

– Oh, ich habe ihrer noch genug! Nur darauf sinn ich, wie ich mich vor meinem Freunde – dem Köhler – zu versichern habe, damit er mir nicht vorgreife und eher noch, als die Schmiede erbaut worden, Kohlen brenne, fügte der brave Junge hinzu, die Sache in Scherz wendend.

Der vorsichtige Herr Wujt wollte keine Muthmassungen heraufbeschwören, er fragte nicht auf wen des Zigeuners Verdacht falle, obgleich er keinen Zweifel hegte, dass Tumry Lepink des Brandes zu zeihen geneigt sein musste.

– Und wollt Ihr denn wirklich abermals an's Werk gehen?

gehen? fragte er nach einer Weile des Schweigens, wollt Ihr denn wieder bauen? Oder Ihr scherzt nur?

– Nein, es ist mein voller Ernst. Ich beginne spätestens morgen, sagte Tunry in entscheidendem Tone. Mein Beil ist nun scharf, ich ruhte an dem Ambos etwas aus – morgen geht's nach dem Walde.

– Je nun – helf' Euch Gott! brummte der Herr Wirth durch die Zähne, seine Ochsen antreibend und gab durch sein Achselzucken seinen Worten noch mehr Bedeutung. Ihr seid ein tüchtiger Bursche – wie Schade dass er nur ein Zigeuner ist.

Den Schluss vernahm der nach der Brandstätte zurückgekehrte Tunry nicht; er kümmerte sich nicht weiter um den Alten, scharrte den Aschenhaufen auseinander holte unter dem Kittel einige Kartoffeln hervor und warf sie in die Asche, in der Absicht daraus nebst einer Brodkruste sein Nachtmahl herzustellen. Aber die Kartoffeln verbrannten zu Kohle; so sehr hatte er sich in Gedanken vertieft, dass er selbst das Essen vergass; als aber der Morgen zu dämmern anfing, stand er auf, warf das Beil über die Schulter und lenkte niedergeschlagen seine Schritte dem Walde zu.

Ein Glück war es für ihn, dass das Revier in welchem er seinen Bedarf an Baumaterial holen durfte nicht allzuweit entfernt war; es trennten ihn jedoch zwei Schluchten und Hügelketten davon.

Auf dem Fusssteige, den er gewöhnlich einschlug, gewahrte er noch Spuren seiner mühseligen Arbeit von Gestern und verglich solche mit dem Heute, wo Alles vereitelt dahingegangen war. Hier und da lagen noch übriggebliebene dürre Reiserstücke; dicke, knotige Hölzer, welche er hier schleifend nach der Baustelle transportirt hatte, liessen tief in den Boden eingeschnittene Spuren zurück und bildeten nunmehr eine Art Bahn; zerrissene Schlingen aus frischen Eichenzweigen, Stücke von Wergestricken, beschlagene Dübel und Keile, kurz Alles, was er unterwegs am Boden liegend gewahrte, erinnerte ihn daran, auf welche niederträchtige Weise man seine saure Arbeit vernichtet. Nun interessirte er sich für jedes Stück; er sammelte es emsig auf

indem er es noch zu verwerthen gedachte. Die gestrige Wehmuth hatte sich aufgezehrt, sein Herz wurde freier, und er athmete leichter auf, und es fand sich jetzt ein eiserner Willen ein, der ja stets am sichersten die Schmerzen vergessen lässt.

Solcherweise gedankenvoll einherschreitend, drang er immer mehr in eine Schlucht ein, ohne irgend Etwas zu sehen und zu bemerken, bis ihn plötzlich eine bekannte Stimme aus der Träumerei weckte.

– Guten Morgen Tunry, guten Morgen!

Die schöne Motrunna stand einige Schritte von ihm entfernt und die gerötheten Augenlider liessen auf Thränen schliessen, die soeben erst geflossen sein mochten.

– Guten Morgen Motrunna – gab Tunry mit einem wehmüthigen Lächeln den Gruss zurück und näherte sich ihr. – Wie geht es Euch, was giebts Neues?

– Wüsstet Ihr denn von Nichts? Seid Ihr bei Eurer Hütte nicht gewesen?

– Gewiss, ich komme von dort; ich habe ja neben der Brandstätte die Nacht zugebracht, – fügte der junge Mann, Gleichgiltigkeit heuchelnd, hinzu. Je nun, die eine ist verbrannt, man muss an eine andere denken.

– Wieder eine? Ihr werdet Euch ja zu Grunde richten mit der übermässigen Arbeit, entgegnete die Tochter Lepinks mitleidvoll und tief in seine Augen schauend.

– Es wird mir schon nichts Schlimmes passiren, rief der Zigeuner fröhlich aus, beruhigt Euch nur; man muss doch sein Vorhaben erfüllen, da hilft einmal Nichts. Man muss das, was man sich einmal fest vorgenommen hat, auch durchführen.

– Und wisst Ihr auch warum Euch die Hütte eingeäschert worden ist? – fragte das Mädchen, den Geliebten scharf fixirend.

– Ich weiss es nicht, aber zu errathen ist's nicht schwer; Euer Vater muss es wohl gethan haben.

Motrunna senkte traurig den Kopf.

– Hört mich an – sprach sie dann zu ihm leise, nachdem sie sich schon umgesehen hatte – vorgestern

schickte Hrychor Skorobohaty abermals Brautwerber zu mir; mein Vater schloss sich mit mir in die Kammer ein und drohte mir, wenn ich sie fortschicken würde; aber es hat nichts geholfen, ich konnte nicht anders und musste ihm erwidern, dass ich <u>den</u> nicht haben will.... Am Abend lief er wie wahnsinnig fort und nahm den Feuerstahl und seine Zunderbüchse mit. Sofort ahnte ich, dass das ein Unglück geben würde und ging in den Garten hinaus um mich auszuweinen. Nach einer Stunde sah ich oben auf dem Berge neben dem Friedhofe eine Rauchsäule emporsteigen, überall strömten nun die Leute aus den Hütten heraus und riefen laut: „Die Zigeunerhütte brennt!“ Ich musste mich verbergen, denn man sah auf mich, ob ich wollte mich förmlich vor Weinen auflösen.

Der Vater kehrte nicht sogleich heim; als er kam zitterte er am ganzen Leibe, war verdriesslich, ging ohne Abendessen zu Bette, bedeckte sich mit seinem Pelz und heute liegt er krank darnieder.

Sie athmete tief auf.

– Oh, wir haben uns zu unserem Verderben lieb gewonnen, zum Verderben und zum Elend!

– Aber so ward es uns beschieden, fügte sie nach einer Weile hinzu. – ~~Aber~~ Hat man seine Seele einmal Jemandem gegeben, so kann man sie nicht mehr zurücknehmen. –.. O Tumry, zum Heile wird es nicht sein, wenn uns der Vater nicht segnet, oder noch dazu verflucht!..

– Höre mich an! – sagte der Zigeuner tief bewegt zu ihr, während er sie beim Arme nahm. – Wenn Du vor deinem Schicksale und dem Fluche des Vaters Dich fürchtest, so sage mir ein Wort, Motruna.... Ich bin zwar ein Zigeuner, habe aber doch auch ein Gewissen. Ich will Dich nicht in's Verderben stürzen, – ich will von hier fortziehen!

Motruna erhob ihre herrlichen schwarzen Augen auf ihn, trocknete ihre thränenfeuchten Lider und entgegnete:

– Hat man seine Seele einmal Jemandem gegeben, so kann man sie nicht mehr zurücknehmen. Sie wiederholte dies mit Standhaftigkeit und Nachdruck und fügte hinzu: Es ist zu spät zum Zurücktreten! Gottes Wille mag geschehen, es ist uns einmal so beschieden!

Oh Motruna! Der liebe Gott wolle Dir dieses gute-gute Wort vergelten – entgegnete begeistert und noch mehr erschüttert der Zigeuner. Du sollst es nicht bereuen, was Du mir zu Liebe gethan hast. Ich will Dir zeigen, dass die Hände eines Zigeuners von Stahl, aber auch sein Wille ein eiserner ist, man wird mich vergeblich hier zu verscheuchen suchen; weder das Elend, noch die Menschen werden's vermögen.... Wie Du mich vor Dir stehen siehst, Motruna, gehe ich abermals nach dem Walde; ich will eine neue Hütte bauen und so Gott will werde ich sie schneller und besser errichten als die erste, Motruna, wir werden nicht zu Grunde gehen!

Bei diesen Worten wollte er sie in die Arme schliessen, und an seine tiefbewegte Brust drücken, das Mädchen sah ihn indess nur an, und wie ein plötzlich scheu gewordenes Reh lief sie davon, sprang flüchtigen, leichten Fusses den Berg hinan und floh in das Feld.

– Meine Brüder warten droben im Felde auf ihr Mittagessen, ich muss mich beeilen. Dein Laib Brod liegt unter dem bewussten Steine wie immer!

Und sie nickte ihm mit dem Köpfchen zu und wandte sich noch viele Male um, bis sie hinter dem Hollundergesträuch verschwand.

Der Zigeuner blieb noch eine Weile an der nämlichen Stelle stehen und ohne weiter an das Brod zu denken schritt er dem Walde zu. Seine Erfahrung die er bei dem Bau der ersten Hütte gemacht, hatte eine gewisse Uebung bei ihm bewirkt; um Vieles besser verstand er sich nun auf das Auswählen des Holzes; er wusste dasselbe besser und geschickter zu beschlagen, vor die Klötze spannte er sich mit

mehr

mehr Vortheil; auch die neuen Pfade welche er zum Schleifen eingeschlagen hatte, fand er jetzt vortheilhafter und passender auf. Viel hatten ihm freilich diese Kunstgriffe nicht geholfen; sie vermochten weder seine Kräfte zu verdoppeln noch die Lehmhütte schöner zu gestalten. Er begann sie wieder aus solchen Hölzern zusammenzusetzen wie die erste; sie wurde ebenso ungeschlacht wie jene, nur ging der Bau rascher vor sich; er theilte sich nunmehr die Arbeit so ein, dass er alles Holz, welches er benöthigt war, im Walde fällte und an einem sicheren Orte verbarg, und als Alles fertig war, begann er es an Ort und Stelle zusammenzubringen.

In einigen Wochen lag schon ein grosser Haufen Holz neben der Baustelle am Friedhofe und der Zigeuner stach die vom Brande verrauchte Wand ab und richtete sie abermals zu einer Hauswand her. Die vorübergehenden Dorfbewohner trauten ihren eigenen Augen nicht, als ihnen die Zähigkeit und Ausdauer und Findigkeit des Zigeuners zu Augen kam, sie wollten das was sie sahen, gar nicht mehr als Wirklichkeit gelten lassen. Alte Weiber flüsterten einander Etwas in's Ohr und währenddem sie vom Weitem auf die begonnene Lehmhütte mit den Fingern deuteten sagten sie:

– Der ist nicht vergeblich ein Zigeuner! Er versteht Etwas! Man berichtigte ihn schon der Schwarzkunst. Der Gedanke fasste bei Allen im Dorfe nur zu leicht Wurzel; selbst die arme Motruna befremdete das allgemeine Geplauder und Geflüster, sie schüttelte zwar ablehnend den Kopf, es blieb aber doch Etwas hängen, dass sie einen heimlichen Grauss verspüren liess. Schliesslich aber überwindet und widerlegt das liebende Herz Alles, was es nur will, und so ist auch die momentane Furcht bald von Motruna gewichen.

Der alte Lepink lag indessen fortwährend krank in der Hütte und auf dem Lager verfluchte er die Tochter sobald er sie nur erblickte. Bisher wagte er noch nicht Jemanden über den Zigeuner

zu befragen; der Gedanke allein, dass der Abgebrannte trotz des Schadens dennoch dageblieben, wurmte ihn gar sehr.

An einem Sonntage kamen endlich einmal zwei Nachbarn zu Gaste, sie setzten sich neben das Lager des kranken Łepinek, fragten nach seinem Befinden und ein jeder rieth ihm nach seiner Art bald dies, bald jenes Kräutlein, bald diese bald jene Weise Frau des Dorfes, ja sogar die Zuflucht zu dem jüdischen Weibe und dergleichen mehr.

Łepinek hörte geduldig zu, sprach aber kein Wort. Als er sich nach einer Stunde des heiteren Geplauders der Nachbarn etwas erleichtert fühlte, liess er sogar eine Flasche Schnaps holen und trank einige Gläser davon; seine Augen erglänzten und er erhob sich vom Lager.

– Was hört man Neues im Dorfe? – fragte er mit heiserer Stimme.

– Je nun, – was man sonst hört, antwortete Skorohaty; man verrichtet die herrschaftliche Arbeit, wird von einem Ende zum anderen gejagt und geplagt, alle Leute klagen wie immer, es mangelt das Brod und das Elend ist da.

– Warum sprecht Ihr, Nachbar nicht über den Zigeuner bemerkte der Andere über ihn wäre schon was zu ~~sprechen~~ erzählen, das sich anhören lässt.

Łepinek zuckte bei diesen Worten zusammen, zitternden Armes holte er sich ein drittes Glas Schnaps und leerte es auf einen Zug. ~~aus~~.

– Ueber den Zigeuner? – Diesen jungen Zigeuner? brummte er, nach allen Seiten sich umschauend, je nun sprecht nur, wenn Ihr einmal über diese Bestie zu sprechen angefangen habt. Ist er noch im Dorfe?

– Gewiss, der ist immer noch da und man vernimmt auch keine Sylbe, dass er uns zu verlassen gedächte, meinte Skorohaty. Es behaupten Alle, dass er ein – „Kundiger“ sei und das ist er wohl ganz gewiss. Wir glaubten ja Alle schon, dass er, nachdem man ihm einmal die Bude angezündet auf Stawisko spucken, dass er es verlassen würde, aber er hat Allen eine Nase gedreht, in-

dem

dem er schon längst eine zweite zu bauen angefangen hat!

Lepink fuhr wie besessen auf, er fluchte, ohne es zu überlegen, in einem schrecklichen Anfalle von Wuth auf Zigeunerisch, was sich bei ihm sonst niemals, höchstens in der allergrößten Raserei ereignen konnte; erst im Momente des Selbstvergessens brach sich die Stimme der Natur Bahn:

– Bynka Ziawa! (Teufelssohn) Doch mit einem Male, nachdem er den Klang seiner eigenen Worte vernommen, verstummte er plötzlich und richtete sich sitzend auf dem Lager auf, sehr darüber besorgt, ob man ihn vielleicht verstanden habe. Am ganzen Leibe zitterte er, aber seine Lippen umspielte Lächeln; er gab sich alle Mühe Ruhe zu heucheln, um die Stürme, welche sein Inneres zerwühlten, zu verdecken.

– Haha! Ja, das ist schon wahr, dass er ein harter, zäher Zigeuner ist. Einen Anderen würde selbst der Versuch nicht anwandeln! Ich sah ihm oft genug zu, wie er sich vor einen Klotz spannte und ohne fremde Hilfe abplagte und abmühte bis er ihn an Ort und Stelle geschleift; ich dachte schon, dass dem Kerl die Augen aus dem Kopfe herausspringen würden und aus der Nase das Blut stürzen müsste, aber nein, gleich darauf spannt er sich vor einen anderen Klotz und schleifte auch den lustig heim. Ja, ja, eine zähe Natur das!

Diese Worte sprach er schnell und gab sich alle Mühe den Besuch damit zu täuschen, aber sein Zorn war zu groß, als dass er eine auch nur äusserliche Gleichgiltigkeit vollends hätte heucheln können. Wie Blitze flogen seine sprühenden Augen unter den buschigen Augenbrauen hin und her, eine ungestüme Gewalt brachte seine Brustdecke in schnelle Bewegung und mit den Armen gesticulirte er wie im Fieber.

– Legt Euch lieber nieder – sagte Skorobohaty, indem er sich von seinem Sitze erhob. – Ihr seid ja krank, man sieht es Euch gleich an, und mit der Krankheit zu scherzen ist nicht recht geheuer. Andere mögen machen, was sie wollen, aber wir alten Leute müssen uns davor sehr in Acht nehmen.

Die Gäste verabschiedeten sich bei dem Kranken

und

und verliessen das Zimmer. Lepink fiel in die Kissen und murmelte fortwährend vor sich hin. In düsterem Brüten verstrich ihm der Abend, schon brach die Nacht herein und in der Hütte traf man Anstalten, sich zur Ruhe zu begeben, da begann der Alte zu ächzen und zu stöhnen.

Die Tochter eilte herbei; aber fluchend stiess er sie von sich zurück; mit kräftiger Stimme rief er den ältesten Sohn an sich herbei. Ein Kienspahn wurde angezündet, Alle sprangen aus den Betten, Söhne, Gesinde, Frauen und Kinder.

– Was ist Euch, Vater? begann der älteste Sohn, an sein Lager herantretend.

– Was mir ist? – sagte Lepink, der Sitte der Bauern gemäss die Frage wiederholend – es ist nun Zeit an mich gekommen, wo ich ausgelebt haben soll; oh, wenn es nur schon geschehen wäre – zur Unzeit muss ich sterben! Oh, oh! Mag Janko den Geistlichen holen, ... Du aber höre mir aufmerksam auf das, was ich Dir auftragen will.

Die Stirne runzelnd sah er sich im Zimmer um und rief:

– Fort mit dem Weibervolk!

Gehorsam zogen sich die Frauen theils in den Hausflur, theils in die Kammer zurück; er blieb allein mit den Söhnen.

– Es ist Euch bekannt, dass Matruna sich in den Zigeuner verliebt hat.... Ich habe ihm die Hütte angezündet – es hat Nichts geholfen, er baut eine neue, lässt sich nieder und wartet auf sie.

Von Herkunft bin ich selber ein Zigeuner, – fügte er leiser hinzu, und sah sich nochmals im Zimmer um, – aber ich will kein Zigeunerblut mehr haben; Man soll auf uns nicht mit den Fingern deuten. Lasst nicht zu, dass Matruna den Zigeuner heirathet, und wenn sie Euch zu den Füssen winseln sollte, und sollte sie auch untergehen und sterben! Hört Ihr mich? Habt Ihr es gehört? Sollte sich aber das missrathene Kind widersetzen und meinem Wunsche zuwider handeln, dann – treibt sie mit dem Schürhaken

aus

aus dem Hause, jagt sie wie einen Hund fort und untersteht Euch nicht einen Lappen Linnen zum Hemde und keinen Heller Geld zur Aussteuer zu geben! So will ich es haben! Hört Ihr es? Habt Ihr es gehört?

– Und wenn es der Herr erlaubt – fragte ihn der ältere Sohn leise – was soll ich thun?

– Du sollst das thun was <u>ich</u> Dir befehle! Wenn sie dem Verderben entgegenlaufen will – wohlan, lasst sie verderben, aber sie wird nicht mehr Eure Schwester, nicht mehr meine Tochter heissen.... Fort mit ihr!

Und noch lange redete er also. Motruna aber welche sich an die undichte Kammerthür gelehnt, lauschte weinend; sie wagte nicht in lautes Wehklagen auszubrechen, sondern seufzte nur wie geistesabwesend:

– O Verhängniss mein! O mein unglückseliges Loos!

Nach Mitternacht kam der Geistliche, und gegen Morgen verschied besinnungslos und phantasirend der alte Lepink unter Geschrei und krampfhaften Zuckungen. In der Zigeunersprache sang er unverständliche Lieder, führte Gespräche und phantasirte. Es rieselte den Anwesenden beim Anblick dieser Marter ein Schauer durch Mark und Bein; furchtbar war sein Ringen mit dem Tode und in seiner letzten Stunde fand er keinen letzten Laut, als den der Kinderjahre, ohne Unterbrechen phantasirte er in der Zigeunermundart. Es schien, als ob er fühlte, dass er seine Herkunft öffentlich verrathe, dass er die im Leben so sehr geheim gehaltene Natur hier Allen zur Schau trüge, und trotz aller seiner Anstrengungen konnte er den Redeschwall nicht hemmen, seine eigene Sprache schien ihn zu reizen und zu würgen, und sein Wahnsinn wuchs von Minute zu Minute *

* Das Phaenomen, dass der sterbende Mensch fast immer zu derjenigen Sprache zurückkehrt welche er in den Kinderjahren geredet, wurde schon öfters constatirt. – Trentowski, der Philosoph, sprach auf seinem Sterbelager ohne Unterbrechen Polnisch. (Anm. des Verfassers 1871).

Endlich waren seine Kräfte erschöpft; der Kampf hörte auf, seine Augen riss er weit auf sie wurden phosphorisch leuchtend starr auf einen Punkt gerichtet-gläsern; die Lippen bedeckte Schaum und aus der ringenden Brust entquoll ein lauter, schwerer Seufzer furchtbar und durchdringend... Lepink war verschieden.

Kaum war der letzte röchelnde Ton des Verblichenen verklungen, da erhob sich ein allgemeines Wehklagen und artete derart aus, dass dadurch die Nachbarschaft aus dem Schlafe geweckt wurde. Motruna blieb allein in der Kammer am Boden zusammengekauert, lautlos liegen; Thränenströme benetzten ihre Wangen, doch keinen Laut der Klage liess sie hören; es schien, als ob sie sich vor dem Vater fürchtete, nur leise vor sich hin und wiederholte sie den Refrain:

– O Verhängniss mein! O mein unglückseliges Loos!

Den Brüdern und den Schwägerinnen gelang es fast nicht mehr sie zur Arbeit zu bewegen; das Leben der Bauern entbindet davon Niemanden, selbst den vom Schwersten Betroffenen nicht; sie haben Niemanden der für sie die Arbeit verrichten könnte. Gott richtete es so ein, damit der Arme in der Arbeit, in der Beschäftigung Labe Stärkung und Milderung des Schmerzes finde.

Während dem jene Thränenscene in der Hütte Lepink's vor sich ging erhob sich die unseres Tumry mehr und mehr. Schon standen in den Boden eingelassen die Pfosten schon füllten die Hölzer die Fachwerksöffnungen welche mit Strohlehm später ausgefüllt werden sollten, und schiefwinklig angebrachte Rahmen und enge und niedrige Thürzarge deuteten die späteren Fenster ~~eine enge und niedrige~~ und die Thüröffnung an. Tumry, der sich mit dem Holztragen und Schleifen abgemüdet und abgeschleppt hatte, tummelte sich nun auf dem Bauplatze ruhiger und hatte auf sein Hab und Gut ein wachsameres Auge. Eine Art von Dach welches er aus Stangen und Stroh hergestellt hatte, diente als ein provisorischer Schutz vor Sturm und Wetter. Von Zeit zu Zeit lief er nach dem benachbarten Anger um zu schon vorher bestimmten Stunden Motruna zu sprechen; aber seit einigen

Tagen

Tagen hatte er sie dort nicht mehr angetroffen. Den Dorfbewohnern begegnete er mit Ausnahme des Wujt sehr selten, er konnte also weder auf die lange Krankheit, noch auf den Tod Lepink's schliessen, sondern hielt es für eine Vorsicht Motrune's, die wahrscheinlich aus Furcht vor dem Zorne des Vaters zurückblieb.

Eines Tages bearbeitete der Zigeuner einen Balken, als man aus der Ferne Gesang und Wehklagen vernahm, das immer mehr sich zu nähern schien. Gar manches Begräbniss war seither schon an seiner Hütte vorbei gegangen; Funny ward gezwungen während der Ceremonie die Arbeit einzustellen; mit entblösstem Kopfe stand er an die Wand gelehnt da, indem er in tiefer Ehrfurcht die Erinnerung an den Tod, welche die Romen als die grosse Mutes-oro respektiren, auf sich wirken liess.

Sein Beil war verstummt und einige Schritte zur Seite getreten vertiefte er sich in Gedanken und kreuzte die Arme über die Brust. Mit abergläubischer Furcht blickte er nach der abfallenden Schlucht, aus der bereits die Spitzen der Fahnen sich emporhoben unter denen eine schwarze mit Todtenköpfen und Thränen ausgestattete Trauerfahne sich befand. Langsam und feierlich bewegte sich der Zug und die begleitende Schaar ergoss sich hinter dem Sarge in buntem Durcheinander. Vorn an der Spitze gingen in einer Reihe folgend die Mitglieder der frommen Brüderschaft; ihnen folgte der Organist und der Geistliche im Messgewande, und unmittelbar hinter ihm kam auf einem einfachen Bauernwagen, von zwei riesigen weissen Ochsen gezogen, ein gewöhnlicher Bauernsarg (genannt Nasenquetscher) auf dessen flachem Deckel ein in weisses Linnen geschlagenes Laib Brod sich befand. Das letzte Abschiedsbrod! Dem Sarge folgten die zwei Brüder Motrune's und das Mädchen selbst das auf herzzerreissende Weise jammerte, weinte und wehklagte. Das Herz Funny's hörte für einen Augenblick zu schlagen auf, er starrte hin, einer Bild

säule

säule gleich und erblasste, und jetzt erst gewahrte er dass ihn Mutes-oro von einem Feind erlöst hatte. Weder Mitleid noch Bedauern fühlte das wilde Vagabondenkind; ein heidnisches Gefühl unbegreiflichen Stolzes und befriedigter Rache bewegte sein Herz; aber gleichzeitig überkam ihn die Scham und um nicht von dieser besiegt den Augen des Volkes sich ausgesetzt zu sehen, verbarg er sich hinter die Wand seiner Lehmhütte. Nicht einen Blick schenkte Motruna der Hütte des Geliebten, vor welcher eben der Trauerwagen stille hielt. Der Sarg musste hier vom Wagen heruntergenommen werden, damit er durch das enge Friedhofsthor nach der bereits offenen Grube zu tragen ging.

Gar seltsam bewegte die Hoffnung die Seele des Zigeunersohnes; er hörte weder den Gesang noch das Wehklagen während der Trauerceremonie, er wähnte nunmehr am Ziele seiner Wünsche angelangt zu sein und Motruna demnächst sicherlich als seine Gattin heimzuführen.... Nun lebt der Alte nicht mehr – ha, der Alte ist fort, wiederholte er in seinem Innern, die Brüder werden mir nicht hinderlich im Wege stehen, der Herr Wujt wird mir schon behilflich sein: Mein ist die liebe, gute Motruna, sie muss nun mein Weib werden, sowie ich nur die Hütte fertig habe!

Von solchen Gefühlen durchdrungen gewahrte er nichts was um ihn vorging. Den Sarg bedeckte schon die trockene Erde, schon quietschten die Wagenräder und das Volk ging auseinander, und es stellte sich bald die frühere tiefe Stille ein, die nur durch das Krächzen der Raben – der Vorboten des Sturmes, welche sich gewöhnlich vor Beginn des Regens oben auf dem Gipfel der Lehmwand versammelten, – unterbrochen wurde. Es trieb ihn eine innere Unruhe zur Arbeit an; er ergriff das Beil, trat vor die Wand und sein Auge schweifte nach dem Friedhofe. Niemanden erblickte er dort, nur ein gelblich schimmernder, frischer Grabhügel erhob sich dem Thore gegenüber, nur frische Räder und Fussspuren der Menschen gaben dem Zigeuner den Beweis eines stattgefundenen Begräbnisses, das ihm ohne dieselben als ein Traum erschienen wäre.

Niemanden in seiner Nähe wähnend, erhob er schon sein Beil, um das Versäumte nachzuholen, da ertönte mit einem Grusse eine bekannte Stimme. Erschreckt wandte er sich um, und sah den alten Wujt, mit kummervoller Miene auf seinen Stab gestützt, vor sich stehen.

— Wie geht's, Tumry? Ihr arbeitet und arbeitet und denkt gar nicht daran, Euch Ruhe zu gönnen?

— So lange man Kraft in sich verspürt, muss man arbeiten, Herr Ackerwirth: „Was man begonnen hat, das muss man auch vollenden," sagt unser Zigeunersprichwort und unsere Zigeunernatur.

— Da bin ich wohl auch mit dem Besuche nicht zur richtigen Zeit gekommen, fügte Lech den Kopf wiegend hinzu. Wir haben Euch einen Nachbar hergebracht, mit dem Ihr wohl namentlich bei Nachtzeit nicht sonderlich zufrieden sein werdet!

Der Zigeuner entfärbte sich, aber er wollte durchaus nicht verrathen, dass es ihm bekannt sei, wen man soeben bestattet hatte.

— Wer ist denn eigentlich gestorben? fragte er gleichgiltigen Tones.

— Als ob Ihr das nicht wüsstet? entgegnete der Wujt. Lepink ist gestorben und sogar früher, als es geschehen sollte. Wie man allgemein behauptet, hat er sich über Motruna gegrämt und gegrämt und konnte es eben nicht verwinden.

Der Zigeuner senkte das Haupt und schwieg.

— Selbst auf dem Sterbelager verzieh er es ihr nicht, denn wie ich soeben erfahr, hat er seinen Söhnen streng anbefohlen, dass sie es nicht zugeben sollen, dass Motruna Euch zum Manne nehme.

Am ganzen Körper erbebte Tumry und warf den Kopf in den Nacken.

— Was sagt Ihr da? Ist's denn möglich, ist's denn wahr?

— Vollkommen wahr: Ich vernahm es von einer Nachbarsfrau, welche, im Hausflur stehend, die letzte Rede des nunmehr Verblichenen an seine Söhne belauscht hat; sie hörte es Wort für Wort, wie er sie belehrte. Nun, was gedenkt Ihr darauf zu thun?

— Was ich thun will? entgegnete der Bursche langsam, aber entschieden, ich habe mich vor dem

Vater

Vater nicht gefürchtet, ich fürchte auch die Söhne nicht; was der liebe Gott Einem senden will, das wird geschehen, ich aber muss das, was mir zukommt, vollführen.

– Ach, gebt es lieber auf, entgegnete der Wujt. Vollendet die Hütte, stellt Euch eine Schmiedewerkstatt her, aber gebt Matrona auf, denn die Brüder werden es nimmer leiden, die Gemeinde ist ja auch auf ihrer Seite. Es müsste gerade dazu kommen, dass Ihr sie mit Gewalt entführt.

– Ha, wer wird denn eine Frau mit Gewalt entführen? rief Tunory aus. Das kommt ja bei Euch niemals vor. Wo sollt' ich sie auch hinführen? – sprechen wir lieber nicht darüber, Herr Ackerwirth.

Der Vajt fühlte es nur zu sehr, dass er ihn nicht überzeugt habe; schweigend zuckte er die Achseln.

– Je nun, wenns Euer Wille ist, so wollen wir darüber nicht sprechen. Ihr wollt keinen guten Rath hören, wohl denn, wie Ihr Euch das Lager zurecht macht, so werdet Ihr auch ruhen! Was geht's mich schliesslich an! Der Mond steigt schon empor, es ist Zeit dass man nach Hause gehe. Gute Nacht, Tunory!

– Gute Nacht, wünschte ihm Tunory zurück und ging sofort an seine Arbeit.

Die Sonne war bereits untergegangen; der Vollmond erhob sich langsam auf seiner Bahn und bildete mit dem letzten Scheine der Abenddämmerung und des Nordlichts eine Art magischer Beleuchtung und der Zigeuner liess auch bei bereits später Nachtstunde von seiner Zimmerei nicht ab. Die Arbeit war ihm eine Nothwendigkeit; sie hielt die sich aufdrängenden Gedanken vormochte nicht sich zur Ruhe zu begeben; überall stand der neuaufgerichtete Grabhügel und schwebte vor seinen Augen in tausenderlei gespenstischen Gestalten.

Kurz und klein hieb er mit seinem Beile was nur in den Bereich seiner Streiche kam, und bei dem Silberlichte des Vollmondes versetzte ihn jedes Geräusch des nahen Weidenbaumes in unerklärliche Furcht und Schweiss. Ein Gelächter des Verstorbenen schien ihm dieses Säuseln des Lüftchens in dem Weidenbaume zu sein, und ein kalter Schauer nach dem anderen überlief seinen Rücken, als ob der Irrwahn seiner Phantasie ihm ins Ohr raunte, Lepink sei aus dem Grabe auferstanden und ihm zur Seite stünde eine Legion von

Skelettes der Verblichenen, die nur auf einen Wink breit zu stehen scheinen, um sich auf Tumry zu stürzen und mit ihren eisig kalten klappernden Gebeinen ihn zu würgen und zu erdrosseln.

Aber selbst die tiefe Stille, während welcher ein jeder Schlag seines Beiles weithin vernehmbar war und sonderbar erdröhnte, erregte in Tumry Entsetzen und Angst. Sein ganzer Körper war in Schweiss über und über gebadet, seine Kräfte wichen und das matte Auge liess ihn nur noch gelbe Grabhügel vor ihm umhertanzend gewahren. Wie eine mechanische Treibmaschine, die selbst noch nach dem Schlusse der Dampfventile arbeitet und langsamer die Umdrehungen der Räder hervorbringt, arbeitete noch Tumry und als sich im fernen Osten der Himmel zwischen den dunkeln Wolken hier und da rosig färbte und die Morgensonne verkündete, da entfiel das Beil seinen Händen und er brach bewusstlos zusammen.

Rings umher lagen auf dem Boden formlose Stücke des zerhackten Holzes - sein ganzes Vorrath an Baumaterial war der Nachtarbeit zum Opfer gefallen; einer Ruine gleich sah jetzt der Platz aus

Als er die Augen öffnete, brannte die Sonne noch sengend am Himmel, doch der Horizont verkündete bereits den nahenden Sturm. Der ihm vorangehende Wind setzte schon auf der Anhöhe seinen wilden Wirbeltanz und seine Kühle beleckte die glühend heisse Brust des bewusstlos daliegenden Zigeuners. Diesem kühlen Winde hatte er zu verdanken, dass seine wunderlichen Träume, seine Ermattung und Fieberhitze unterbrochen wurden. Schauer durchdrungen mit verdorrten Lippen und glühenden Wangen erhob er schwach sein Haupt und liess seine Blicke in der Runde umherschweifen; mühsam schleppte er sich das Gewitter ahnend, unter sein Strohdächlein und kaum dort angelangt, fiel er auf die Handvoll dürrer Gräser und fühlte, dass ihm die schwere Tatze der Krankheit den Kopf und die Brust furchtbar zusammenpresse.

Die Ereignisse des gestrigen Tages, das Begräbniss, die Unterhaltung mit Lach der nächtliche Spuk - kurz Alles wurde zu einem unentwirrbaren Knäuel buntfarbiger Fäden an dem die grausame Hand Nasua-Orós (der Krankheit) unbarmherzig zupfte und zerrte.

- Sollte ich sterben? - Immerhin, rief er zu Boden fallend aus - es ist besser zu sterben, als ewig diese Martern zu ertragen.

Und wiederum verließ ihn die Besinnung. Neblig, hell, düster und schwarz und blitzartig zuckend, durchzogen die Gedanken, einem Sturme gleich den erhitzten Kopf. Zeit, Ort und Alles ist ihm plötzlich verschwunden, und es blieb ihm etwas noch eine Art von wunderbar schönem Schmerz- ein teppichartig durchwirkter Traum, dessen einzelne bunt-farbige Töne und Felder aus irdischen Aussichten und Bildern und himmlischen Visionen bestanden. Man konnte dort Alles vereint finden: Die im Elende zugebrachte Jugend - den Gesang der Romen, deren verzerrte Gesichter und allerhand Fratzen und Masken - den lieblichen geschickten Tanz Asa's, - das dumpfe Geklimmer des schwarzen Apré-Rauchwolken von dem Zigeunerkesselchen gen Himmel aufsteigend, das Geräusch ihres Wreden, - Matruna und den alten Lepink und das Begräbniß, das Grab, - die Nacht, - den Hüttenbrand und viele unbekannte Gesichter und Gestalten, gräßliche und abscheuliche, zarte und wilde, unauflösbare Combinationen und Ahnungen, - Phantasiegebilde - kurz Alles, Alles, wodurch man den Hauch des Lebens vernimmt und womit den Menschen der nahende Tod anspricht.

Es kam ihm vor als läge er auf dem Sterbebette und verstünde nicht vom Leben sich zu trennen; als ob er mit dem alten Zigeuner Lepink zusammen in einem Sarge läge, - daß man sich alle Mühe gebe in seine Brust ein Kreuz einzutreiben, aber das hervorquellende Blut es immer verhindere und wieder herausdränge. . . .

Nach diesen Massenvisionen stellte sich eine zweite Phase in seinem Seelenzustande ein. Er begann ruhiger zu athmen, und es war ihm, als ob er zu leben aufgehört habe. Grau in Grau färbte sich vor seinen Augen der weite Horizont, marternde Gespenster stiegen herauf und die kühle Grabesstille fächelte ihn von allen Seiten an. - -

Er öffnete die Augen, und es schien ihm, als ob er noch schliefe, Matruna kniete an seiner Seite, brachte ihm den Krug mit Wasser an die Lippen und beobachtete die schwachen Lebenszeichen. Endlich erfrischte ihn ein Tropfen Wassers und brachte ihn zur Besinnung. Die Nebelmeere der Fieberhitze begannen sich zu hellen; sein Auge fing sich zu klären an, er versuchte sich zu rühren und langsam zu erheben. Das war kein Traum mehr: In Thränen gebadet kniete die schöne Matruna bei ihm, sie sprach zu ihm, er aber konnte sie nicht verstehen. Einer Musik von Engelchören gleich erklangen ihre Worte und er horchte nach ihnen; er versuchte sie zu bannen, sie festzuhalten - aber immer vergeblich.

– Tunry, – mein lieber Tunry, – rief das Mädchen, was ist Dir denn widerfahren? Sag' es mir, o sag' es doch, mein Lieber, was ist mit Dir geschehen? Antworte doch!

– Was mit mir geschehen ist? erwiderte er mit heiserer Stimme der Zigeuner – Nichts! Es kam ein Begräbniss; dann hackte ich Holz die ganze Nacht durch; dann, bin ich eingeschlafen; ich träumte von einem Sturme, einer Gruft, und ich weiss nicht warum ich so lange geschlafen habe.

Das Mädchen schlug die Hände über dem Kopfe zusammen.

– Um Gottes willen, es ist ja bereits der dritte Tag seitdem sie meinen Vater begruben! Du bist krank Tunry und hast volle drei Tage besinnungslos dagelegen –

– Krank sollte ich sein, sagst Du? Möglich, – möglich, – ich fühle mich schwach sprach der Kranke. Aber was kann man da wollen, ist die Krankheit einmal eingetreten. Der Hunger und der Schlaf werden die Krankheit bezwingen, oder sie bezwingt den Menschen; Mroden-oro ist der einzige Arzt....

– Ich will nach dem Hofe laufen, will zur gnädigen Frau gehen, begann das Mädchen wieder; man wird doch einen Menschen nicht ohne Hilfe dahinsterben lassen. O, die im Hofe sind weise und gelehrt, sie werden Dir Etwas eingeben, Etwas verschreiben und helfen.[x]..

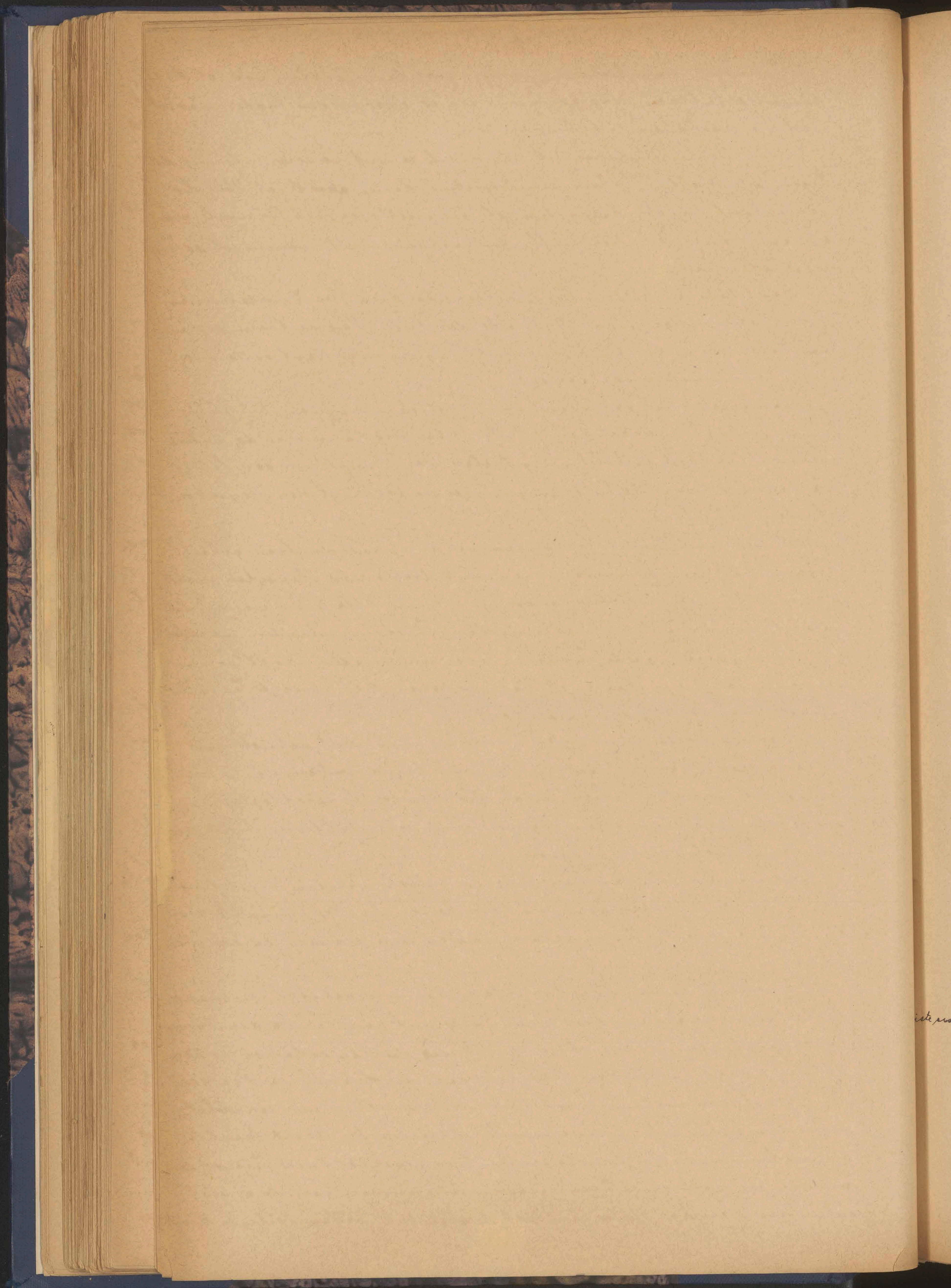
Tunry sagte nichts zu alledem aber sein mattes, kraftlos umherschweifendes Auge das auch das Mädchen traf, versetzte dies es in die grösste Besorgniss; sie sprang auf.

– Hier ist Wasser und Brod! rief sie, – ich will schnell nach dem Hofe laufen. Wenn man Nichts wird thun wollen, dann kehre ich selbst zurück; mögen mich die Brüder todtschlagen, mögen sie thun, was sie wollen, aber so kann ich nicht von Dir lassen, ich kann Dich nicht aufgeben.

Das verweinte Mädchen flog förmlich wie ein Vogel durch Au und Flur, geradeswegs nach dem Hofe; ihr Kopf mühte sich ab, wie sie ihre Bitte zu fassen und an wen sie sich zu wenden habe.

Sie wusste kaum, dass der Zufall, der so geschickt in manchen Fällen sich erweist, so dass man ihn[x] mit ganz anderem Namen zu bezeichnen die Lust verspürt, sie in den schönen Garten, der den herrschaftlichen Bau umgab, die Schritte lenken liess.

Herr Adam wohnte noch hier, war aber schon verheirathet; denn die entführte Gouvernante, Madame le Roux, brachte die matrimonielle Angelegenheit so geschickt ins Geleise, dass er noch gar nicht zur Besinnung gekommen war, als er sich schon den Namen eines zärtlich liebenden Gatten beilegen konnte.



Gar gewaltige Veränderungen waren seither im Hofe eingetreten, denn nunmehr ging Alles nach dem Befehl der Gnädigen Frau und sie handhabte Alles mit einer Kraft und Energie, dass sich der ganze Hof und alles, was nur um sie lebte und webte, nach ihrem Wunsche richten musste. Das drolligste bei der ganzen Sache war, dass Herr Adam ihr ewig glühender Anbeter und erster Diener bis jetzt noch blieb, obgleich seit dem Anfange seines Glückes schon Monate verstrichen waren. Diese Standhaftigkeit der Gefühle verdankte Herr Adam nur der ungewöhnlichen Menschen- und Herzenskenntniss seiner Frau Gemahlin, die ihn auch richtig im Commando hielt. Sie war in der That eine der besten Gouvernanten, die durch Noth und Hoffnung getrieben ihre segensreichen Wirkungen auszuüben je nach Polen gekommen waren. Nach vielen traurigen Erfahrungen in der Welt, bei ihrer reichen Kenntniss vieler Menschen aus der unmittelbaren Nähe, wusste Frau le Roux – (es gab aber Einige die da behaupteten, sie wäre Fräulein le Roux) mit Welt und Menschen umzugehen, wie selten Jemand. Was einer anderen Frau ein Ding der Unmöglichkeit zu sein scheinen musste, – die Unterwerfung des Herrn Adam und die Befestigung der Macht über ihn, – ward ihr ein Spielwerk. Sie verstand ihn zu ködern, und immer neugierig zu machen, ihn anzuziehen und festzuhalten und zu regieren, und zu Alledem bediente sie sich des allergewöhnlichsten Mittels, nämlich – der Eigenliebe. Auf andere Gefühle konnte man unmöglich schliessen. Der vergötterte Herr Adam fühlte sich aus Dankbarkeit seinerseits zu immer innigeren Gefühlen angespornt und gestattete ihr – faul wie er war – nach Belieben ihn an der Nase herumzuführen und zu leiten. Wenn wir dazu den Zeitpunkt, in welchem dieser Roman sich abwickelt, in Betracht ziehen und wissen, dass ~~dieser~~ derselbe vor einigen Jahrzehnten erst spielte, so wird es uns vielleicht möglich sein durch eine klare Brille das Thun und Lassen der Frau Adamowa (Frau des Herrn Adam) wahrzunehmen. Sie bildete noch mit jenes Ueberbleibsel einer sentimentalen Frau, die immer sich dem Concerte des Zeitalters anschliesst und ohne jegliches Gefühl beständig die Rolle der Excltation und der Auflösung spielt. (Frau Adamowa ~~der Adr~~ ist ewig in den Schwärmen der d'Arlincourt'schen Epoche, wie Ipsiloë und andere Heldinnen; sie betrachtete die Welt mit einem Auge das immer nur das sucht, was es im Buche kennen gelernt hat. Der Roman war eigentlich ihr Gebiet, war ihr Beschäftigung, Leidenschaft und Leben, die Jagd nach Gefühlen ihr Lebensziel und Zweck. Kaltblütig, vorsichtig kalkulirend, spielte sie die Rolle der Aufopferung und des Martyriums. Sie suchte im Leben nach romantischen

Abenteuern, wie etwa Don Quixote nach Bedrückern der Unschuld und bedrückten Heldinnen.

Für Frau Adamowa war es geradezu ein Malheur, in dem immer prosaischer werdenden Zeitalter nur allzu spärliche Romannahrung finden zu können und das wahre Antlitz der Natur mit seiner Poesie entzog sich ihren Blicken beständig unbemerkt.

In dem Augenblick, als Motruna bittre Thränen vergiessend in den Park getreten war, lustwandelte Frau Adamowa mit einem Buch von höchst gefühlvollem Inhalt in der Hand längs des Weihers und seufzte über die Schicksale einer unbekannten Heldin, trotz der sehr grossen Neigung, die sie zum Gähnen verspürte. Das Rauschen des Laubes weckte sie aus der Träumerei. Sie glaubte schon dass aus dem Gebüsch ein schöner Ritter hervortreten würde, vor der schönen Erscheinung – für die sie sich hielt – auf die Knie fallen und ihr seine heissen Schwüre der Liebe, der Verehrung und Anbetung offenbaren werde; sie wurde also durch das Erscheinen eines verweinten Dorfmädchens, welches unruhevoll und furchtsam nach dem Hofe eilte, höchlichst überrascht.

Da aber Motruna trotz ihrer Bauerntracht gar schön und anmuthig war, und der Schmerz ihre Anmuth nur noch mehr hervorhob, so hielt Frau Adamowa sie an und schloss schon auf ein romantisches Abenteuer. Furcht und Kummer umwölkten aber auch ihre Stirn, da sie gleichzeitig ihren Gemahl in den Roman verwickelt wähnte. Durch ihren längeren Aufenthalt in Polen lernte sie bereits die Sprache des Volkes kennen, so dass sie sich mit den Bauern zu unterhalten vermochte; sie trat also auf das Mädchen zu und fragte es, warum es so sehr eile und wohin es wolle.

Das arme Dorfmädchen, welches nur die Gnädige Frau zu sprechen wünschte und auf ihre Hilfe einzig baute, faltete, wie vor einer Heiligen die Hände und erzählte ihr sowohl die Lage des Zigeuners, als auch die ihrige. Auf die hastigen Fragen der Gnädigen, schilderte sie ihre ganze traurige, kurze Bekanntschaft, ihre Liebe, den Tod ihres Vaters und die Krankheit des Geliebten.

Höchst gespannt hörte ihr die Französin zu, gierig nach den Worten Motruna's haschend, ungemein froh, dass sie doch endlich einmal eine wahre verfolgte Liebe – einen ganzen Roman einmal endlich gefunden

hatte. Freilich war der Roman eben kein solcher den man mit Eclat weiter colportiren konnte, denn der Held war nur ein Zigeuner und die Heldin ein Dorfmädchen, aber immerhin war er ihr, die sie ja so sehr nach Eindrücken suchte, höchst willkommen.

Beim Arme das hilfeflehende Mädchen ergreifend schlug sie das Buch zu, vergass sogar in der Eile die Stelle wo sie stehen geblieben war anzumerken und eilte frisch aufgelebt mit dem Mädchen nach dem Hofe. Herr Adam hielt eben seine Sieste. Das Geräusch der aufgerissenen Glasthüre, die heftig herausgestossene Erzählung und die wunderlichen Gebärden und Pantomimen der Frau Gemahlin verursachten sein Erwachen. Er glotzte mit den verschlafenen Augen bald die Frau, bald das Mädchen an und verstand nicht eine Sylbe.

Als er etwas zu sich gekommen war, bewilligte der ewig gelangweilte und gähnende Herr Gemahl Alles, was seine schöne Fanny von ihm verlangte. Einen Wagen entsandte man sofort nach dem Zigeuner und liess ihn in den Hof bringen; einen Anderen Wagen schickte man nach dem Städtchen, um den Arzt zu holen und setzte mit einem Mal alles Dienstpersonal in Bewegung, welches darüber fluchte und spie, dass man es wegen eines Lumpen von einem Zigeuner in seiner Behaglichkeit störte. Ehe die Sonne unterging war Tunny in einem Hause auf dem Vorwerke untergebracht; zu seinen Häupten sass Motrunna und an dem Bette standen Frau Adamowa und der Arzt.

Es stellte sich heraus, dass er Fieber habe und die Ueberanstrengung bei der Arbeit hier die Schuld der Krankheit trüge. Es war die Folge der langen Qualen und Entbehrungen, aber seine Natur rang noch gewaltig in ihrer jugendlichen Kraft, um ihn dem Leben zu erhalten. Ruhe, Trost und gute Nahrung bedurfte er vor allen Dingen.

Alle diese Anforderungen wurden im Hofe befriedigt, und Frau Adamowa nahm sich gleich mit aller Energie der Liebenden an und beschloss bei sich Alles daran zu setzen, um das Pärchen zu verbinden.

Die Gnädige Frau stand gerade im Begriff eine Reise nach dem Auslande anzutreten, um ihren Gemahl zu zerstreuen und ihr herrliches Paris wieder zu sehen. Die Anstalten zur Reise wurden mit aller Hast und einer ihr eigenen Lebhaftigkeit betrieben. Gar nicht in Erwägung

ziehend, dass die Zigeunerhütte noch einer langen Zeit bedurfte um fertig und wohnlich eingerichtet zu werden, dass ferner der Vater Motrunas erst kurz vorher gestorben war, nahm sie sich vor, so bald wie möglich die jungen Leute zu vereinigen.

Kaum hatte sie von dem Arzte vernommen, dass Tanny ausser Lebensgefahr sei; dass er unbedingt genesen werde, so schickte sie sofort nach den beiden Söhnen des verstorbenen Lepink und liess sie nach dem Hofe kommen. Traurig und kummerbeladen folgten sie dem Rufe und erschienen ohne zu wissen was man von ihnen verlangen werde. Um was es sich handelte erriethen sie nur zu gut, denn das ganze Dorf sprach schon darüber, dass die Herrschaft den Zigeuner zu sich auf den Hof genommen hatte, und dass die Gnädige Frau persönlich sich seiner annehme. Es stellte sich aber heraus, dass die Gnädige Frau mit den Bauern zu unterhandeln nicht die Fähigkeit besass und auch der Herr selbst nicht gut hierfür passte; so übertrug man die Angelegenheit dem Factotum, einem gewissen Herrn Capitain Harasymowicz, der kurz nach der herrschaftlichen Trauung in Skowisko erschienen war und seither daselbst residirte.

Es wird wohl nicht überflüssig sein über den Capitain etwas Näheres zu berichten. Er war ein Mann in besten Jahren von herkulischem Körperbau und schönen Formen, in einem Türkenkriege verwundet, war er nun völlig wiederhergestellt. Sein Gut, das aus zwei Einliegerhütten bestand, verpachtete er immer und residirte, ledig wie er war, bald hier, bald da. Er führte so zu sagen ein Nomadenleben; mit seinen, längere Zeit andauernden Besuchen beehrte er bald diesen, bald jenen guten Nachbar, mit dem einen jagte er, mit dem anderen spielte er Karten, mit der Jugend brauste er, und die Damenwelt stand besonders hoch bei ihm in Gnaden – kurz, er amüsirte sich auf eine recht angenehme und sehr billige Weise. Kein Duell war in der Gegend vergangen, bei dem er nicht den Sekundanten gespielt hätte, – er war dazu wie geschaffen. Jede junge Wittwe fand in ihm einen glühenden Anbeter und Umschwärmer; er war ein unfehlbarer Gast, so nur in der Gegend ein Namenstag vorfiel; sein Leben stellte, – um sich kurz zu fassen, eine Art Schmarotzerdasein vor, und er trug dabei die

Nase recht hoch, wozu ihm sein Vermögen – das freilich sehr knapp zugemessen war – die Berechtigung zu geben schien.

Neben dieser Beschäftigung trieb der Herr Capitain Handel mit Windhunden, Jagdgewehren und Allem, was er besass; er führte immer sehr schöne Sachen, als ob er damit Aufsehen erregen wollte. Frau Le Roux kannte ihn seit mehreren Jahren, und böse Zungen behaupteten, dass sie zu einander in intimsten Beziehungen ständen. Ein Factum ist es indessen, dass kurz nach der Verehelichung der Frau Adamowa auch er in Stawisko erschienen war, eine Offizin sich wohnlich einrichten liess, seine Windspiele um sich versammelte und sich geberdete, als ob er seinen dauernden Sitz hier aufzuschlagen gedächte. Herr Adam munkelte sogar etwas von der Uebertragung der Verwaltung Stawisko's an seine Hände während er auf einer Reise im Auslande sich befinden werde.

Die geistige Beschränktheit des Herrn Adam, der sich gern eines Jeden bediente, bot dem Capitain die beste Gelegenheit, das Regime auf dem Gute zu erfassen und ganz Stawisko unter seine Botmässigkeit zu bringen. Sein geschicktes Auftreten, sein fester, entschlossener Charakter und die Ueberlegenheit, welche man ihm im Vergleiche zu dem Besitzer einräumen musste, befestigten ihn mehr und mehr auf seinem Posten.

Mit der Gnädigen verstand er sich mit Blicken; „sie kannten sich gegenseitig," wie die Dienerschaft unter einander sich ausdrückte, „wie zwei scheckige Gäule," und hatten schon den Herrn Adam derart zahm gemacht, dass er im eigenen Hause wie ein Resident, der das Gnadenbrod verzehrte, sich ausnahm. Dafür hätschelte man ihn und schmeichelte ihm was nur ging, und als baare Münze nahm er Alles hin, was man ihm eben zuzustecken beliebte.

Der Herr Capitain schlug seine Eigenschaften, seine Fähigkeiten, die Anmuth seiner Gestalt und seine Anstelligkeit, überhaupt Alles womit ihn die freigebige Natur ausgestattet, gar hoch an; Nichts schien ihm zu schwer. Mit der Miene eines Jupiter tonans trat er auch den Söhnen Lepiuk's entgegen. Eine Pfeife im Munde, deren oberes Ende den martialischen Schnurrbart, deren unteres den Boden berührte, stemmte er die eine Hand auf die Hüfte, in der vollen Ueberzeugung, nur ein Wort sagen zu brauchen, um die dummen

Tölpel zur Raison zu bringen.

– Nun! schnarrte er, gravitätisch auf die Bank sich niederlassend und die beiden Lepinke fixirend, – wisst Ihr auch warum man Euch hierher rufen liess?

– Nein Durchlaucht! – antworteten die Beiden sich tief vor ihm verneigend.

– Also, fügte der Capitain lächelnd hinzu, öffnet die Ohren auf dass Ihr aus meinen Lippen vernehmt, um was es sich handelt.

– Wir hören! flüsterten die Bauern, sich wieder aufrichtend.

– Es ist der Wille Eurer gnädigen Herrschaft, dass Ihr Eure Schwester Matruna jenem Zigeuner, der sich hier im Dorfe als Schmied niederlässt zur Frau gebt, verstanden? Es ist der Wille der Gnädigen Frau und des Gnädigen Herrn! Und der muss unbedingt erfüllt werden!

Die jungen Lepinke sahen einander an und schwiegen. Der Aeltere trat nach einer Weile einen Schritt vor, machte eine tiefe Verbeugung vor dem Herrn Capitain, bearbeitete die Mütze mit den Händen und sprach:

– Euer Durchlaucht können versichert sein, dass wir dagegen nichts einzuwenden hätten, umsomehr, da es der Wille der Herrschaft ist, aber es steht ein grosses Hinderniss im Wege.

– Was?! Welches Hinderniss? fuhr der Herr Capitain den Redner an.

– Mit dem selig entschlafenen Vater kann man eben nicht rechten, und er wollte es durchaus nicht haben, ja er beschwor uns, wir sollten es niemals zugeben, dass Matruna diesen hergelaufenen Vagabonden heirathe. Eines Vaters Wort – ein Gottes Wort, und der Sohn soll gehorchen und nicht zuwiderhandeln und nicht solch ein Wort zu deuteln versuchen.

Die Moral war nach der Ansicht des Capitains ein herrlich Ding für das Volk, er selbst fühlte sich darüber durchaus erhaben und hielt sie für sich unnütz; er lächelte also bei der Eröffnung des Bauern verächtlich.

– Dummes Zeug; was heisst Vater! – und wehrte mit der Hand ab. Der Vater ist todt, und Ihr habt zu gehorchen und zu erfüllen was man Euch befiehlt.

– Wir haben aber dem Vater versprochen, gab Lepink zurück.

– Wie könnt Ihr Etwas versprechen, was ausser Eurer Macht liegt, was Ihr nicht halten könnt? rief der Capitain lauter. Das Mädchen will gerade Diesen zum Manne haben; die Herrschaft stimmt damit überein, ja sie befiehlt es sogar, dass die Heirath vollzogen werde, was könnt Ihr dann noch dagegen haben?

– Motruna darf Diesen nicht wollen, wenn sie es weiss, dass der Vater es nicht duldete – fiel der jüngere Lepink in die Rede ein

– Halt's Maul! herrschte ihn der Herr Capitain an, – mische Dich nicht in's Gespräch – dabei stampfte er mit einer energischen Geste mit der Pfeife auf den Boden. Ihr habt es nun vernommen, habt nun zu gehorchen, und damit basta; der Herr will es haben und sein Wille muss geschehen.

Die Brüder blickten einander an, als ob sie sich besprächen und man sah ihnen an, dass sie die Entschiedenheit des Herrn Harasymowicz etwas verwirrte.

– Aber Euer Durchlaucht ... erkühnte sich der Aeltere –

– Kein Aber giebt's, kein Aber, schrie ihn der Schnurrbart an – Nichts! Kein Aber, Gehorsam, und damit basta! Ihr gebt Motruna das, was ihr zukommt, bereitet eine Hochzeit ...

Der jüngere Lepink erhob den Kopf, durch den absoluten Befehl des Herrn Capitains getroffen; das Blut stieg ihm nach dem Kopfe Gesichte und seine Hand erbebte:

– Wenn es also der Wille der Herrschaft ist, und wir dagegen Nichts einzuwenden haben, was sollen wir noch hier? Den Willen des Vaters halten wir aber hoch und heilig. Als er sich auf dem Sterbelager noch befand, sagte er, dass, wenn Motruna den Zigeuner heirathen sollte, er sie als seine Tochter verstösst und wir sie als unsere Schwester nicht mehr zu betrachten haben. Mag also die Herrschaft machen was sie will; wir werden kein Hochzeitsfest veranstalten und geben auch keinen Fetzen aus der Hütte her und sollte man uns auf's Härteste bestrafen.

Dies gesagt, verbiss der Redner die Lippen und schwieg; der Capitain sprang aber bei diesem unerhörten Trotz von der Bank auf und schrie: –

– Hallunke Einer! Was wagst Du da zu sagen!

Du willst Dich dem Willen der Herrschaft widersetzen? Weisst Du denn auch wonach das riecht?

Lepiuk zuckte bei diesen Worten nicht einmal zusammen, er zeigte auch keine Verlegenheit. Er erhob nur auf den Capitain seine kalten Blicke und blieb ruhig und schweigend stehen. Aber in seinen Augen lag solch ein unverbrüchlicher Widerstand, solch ein fester, unerschütterlicher Wille, dass Harasymowicz besiegt, unwissend was er sagen sollte, seine Augen niederschlug und nur noch hervorstiess:

Schert Euch zum Teufel, richtet Euch darnach ein, was ich Euch gesagt habe, das muss geschehen; mit Dir aber, Kujon, wollen wir ein anderes Wörtchen reden, fügte er, dem jüngeren Lepiuk drohend hinzu. – Schert Euch fort!

Die Brüder verneigten sich und gingen fort, unterdessen erholte sich der Capitain, schnaufte aus und trat langsam in den Saal.

Frau Adamowa eilte ihm entgegen und fragte, mit vor Neugier glitzernden Blicken liebäugelnd:

– Nun Herr Capitain, wie sieht es aus?

– Nichts; Bauern sind eben Bauern; sie widersetzen sich ein wenig aber es muss geschehen, wie Sie es wünschen.

– Sie sagen also, dass sie sich widersetzen?

– Ha sie faseln da etwas vom Vater, dass er es ihnen auf dem Sterbelager zur Pflicht machte, das Mädchen dem Zigeuner nicht zu geben, dass sie sie sonst verstossen würden; aber wir kennen solch dummes Geschwätz, wie sie's faseln. Wir werden schon Ihren Willen durchsetzen.

– Wie denn also, Sie sagen doch, dass sie darauf nicht eingehen würden?–

– He, wer wird denn danach fragen!

– Giebt es also ihrerseits Schwierigkeiten?

– Kinderpossen sind es! Ihr Wille meine Gnädige ist hier allein maassgebend.

– Aber ich will ihn doch nicht missbrauchen; gelinde Mittel sind mir weit lieber.

Der Capitain zuckte die Achseln.

– Was? gelinde Mittel! Bei uns giebt es nur ein allgemeines Mittel für alle Vorkommnisse nämlich

den Stock; dieses Mittel wirkt besser und erfolgreicher, als Alle noch so ausgesuchten Argumente. Wenn sie sich widersetzen werden, erhalten sie einfach eine Tracht Prügel und damit basta!

Die gefühlvolle Französin überlief ein Gruseln, sie fiel auf den Stuhl nieder und verdeckte das Gesicht mit ihren weissen Händchen:

– Ach! Das wäre aber Barbarei, Herr Capitain! Sie scherzen wohl? Nein – das will ich nicht haben, das erlaube ich nicht, es empört mich der Gedanke schon an solche Gewaltthätigkeit, solch' eine Massregelung!

– Na, dann thun Sie, was Ihnen beliebt – entgegnete der Capitain, wiederum die Achseln zuckend ich aber mische mich nicht mehr ein.

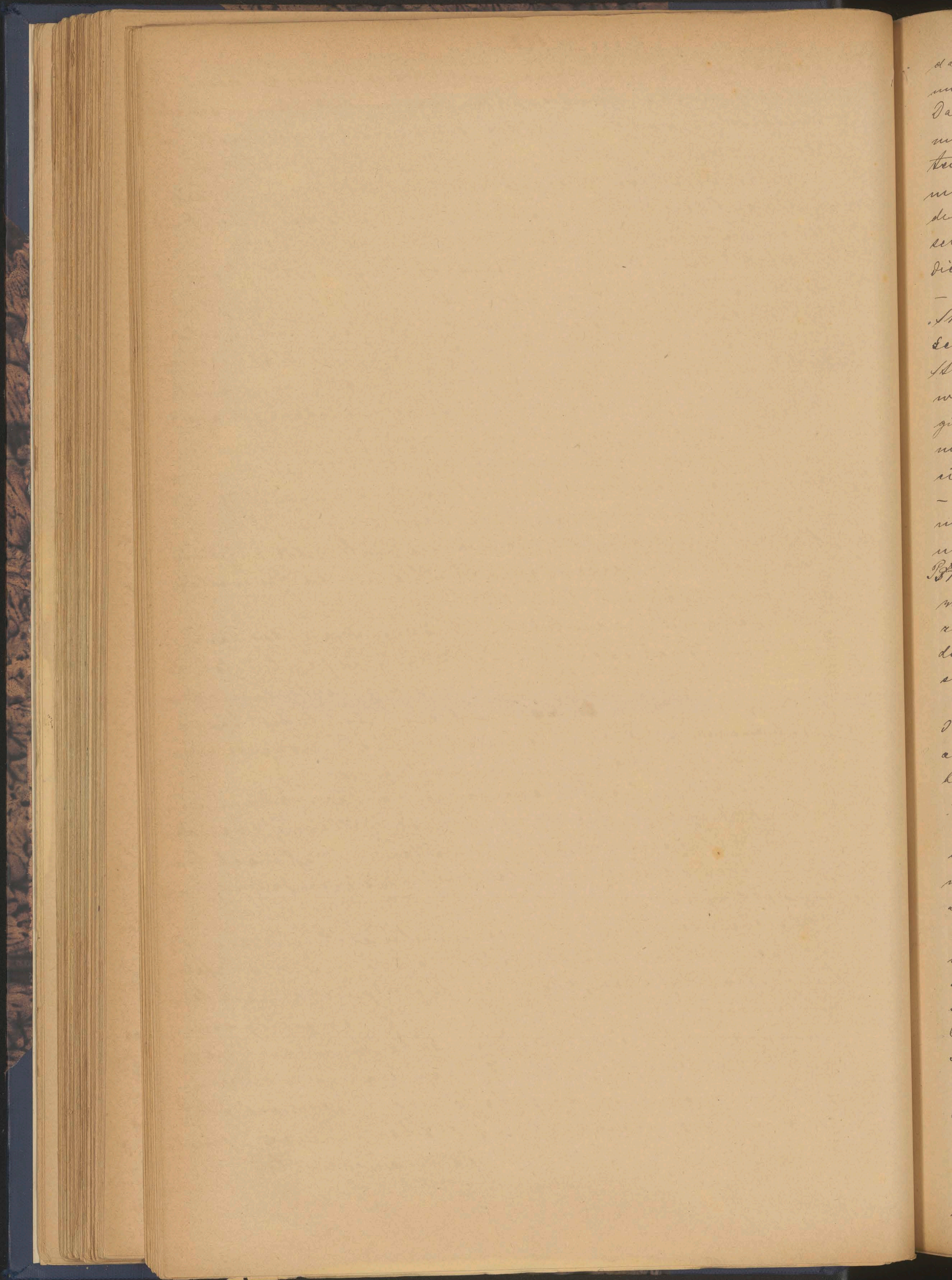
– Sie müssen sich einmischen und müssen thun was ich Ihnen befehle, rief die Französin ungeduldig mit dem Füsschen stampfend aus; lassen Sie die Leute umkehren und bemühen Sie sich sie mit Milde zu gewinnen, mit Geld, Geschenken, mit Allem was Sie wollen, aber nur nicht mit Prügeln!

– Erbarmen Sie sich doch, Gnädige Frau, das kann ich unmöglich auf mich nehmen – rief entrüstet der Herr Resident aus. Wenn wir sie heute zurückrufen würden, dann ~~trügen~~ würden sie erst recht die Nasen hoch ~~tragen~~! Seien Sie nur beruhigt, morgen wird man ~~sie~~ sprechen, es ist ja zeitig genug.

Sie schloss die Unterredung, da Herr Adam instinktmässig die Theestunde witternd eben den Salon gähnend betrat. Wir wollen indess nach dem Dorfe zurück und uns den heimkehrenden Lepinks anschliessen.

Neben dem Kruge versammeln sich indessen die älteren Gemeindemitglieder, da sie bereits in Erfahrung gebracht haben, dass man die Lepinke nach dem Hofe beschieden und nun darauf neugierig sind zu hören, wie sich die Herrschaft in der Affaire zu verhalten gedenke. Früher war ja die Sympathie ziemlich auf Seite des Zigeuners, jetzt aber schlug man sich auf die der jungen Lepinke

da man ahnte,



dass der Hof sich wider die beiden ~~Lepinski sich verhalten würde~~ stellen
und ~~sich~~ in ihre häuslichen Angelegenheiten sich einmischen ~~will~~ werde.
Das verdarb ihnen den ganzen Humor, und sie verwünschten
nun den Zigeuner, der an ~~allem~~ Diesem Schuld war. Sie hat-
ten bisher noch keinen Nutzen von ihm und das Verbrüdern
mit ihm wollte ihnen durchaus nicht zusagen. Ehe noch
die jungen Lepinski von dem Hofe zurückgekehrt waren,
schaarte man sich in dem Kruge zusammen, und besprach
diese Heirath nebst den Folgen, die aus ihr entspringen würden.

— Was soll denn das zum Schockschwerenoth heissen, — sprach
Skorobohaty, auf einem Beine umherhüpfend, wie dies
seine Gewohnheit war, — dass der erste beste hergelaufene
Strassenlump uns hier vor der Nase die Wirthstöchter
wegfischen sollte und sich gar noch dahier ansiedelte? Früher
ging das nicht an! Was kümmert es den Herrn, was wir
mit unseren Kindern vorhaben, sind diese doch unser
eigenes Blut und schulden wir darüber nur ~~Gott~~ dem Herrgott ~~Rechnung~~ Rechenschaft!

— Wahr ist es, ja wohl, es ist wahr, — fiel ihm der feige Sy-
mischa in's Wort ~~hinein~~, — sprechet aber um Gottes willen
nicht so laut! Es würde uns sonst noch Jemand belauschen.
Pst! Pst! Es kommen ja auch dort schon die Lepinski; folgen
wir ihnen lieber nach der Hütte, denn vor dem Kruge hier
zieht ein gar böser ~~Luft~~ Wind; gleich werden die ~~Höflinge~~ Speichellecker nach
dem Hofe die Kunde ~~tragen~~ bringen, dass ~~ob~~ die Bauern revoltirten, und
so etwas ~~bringt schon keine guten~~ kann böse Früchte ~~mit sich~~ tragen.

Skorobohaty zuckte ~~war mit~~ zwar geringschätzig die Achseln, befolgte aber
den Rath und ging nach der Hütte der Lepinski, wohin
auch die beiden Brüder ~~langsamen~~ bedächtigen Schrittes und mit
herabhängenden Köpfen nachkamen ~~sind~~.

— Nun? was giebts, gewiss handelt es sich um Motruna?

Die Brüder, denen es sehr darum zu thun war, den Rath
der Erfahreneren zu vernehmen, schilderten ihre Begeg-
nung mit dem Herrn Capitain und seine Schlussworte.
Der ~~Ältere~~ Jüngere erzählte alles, was er im Zorne geäussert hatte.

— Du hast gut gesprochen, mein Junge, — fing Skorobohaty an —
so hat es sich ~~auch~~ für Dich geschickt; Ihr dürft nur so handeln.
Der Hof wird sich die Sache wohl noch überlegen und zur Ein-
sicht ~~gelangen~~ kommen, die Chranzösin bekommt Angst und der
Capitain —.. Pah ~~Oh! oh!~~, die Trommel ist laut hinter den Bergen:
Ist er denn etwa der Herr? Daraus wird schon Nichts werden:

— Wenn sie aber auf ~~dem Kriegen~~ ihrem Willen bestehen ~~werden~~ bleiben? — frag-
te der jüngere Lepinski.

— ~~Ha~~, dann mögen sie sie ~~bis~~ in drei ~~hundert~~ tausend Teufels Namen
geben — entgegnete der alte Heisssporn. Mögen sie sie
verheirathen mit wem sie wollen, wenn sie aber den Zigeu-
ner nimmt, dann wird ~~sie~~ das ganze Dorf sie mit sammt ihrem
Manne

verstossen; Niemand wird mit ihnen auch nur ein Wörtchen reden, Niemand ihnen die Hand reichen, Niemand sie kennen. Das ist es, was da kommen würde…

Skorobohaty sah sich im Kreise um, und es schien, als ob Alle seine Ansicht theilten, denn Alle nickten bejahend mit den Köpfen.

– Jawohl! Jawohl! Mögen sie da hinter der Hütte hocken, im Dorfe aber sollen sie sich ja nicht zeigen, denn mit Hunden hetzen wir sie fort.

77 – Dieser Hundesohn von einem Zigeuner, – sagte ein Anderer, – er wird sich hier bei uns sein Mädchen suchen wollen, das fehlt gerade noch. Hoho, was ist er für ein Kluger!

Es blieb also dabei; die Brüder wurden durch die Gemeinde in ihrem Widerstande noch mehr befestigt, und mit allem Starrsinn nahmen sie sich vor, die Schwester dem Zigeuner nicht zu geben. Sie traten also in die Hütte hinein, sprachen mit Motrunna kein Wort und blickten finster wie die Nacht.

Das arme Mädchen ahnte es wohl, was im Dorfe vor sich ging: sie sah die Brüder nach dem Hofe gehen, gewahrte die Berathschlagung mit Skorobohaty und schloss ganz richtig auf das Urtheil, das man über sie gefällt hatte; aber sie musste sich den Anschein geben, als ob sie gar nichts wisse und sich darum gar nicht weiter bekümmere. Da sie die Jüngste im Hause war, so fiel ihr die meiste und schwierigste Arbeit zu. Die Schwägerinnen zankten sie in einem fort; sie schwieg dazu nur und weinte. Es war ihr jetzt auch schon nicht mehr so leicht, nach dem Hofe hinüberzugehen, um den Zigeuner zu sprechen, denn man bewachte sie gar scharf und behielt sie stets im Auge, und kam es dazu, dass man zur herrschaftlichen Arbeit Jemanden aus der Hütte senden musste, so wurde immer eine Andere geschickt, damit ihr nur jede Gelegenheit benommen bleibe mit dem Vorwerke in irgend welche Berührung zu kommen.

Am nächsten Abend befahl man abermals den Lepiuks bei Hofe zu erscheinen, und fast lächelnd trat ihnen der Herr Capitain mit einer neuen Instruction entgegen.

– Nun, – sagte er, – Ihr müsst Euch wohl seit gestern die Sache überlegt haben, warum wollt Ihr erst Alles auf die Spitze treiben. Motrunna muss einmal den Zigeuner heirathen, schicket Euch also an und bereitet ihr eine würdige Hochzeit.

Bis zum Boden fast verneigte sich Lepiuk – ein wolhynischer Bauer verbeugt sich sogar dann, wenn er nicht gehorcht, so nur aus Gewohnheit –. Mag die Herrschaft thun was sie will, – entgegnete er demüthig und mit einer Art wohl überlegter Resignation; wir veranstalten wieder

das Hochzeitsfest, noch können uns mit einem Bündniß einverstanden erklären, das der selige Vater untersagt hatte; das habe ich schon dem Herrn gestern ~~gesagt~~ erklärt.

Der Capitain sah dem jungen Burschen in die Augen und erstaunte nicht wenig, demselben Blicke zu begegnen ~~wie~~ wie gestern; einem scheinbar kalten Blicke, der aber so unaussprechlich mächtig auf ihn einwirkte. Er las in ihm den Widerstand eines zwar kraftlosen Mannes, der aber auf Alles, was da kommen mag, gefasst ist und nur darauf zu warten scheint, was man mit ihm beginnen wolle; den man weder durch Drohungen erschüttern, noch durch Bitten erweichen, noch auch durch ~~den Schmerz~~ Züchtigung zur Nachgiebigkeit zu veranlassen vermag. Diesmal klang die Stimme des Herrn Harasymowicz nicht so barsch wie gestern; er lachte nur dazu, wenn ~~obgleich~~ ihn dieser Trotz ungemein aufbrachte.

– Wenn diese Angelegenheit mein wäre, so würde ich schon wissen, was ich mit Euch anzufangen hätte. Eure Herrschaft ist viel zu gnädig, zu gut, zu milde; sie hat beschlossen, Euch nicht mit Gewalt dazu zu zwingen; das ist ihr Wille! Ich sage es Euch im Namen der Herrschaft, daß die Gnädige Frau die Kosten der Hochzeit und der Aussteuer für Eure Schwester selbst tragen will; sie verspricht Euch sogar dafür zu belohnen, wenn Ihr ihrem Befehl unverzüglich Folge leistet.

Die Lepinks verneigten sich wieder bis zum Boden:

– Wir danken der Herrschaft, – antwortete der eine unerschütterlich, – aber es war leider der Wille des Vaters!

Der Capitain hielt seinen Wuthausbruch kaum noch zurück. Das Pfeifenrohr juckte seine Handfläche.

– Nu–n, die Gnädige Frau schenkt Euch ein Ochsenpaar und verlangt nur die Befolgung ihres Willens... hört Ihr?

Die Lepink's sahen sich an, der Aeltere verneigte sich und sagte aufseufzend:

– Was können wir thun, wenn es der Vater nicht haben wollte?

– Potz hunderttausend Bomben und Granaten, bei allen Teufeln, selbst das lehnt Ihr ab?

– Euer Wille und Gottes Wille! – seufzte der Aeltere.

Vergeblich bat der Capitain, er schimpfte, drohte, grollte, bot Geldsummen auf Geldsummen an, Nichts wollte helfen. Die Lepink's blieben beharrlich bei ~~dem~~ ihrer Weigerung und verließen ihn, auf Alles was da kommen ~~möge~~ möchte, gefasst.

Die Gemeinde schlug sich einstimmig auf die Seite der Lepinks und es ist wirklich sehr schwer zu schildern, welche Gefühle dieses ~~anscheinend~~ scheinbar geringfügige Ereigniß hervorgerufen hatte. Je mehr der Hof in sie drang, desto beharrlicher hielten die Brüder ~~bei~~ an

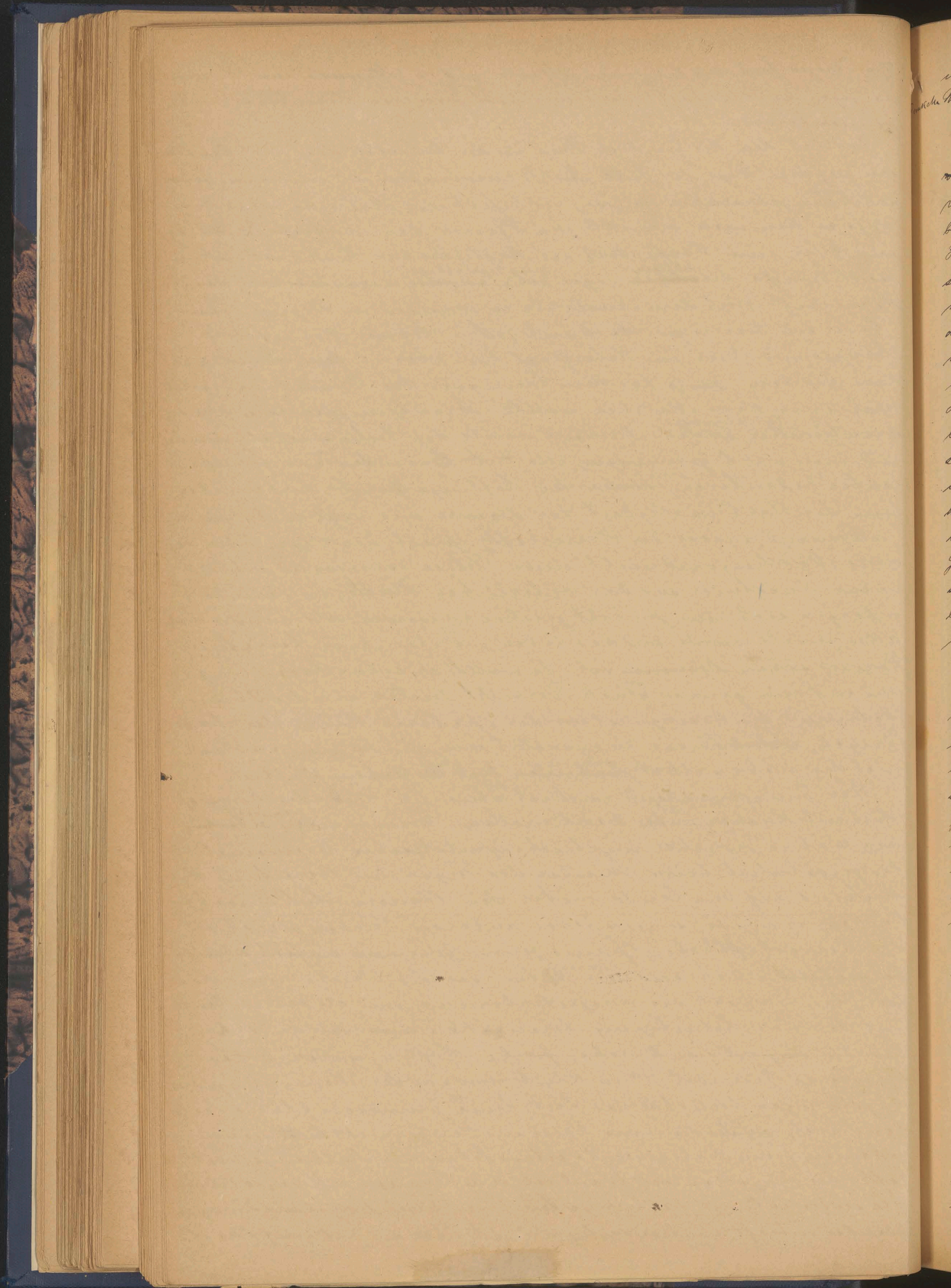
dem Ihrigen fest, und die ganze Affaire rief in Stawiska nur Widerwillen gegen die Herrschaft und einen noch grösseren Hass ~~wider~~ gegen den Zigeuner hervor.

Endlich kam die Gnädige Frau zu der Einsicht, dass mit den Bauern auf dem Wege der Güte Nichts anzufangen sei und man ~~Gewalt durchaus~~ Gewalt gebrauchen müsse; sie befahl also Matrunna nach dem Hofe zu kommen, schickte dem Pfarrer den Aufgebots-Betrag, und Allen zum Possen traf sie Anstalten zur Hochzeit. Man beschleunigte die ~~selben~~ letzteren sogar ~~sehr aus der Veranlassung, dass~~ schon deshalb, weil die Herrschaft nach dem Auslande zu verreisen im Begriffe ~~stand~~ war.

Es war ein trauriges Hochzeitsfest! ~~Schna~~ Man stellte Schnaps und Bier im Ueberfluss hin – aber zu dem Schmause kam aus dem Dorfe her kein Einziger. Die Brüder waren nicht erschienen; kein Mädchen wollte Brautjungfer, kein Bursche Brautjunker bei dem Zigeuner spielen. Niemand wollte den Festmarschall machen und man ward gezwungen, alle Fest-Beamten aus fremden Leuten zu rekrutiren, sowie ~~hiezu~~ das Höflings-Gesinde herbeizuziehen, denn die Hartnäckigkeit der Bauern war nicht zu überwinden.

Niemand ausser der Herrschaft sprach den Segen über das arme Mädchen; auch nicht einen Fetzen Leinwand erhielt sie zur Aussteuer aus der väterlichen Hütte; die Brüder verbargen sich, um ja nicht gesehen zu werden. Als Tumry dies alles gewahr wurde und das Leben, welches ~~ihrer~~ seiner harrte, im Voraus ~~schon kommen~~ sah, da wollte er schon davonlaufen und auf sein ganzes Glück Verzicht leisten, aber die Thränen Matrunna's, die Besorgniss vor der späteren Rache der Angehörigen, ~~welcher~~ der sie ausgesetzt sein würde und endlich auch die Liebe selbst ~~[illegible]~~ gewannen doch die Ueberhand in ihm.

Der Jungfernabend verstrich fast ohne ein Lied; der Korowaj (Hochzeitskuchen, ~~unter~~ mit traditionellen Ceremonien zubereitet ~~gebacken~~) wurde ohne jegliches mystisch-symbolisches Ceremoniell, das gewöhnlich beim Mischen des Teiges und Bereitung des Kuchens auf dem Lande unter den Bauern stattfindet, gebacken; er wurde einem jeden anderen Kuchen gleich in die herrschaftliche Pfanne geworfen. ~~und einfach gebacken hergestellt.~~ Während des Trauungsaktes war die Kirche menschenleer; auch das Dorf sah wie ausgestorben aus, und als der Abend mit der Tanzbelustigung herangekommen ~~war~~, da schwärmte nur die impertinente, rohe, freche Höflingsschaar, – das betrunkene Gesindel. Kein Blutsverwandter, Niemand von den Angehörigen besuchte das Fest; keine freundschaftliche Seele fand sich, ~~welche~~ die die arme Waise an's Herz gedrückt, ~~hätte~~ sie nur mit einem freundlichen Worte getröstet und ihr Muth ~~eingeflösst~~ zugesprochen hätte. Die junge Frau wollte sich schier in Thränen auflösen, so sehr fürchtete sie die Zukunft, die ihrer wartete. Einer Bildsäule gleich sass Tumry in Gedanken vertieft an ihrer Seite; er dachte über die Zukunft nach



und sein Auge schoss unter den üppigen Augenbrauen und den dunkeln Wimpern Blitze.

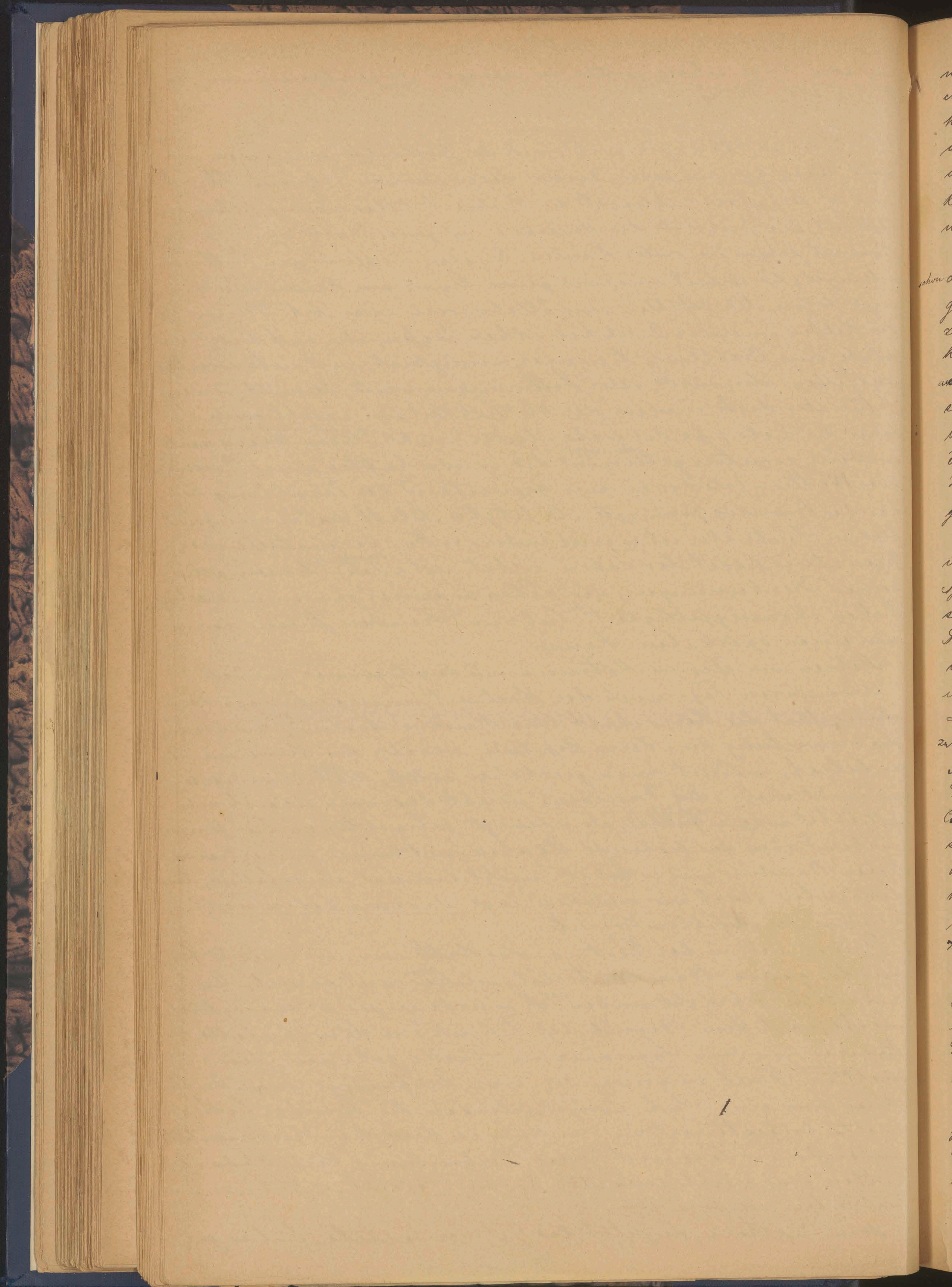
Hier sollten wir wohl mit der Geschichte schliessen, wird ~~wohl~~ Mancher unserer lieben Leser meinen. O nein! O nein! nur in Büchern schliesst die Hochzeit Alles ab; im Leben aber ~~beginnt~~ fängt die Geschichte des Menschen mit jener Epoche an. Nach der Hochzeit folgen die ersten Freuden, Qualen, Hoffnungen, Enttäuschungen; die Arbeit und eine ganze Legion von kaum dem Namen nach bekannten Gefühlen und Erlebnissen aller Art. Man sollte die Helden im ersten Theile heirathen lassen, aber auf diese Weise würde eine Erzählung trauriger, wenngleich weit interessanter ausfallen. Sie würde aller Hoffnungsmomente beraubt werden, dafür aber desto inniger der Wirklichkeit sich anschliessen. So lange die Liebe (Ja, die Liebe – leider! nicht der Natur ~~treu~~ ~~Wesen nach~~ aufgenommen, sondern so naturgetreu nachgeahmt, wie die Landschaften eines Boucher oder Watteau) als der einzige Gegenstand der Erzählung behandelt wurde; + musste ihr letztes Blatt den Trauungsact bilden. Heute aber ist es ganz anders: + Den darzustellenden Gegenstand bildet das Leben selbst, mit ~~allen~~ seinen Phasen, allen seinen Erscheinungen; das Leben in seiner ganzen unerschöpflichen Mannigfaltigkeit. Die Liebe und die Freuden finden darin nur einen spärlichen Raum.

Kehren wir also zu Motruna und dem Zigeuner zurück.

Am anderen Tage nach der Hochzeit unseres jungen Pärchens, trat die Herrschaft ihre Reise in's Ausland an, und überliess die Verwaltung dem Herrn Capitain; was aber die Neuvermählten anbetraf, und was mit ihnen geschehen sollte, das bekümmerte sie nicht mehr. Die Französin glaubte das, wozu sie sich verpflichtet ~~zu sein~~ ~~fühlte~~ erachtete, als erledigt betrachten zu dürfen; sie verband ~~eben~~ das liebende Pärchen mit ewigen unzertrennlichen Banden und es ~~ist~~ fiel ihr nicht einmal ~~eingefallen~~, dass den Leuten gleich am anderen Tage das zum Leben nothwendige Brot fehlen könnte.

Und es war in der That so; die Hütte war noch nicht fertig und das ganze Bau~~material~~, ~~welches~~ mit so vieler Mühe zur Stelle gebracht worden ~~ist~~ war, wurde in jener schrecklichen Nacht, nach dem Begräbnisse Lepink's in dem Anfalle ~~der~~ von Raserei von dem Zigeuner in Stücke gehauen, so dass auch nicht ~~ein~~ ein einziger Theil zu verwenden war. Die gnädige Frau hatte ihnen nur eine Kuh zurückgelassen, die Brüder hatten Nichts beigesteuert, und so kam es, dass die Neuvermählten am anderen Tage nach ihrer Verbindung kein Obdach hatten und nicht wussten, womit sie ihre Nahrung bestreiten ~~werden~~ sollten.

Dem Capitain, der jetzt das Gut verwaltete, fiel es gar



nicht ein, sich der Lage der Aermsten anzunehmen. Das Stübchen, in welchem damals man den Kranken Zigeuner untergebracht hatte, brauchte man nun wieder und nahm es in Beschlag; es wurde die allerschlechteste Kuh, die nur im Stalle zu finden war, herausgesucht und der Frau Motruna mit dem Bemerken übergeben, sich nunmehr im Dorfe nach einer Wohnung umzuschauen.

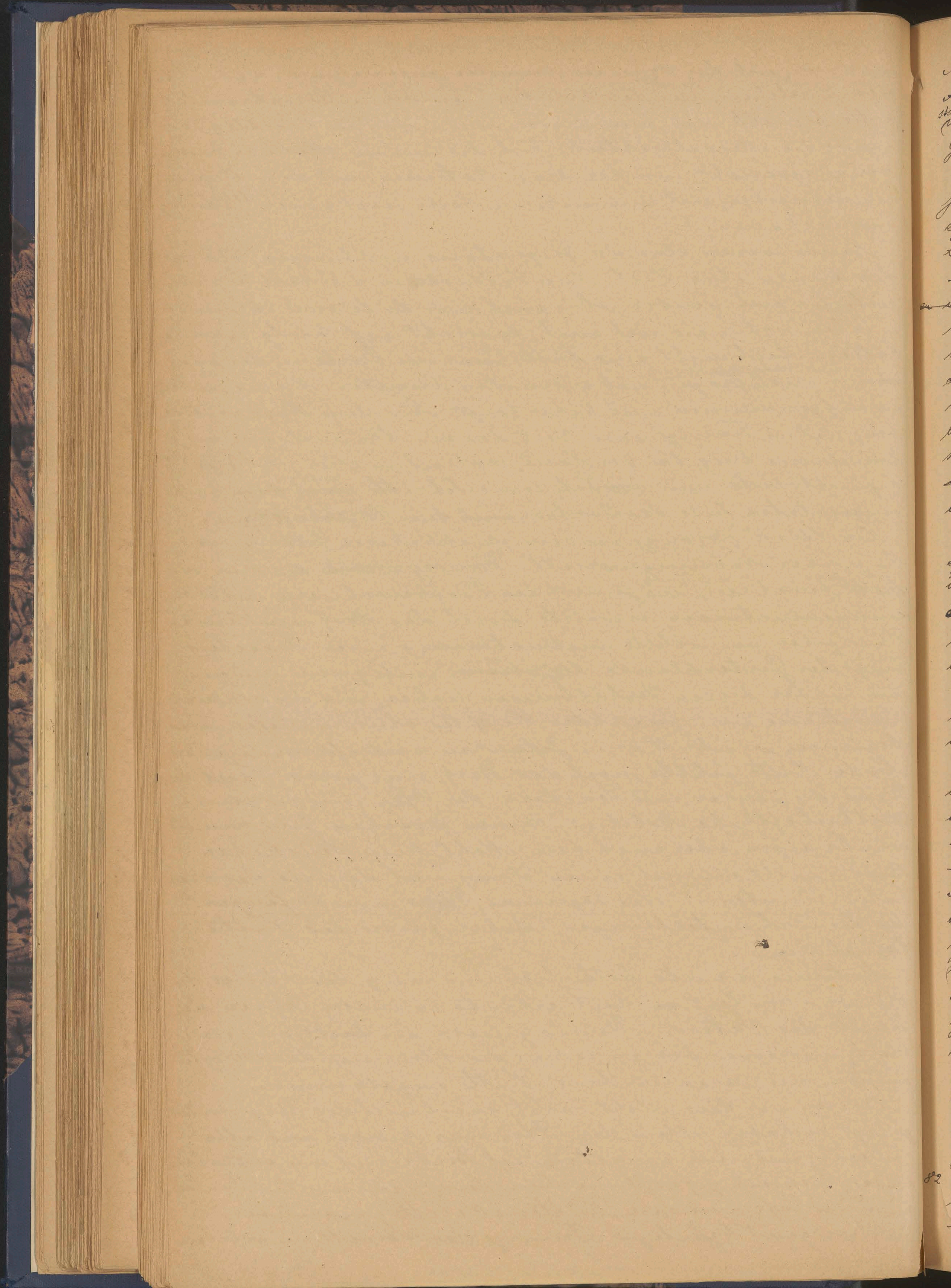
Kaum waren also die Geigentöne verklungen, als sich auch schon die Armen ohne Dach, ohne Zuflucht, in die Welt hinausgestossen ~~sich~~ fanden, ohne auch nur die leiseste Ahnung zu haben, wohin sie sich mit Aussicht auf Erfolg zu wenden hätten. Auch nicht eine Hütte gab es ~~war~~ im Dorfe, in der sie auch nur um einen ~~Wohnungs~~ Verschlag anzufragen sich erdreisten konnten. Niemand hätte sie aufgenommen und beherbergt. Aus dem Hofe vertrieben, nahm Tumry sein Weib, das ein Bündelchen auf dem Arme trug, bei der Hand, verliess in aller Stille die Stätte, die seine Zuflucht gewesen war ~~bildete~~, und richtete ~~wandte~~ seine Schritte auf das ~~nach dem~~ entgegengesetzte Ende des Dorfes, auf ~~nach~~ den Friedhof ~~Kirchhof~~ zu.

Ein Stück Korowaj von dem glücklicheren Gestern war ihr ganzer Nahrungsvorrath. ~~Tumry wollte~~ Um die Frau vor Spott zu bewahren, wollte Tumry ~~nur~~ ja mit den Dorfbewohnern nicht zusammenstossen, er wollte durch das Dorf um keinen Preis gehen und wählte instinctiv ~~-mässig~~ einen Fusssteig längs der Gartenplanke, der, wenn auch ~~obzwar~~ unbequem und eng, ihm unter diesen Verhältnissen lieber als ~~wie~~ die schönste Landstrasse war. Gesenkten Hauptes, ohne zu wissen was zu beginnen sei, schritt er in Gedanken vertieft von dannen. An der Hütte fehlte noch das Dach, ein grosser Theil der Wand, die Thüren und Fenster, der Ofen und das ganze wirthschaftliche Mobiliar; keinen Groschen Geld nannten sie ihr eigen, aber auch kein Mehl, kein Stückchen Brod – nicht einmal einen Krug, mit dem sie das Wasser holen könnten.... Was beginnen, was nun anfangen? Wo die Kuh unterbringen? Woher für sie das Futter nehmen?

Motruna weinte bitterlich und rang im Stillen die Hände – von Zeit zu Zeit ertönte in ihren Ohren der Fluch des Vaters.... Und so gingen sie Beide, ohne ein Wort mit einander zu reden; sie klommen den Bergpfad hinauf ~~empor~~ und waren an ihrer Hütte angekommen.

Beiden war es nicht recht, so schnell den Weg zurückgelegt zu haben, allein der Pfad war kürzer als ~~wie~~ alle anderen; ~~und~~ nun mussten sich Beide auf ein entscheidendes Gespräch gefasst machen, denn schon standen sie am Friedhofe und dem Hüttenskelette gegenüber.

Schweigend befestigte Tumry den Strick, an welchem



Matrona die Kuh führte, an einen Pfosten, ~~und kraftlos~~ ~~Augen starrte~~ das schöne junge Weib~~chen~~, an eine Wand gelehnt, starrte unverwandt nach dem Friedhofe – nach dem noch frischen, gelblichen Grabhügel des Vaters.

Ihre Thränen galten dem Zigeuner, der es nur zu gut fühlte, dass sie seinetwegen flossen; ob auch selbst abgespannt und ermattet, zwang er sich dennoch zu einem Lächeln, ~~und schöpfte~~ fasste Muth und sprach das erste Wort.

– Weine nicht, mein liebes, liebes Frauchen – sagte er, ~~ihr~~ auf sie zukommend, – das Weinen hilft uns ja nichts, wir müssen ~~halt~~ einmal zusehen, was wir ~~mit einander~~ zusammen beginnen werden. Vor dem Einbrechen des Winters will ich die Hütte schon fertig machen und unterdessen werde ich wenigstens ein Wohngelass nothdürftig ~~zustande bringen~~ herstellen, damit wir ~~für~~ einige Tage darin zubringen können. Das Schlimmste ~~dabei~~ ist, dass wir Nichts zu leben haben, ~~man~~ wir müssen deshalb ~~da~~ in erster Linie an den Verkauf der Kuh denken.

Das Thier, welches der armen Frau mehr als eine Geldspende galt, ~~es war~~ sollte ein Gegenstand ihrer Fürsorge werden; sie bildete ihre Unterhaltung, Gesellschaft und Hoffnung. Dieses Alles mit dem Thiere zu verlieren, bereitete ihrem Herzen einen unendlichen Schmerz, aber sie war zu jedem Opfer bereit.

– Es ist schade um das Viehchen, flüsterte sie – aber was ~~soll man beginnen~~ ist zu thun? Wenn es ~~halt~~ aber nicht anders geht, so muss [illegible] – Halt

– Bedenke, ~~Womit~~ womit ~~würden~~ sollten wir die Kuh ~~aber auch~~ ernähren, was würden wir selbst zu Essen ~~bekommen~~ übrig behalten? ~~Bedenke~~ Du weisst, dass ~~es~~ jetzt schon die Herbstzeit da ~~sei~~ ist!

– Ich würde zu den Brüdern hingehen – Halt

– Was? Zu den Brüdern? – entgegnete der Zigeuner, die Augenbrauen mit grässlicher Gebärde zusammenziehend, – niemals, niemals! Und wenn wir Hungers sterben sollten, werden wir zu ihnen nicht hingehen; ~~wir~~ selbst müssen wir ~~uns halt selbst~~ Rath schaffen. Sprich mir ~~niemals~~ wieder von dergleichen Dingen.... Wir dürfen keine Zeit verlieren; geh mit der Kuh nach der Stadt, verkaufe sie und ~~kaufe~~ bringe, was wir in der Haushaltung nöthig haben ~~würden~~, mit; ich muss mich mit dem Bau der Hütte sehr beeilen.... Nur munter und heiter, liebes Kind, die Leute mögen toll werden, ich aber will ihnen zeigen, dass ich noch Etwas gelte ~~und einen~~ und Etwas Werth ~~habe~~ bin!....

82 Bei diesen Worten drückte er ihr in der Begeisterung einen glühenden Kuss auf die Stirne, warf den Mantel herunter, ergriff das Beil, seine Augen leuchteten auf

und frisch schritt er an die Arbeit. Da ~~sie~~ Matuma ihren Mann in einer solchen Seelenverfassung erblickte, kam auch Muth in ihr Herz ~~auch~~ Muth; sie sann noch einen Augenblick nach, verabschiedete sich dann still von dem Herzensgeliebten, trocknete mit ihrer Schürze die Thränen, löste den Strick von dem Pfosten und zog auf dem nächsten Wege nach der Stadt von dannen.

Wie ein Wahnsinniger ging Tunny an die Arbeit. Womit sollte er anfangen? Wie sollte er sich Rath schaffen? So viel Arbeit drängte sich dem Armen auf! Und wiederum er- mattete ~~lahmten~~ die Arme und hingen schlaff herab; nur zu sehr sah er die Unmöglichkeit der Erfüllung dieser Aufgabe ein; die Verzweiflung trat an ihn heran und er kam sich ~~selbst~~ unglücklich vor. Doch diese Apathie ~~hatte~~ dauerte bei ihm nicht lange ~~gedauert~~. Es überkam ihn das Gefühl von Manneswürde, von Thatkraft; er hatte sich ja vorgenommen der Welt zu zeigen, was für ein Geist ihm innewohnte; er dürstete danach, Beweise seiner Kraft zu liefern — also frisch an's Werk! ~~tat er kaum und~~ Neubelebt, stolz und ~~der~~ seiner Kraft bewusst, behielt er den Muth und den Kopf. Bei einer solchen Seelenverfassung rückte die Arbeit unglaublich schnell vorwärts. Seine Arme hoben Lasten in die Höhe, die wohl die Seele mit ~~zu~~ heben ~~geholfen~~, denn im gewöhnlichen Zustande würde er niemals daran geglaubt haben; er hätte ~~ja~~ nicht einmal einen Versuch angestellt. Es war ein erhebender Anblick. Dieser Mann mit der finsteren Stirn und den zusammengepressten Lippen, über und über mit Schweiss bedeckt und davon triefend, tummelte ~~es~~ sich einem Cyklopen gleich zwischen den Haufen von Holzstämmen, er packte das Holz mit gewaltiger Hand, dass es in seinen Fingern förmlich knarrte und krachte. Wie ein Blitz durchzuckte sein Beil die Luft während der Arbeit, die Spähne flogen schwirrend umher und sein Wille vollbrachte Wunder von Schaffenskraft ~~der Arbeit~~. Alles was er nur zu verrichten wünschte, behandelte er ~~mit einer Sicherheit~~ mit einer Gewissheit ~~auf~~ der Zweckmässigkeit und des Erfolgs, dass ~~es~~ für ihn keine Unmöglichkeit vorhanden zu sein schien.

An Ruhe, Rast und Essen dachte er nicht, und je mehr Arbeit er vollbrachte, ~~er gearbeitet hatte~~, desto leichter schien sie ihm ~~die Arbeit~~ von der Hand zu gehen. In unaufhörlichem Arbeiten wurde ~~versch~~ er ~~viel~~ nicht gewahr, wie schon ~~auf einmal~~ die wolkenreiche Nacht hereingebrochen war und die Dunkelheit ~~Finsterniss~~ ihn umgab.

Er warf einen Blick dem Horizonte ~~nach~~ — die Sonne, ~~diese~~ war längst ~~bereits~~ untergegangen; er griff hastig in die ~~nach der~~ Tasche, holte sein Feuerzeug hervor, das Feuer ~~prasselte und knisterte~~ von den nassen Spähnen genährt, und der Zigeuner war auch sofort beim Lichte des Feuers an der Arbeit.

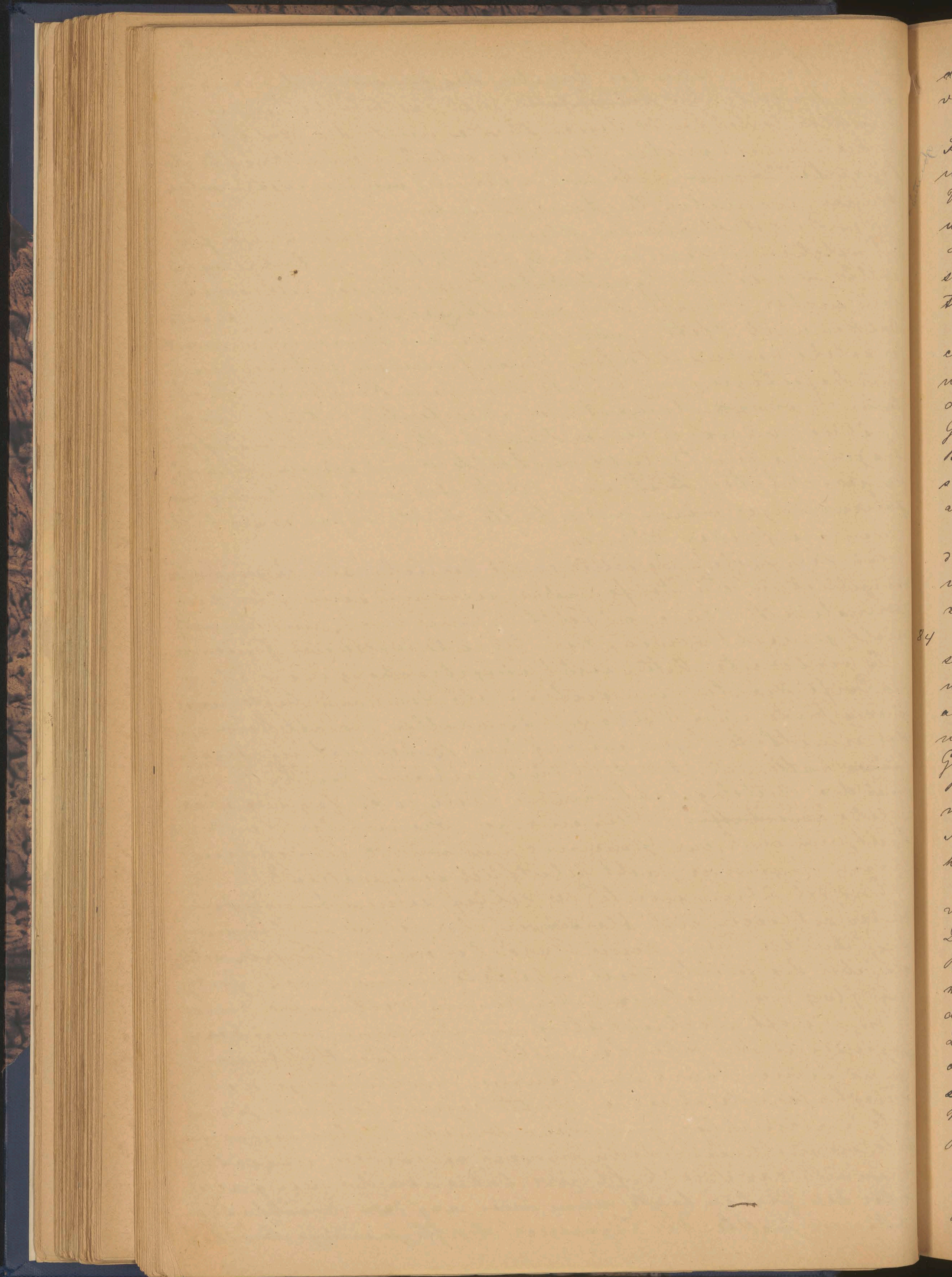
Dass ihm der Wind den Qualm des ~~Feuers~~ derselben in die Augen trieb, hinderte ihn ~~keineswegs~~ nicht, auch das bald heller, bald dunkler leuchtende Feuer that es nicht; die Arbeit war es, die ihn auch geistig über Alles erhob. Seine Kräfte potenzirten sich ~~immer~~ mehr und mehr und ~~sie~~ überragten schon ~~seinen~~ ihren normalen Zustand ~~gar sehr~~ um Vieles.

Den Dachstuhl über das kleine Zimmerchen zu werfen, in welchem er seinen Schatz – die Gattin – unterbringen sollte, war seine Haupt-Arbeit und dieser galt auch sein erster Schritt. Noch am selben Morgen waren weder Balken noch Pfetten, ~~noch~~ Sparren zur Hand; nun musste er solche herbeischleifen, hinaufwinden, anbringen und befestigen, und bildete daraus ein kärgliches Dächlein. In ~~einem~~ ~~Moment~~ kurzer Zeit war alles fertig; Stroh, Erde, Späne, und was er sonst bei der Hand hatte, wurde hinaufgetragen; die Fensterluke verstellte er mit einem schnell hergerichteten ~~Diel~~ Brette; nun fehlte aber noch die Thüre, die anzubringen ~~wäre~~ – und er hatte Nichts, wovon er sie hätte zusammenflicken können......

Ein Paar Dielen! – Wo sollte er sie hernehmen? Er grübelte vergeblich mit dem ganzen Kopfe nach; er sann und sann über diese vermaledeite Thüre, sie fehlte immer noch, und konnte nicht gemacht werden; kein Gedanke wollte sich finden....

Es war bereits Mitternacht ~~eingebrochen~~; die Hähne im Dorfe krähten zum ersten Mal und der Mond lugte neugierig hinter einer Wolke mit dem halben Gesicht hervor, als der ermattete Zigeuner auf dem Boden sich nieder~~gelassen hatte~~ liess und über die Thüre nachsann. ~~Und~~ Hätte er ~~auch~~ nur die Mittel gehabt, ~~um~~ die Dielen zu kaufen; wo aber solche ~~anschaffen~~ herbekommen? Sein einziger Freund, der Herr Wust, hielt nun auch zur Gemeinde und ~~würde~~ hätte gewiss dem armen Zigeuner nicht behülflich sein wollen.

Endlich übermannte ihn der Schlaf, seine übermüden Lider schlossen sich bleischwer, aber selbst im Traume liess ihm die Thüre keine Ruhe. Der müde Körper schlief ein, aber die leichte Seele arbeitete immer noch fort und flog ~~wie~~ mit ruhelosen Gedanken im Weltraume umher. Und wie oft geschieht Etwas im Traume, wenn ein Gegenstand die Gedanken nicht ruhen lässt! – Timury fand seine Thür im Traume. Am Eingange des Friedhofes, gleich seiner Hütte gegenüber, war ja eine alte unbrauchbar gewordene Brücke. Schon lange fungirte sie nicht ~~mehr~~ als solche; denn, da sie morsch geworden, musste man sich der Friedhofthüre bedienen, die man quer über den Graben legte, wenn man auf ~~den~~ jenen ~~Kirchhof~~ gelangen wollte. Der Zigeuner durfte ja einige Bretter



davon fortnehmen, ohne dadurch Jemandem Schaden zu verursachen.

O, wie zitterte sein Herz bei diesen Gedanken vor Freude! Er erwachte und rieb sich die Augen; es war ja nothwendig, dass man sofort an die Ausführung des Vorhabens gehe, damit am Tage der Diebstahl nicht wahrgenommen werde, und obgleich ihm das nahe Grab Lepink's eine gewaltige Furcht einjagte, war doch der Wille stärker, der ihn ungestüm hindrängte und nach der Brücke trieb: – Er ging nach dem Friedhofe.

Und sein Freund, der Mond, welcher soeben noch hinter einer Wolke verborgen war, trat ganz hervor, als ob er ihn mit seinem Lichte unterstützen wollte, indem er ihm die Stelle beleuchtete. Das Thor lag noch quer über dem Graben; Tommy kroch darunter, fühlte einige Brettstücke heraus, sammelte sie auf einen Haufen, sah sich scheu um, griff zu und lief mit der Beute fort, als ob er besorgt, dass ihm die ganze Friedhofsluft nachwehe.

An der Hütte angelangt, schnaufte er noch lange nach der kühnen That; aber die Freude über den davongetragenen Sieg flößte ihm neuen Muth ein. Um den feuchten Raub recht zu verdecken, legte er sich darauf nieder und schlief wiederum ein.

84 Früh am Morgen erwachte er und erinnerte sich auch sofort, dass er nun Etwas besitze, wovon er eine Thüre zusammennageln könne. Schnell sprang er auf und ging gleich an's Werk; aber kaum begonnen die Bretter zu beschlagen und zusammenzupassen, verdüsterte sich abermals sein Gesicht; auf den Brettern gewahrte er tief eingestemmte Kreuze, Jahreszahlen und gewisse Zeichen, durch welche man dem Diebstahl sofort auf die Spur kommen konnte. Nun sank sein Muth (von Neuem wird [illegible]) und die Arme fielen entkräftet herab.

Diese Zeichen zu entfernen war unmöglich; immer wieder versuchte er sie auszumerzen, doch umsonst war sein Mühen. Die Feuchtigkeit und der dunkle Schlamm hatten die Brettstücke durch und durch getränkt, und so oft er solch Kreuz wegzuschlagen versuchte, immer zeigte sich der dunkle Fleck in der früheren Form und kam immer deutlicher zum Vorschein. Die Furcht des Aberglaubens befiel den Zigeuner beim Anblick dieses unverwüstlichen Symbols. Er packte den ganzen gestohlenen Vorrath zusammen, lief damit auf demselben Wege, den er in der Nacht gekommen war, zurück und warf die ganze Bürde unter das Brückchen nieder.

Nur noch einen Moment dauerte seine Furcht, sein Zaudern und seine Ungewissheit; flugs warf er das Beil über die Schulter und lief nach dem Walde hin. Keine

Menschenseele begegnete ihm auf dem Felde; alsbald erreichte er den ~~Hain~~ Forst und das Herbstaussehen begrüsste ihn im Waldrevier. Er stand nun dort und wusste nicht, was er beginnen sollte. Sein Geist arbeitete so lebhaft, dass ~~es~~ ihm alle Bretter, Dielen und Bohlen, die er jemals im Leben gesehen, ~~hatte~~ vor ~~den~~ Augen schwebten ~~sah~~; er gewahrte noch alle ihre Risse und Spalten, alle ihre Sprünge und Astflecke, alle hervorstehenden Nägel und Pflöcke; aber Keines konnte ihm zu dieser so nöthigen Thüre dienen.

So drang er vom Instinct geleitet weiter und weiter in's Gebüsch, ohne auf einem Pfade sich zu halten, ohne auf irgend welchen Weg zu achten; da blieb er auf einmal wie zur ~~einer~~ Säule erstarrt stehen, denn ein Gelächter, wie von einem Daemon herrührend, drang aus unmittelbarer Nähe an sein Ohr. In jedem Menschen einen Feind vermuthend ~~[illegible]~~ griff er hastig zum Beil und ~~setzte~~ wollte sich zur Wehr setzen; er runzelte die Stirn und sah sich um. Vor ihm stand unter einer Kiefer, an deren Stamm angelehnt, ein kleines Männchen.

Es war Tunny's ein guter Bekannter; er führte in dem Dorfe und der Umgegend den Spitznamen „der dumme Janek" (Hänschen). ~~Es~~ war ein merkwürdiges, eigenartiges ~~unbeschreibbares~~ Geschöpf: Halb ein ~~Wahn~~ Irrsinniger, halb ein Weiser, ein Mensch der sonderbarsten Gestalt und Art, ein Mensch ~~der~~ vielleicht einzig dasteht. Der dumme Janek mochte wohl zwanzig und etliche Jahre alt ~~gewesen~~ sein, erschien aber bei Weitem älter. Sein gelblich blasses Gesicht mit seinem ~~von~~ krankhaften Aussehen war so verzerrt, als ob es Spuren der Epilepsie an sich trüge, kein Härchen bedeckte dasselbe; seine kleinen, dunklen Äuglein sassen tief im Kopfe wie runde Schwarzdornfrüchtchen..... Seine winzig kleine Gestalt, mit langen dürren Armen und ohne jegliches Verhältniss kurzen Beinchen bildete mit ~~zu~~ dem riesig grossen, breiten Kopfe einen sonderbaren Contrast. Janek ~~war~~ glich einem jener Wald-Alräunchen, mit denen die Phantasie des Volkes tiefe Waldschluchten und Gehege so zahlreich bevölkert ~~lässt~~. Seit seiner Kindheit betrachtete man ihn als eine unbrauchbare Missgeburt in der Hütte, und so ~~er~~ schlenderte er ganze Tage lang umher und that, was ihm eben gefiel. Er schlief auf dem Backofen oder neben demselben, auf dem Erbsenstroh oder dem Heuboden; er trieb sich im Walde umher – kurz er that ~~er~~ was ihm ~~eben~~ behagte. Alle Hunde und Kinder des Dorfes kannten ihn; ~~denn~~ die ersteren kläfften ihn beständig wüthend an, und die letzteren spielten ihm allerhand Schabernack und verfolgten ihn ohne Erbarmen. Alle seine Blutsverwandten, Schwestern und Brüder setzten ihm arg zu und misshandelten

ihn auf jede Weise. Gar oft warf man ihm das trockene Stück Schwarzbrod, das er sich halb erbetteln musste, gar oft mit Vorwürfen zu, und man verfuhr mit ihm überhaupt auf eine nicht gerechte Weise, denn Janck war zu allen, noch so schwierigen Dienstleistungen bereit und verrichtete sie, wann man ihn dazu brauchen wollte, pünktlich, gut und willig. Er holte das Wasser, hackte Holz, sammelte im Walde Pilze, oder klopfte die Hanfstengel, und mochte die Arbeit sein welcher Art sie wollte, er verrichtete sie gern, freudig und zu jeder Tageszeit. Trotzdem man ihn den Dummen nannte, war Janck gar nicht so dumm, wie sie allgemein glaubte. Da er aber bei Allem, was man mit ihm sprechen wollte, immer eine Lache aufschlug, so zuckte man die Achseln und nannte ihn den Dummen. Die keineswegs zu beneidende Lage des armen Zwerges brachte ihn nicht im Mindesten in den Harnisch, er war im Gegentheil immer bei der Hand, munter und fidel; er meinte es mit Jedem gut und war zum Geplauder immer gerne bereit, obgleich ihm die Sprache höchst schwer fiel. Während er sprach zischte er immer. Im Dorfe geht es just so, wie in der ganzen Welt: hat man Jemanden einmal der Dummheit geziehen, so mag er zusehen, wie er es jemals los wird. – Janck blieb also der „Dumme“, und diesem Umstande hatte er vielleicht die grosse Freiheit, in der er sich so sehr gefiel, zu verdanken.

Er und Tmury begegneten einander oft im Walde, und da der Zigeuner in dem kleinen Janck einen ebenfalls Verachteten und Verfolgten erblickte, wie er selbst es war, so hatte er mit ihm eine Art Mitleid. Janck plauderte dafür mit jenem und wies ihm die Stellen im Walde an, wo er das richtige Holz fände, und gar oft theilte er mit dem armen Zigeuner seinen Vorrath an Pilzen, den er im Sacke mit sich trug. Tmury gewöhnte sich schliesslich an den dummen Janck, gewann ihn lieb und zählte ihn nicht mehr zu seinen Feinden.

– Ei, Ei, Ei! – rief die kleine Missgestalt, aus einem Eichenstamme sich niederlassend und lachend, – letzteres aber mit einer Grimasse, dass es keineswegs dem gewöhnlichen Lächeln glich. – Guten Morgen, junger Herr! Was suchen denn Euer Gnaden im Walde?

Der Zigeuner rieb sich die Stirn, und schämte sich zu sagen, was er eigentlich suche; aber doch Janck konnte ja helfen.

86. – Etwa ein Hollundertischlein, ein Blöckchen zur Schwelle der Villa? rief das Zwerglein, und begann mit dünner Stimme ein Liedchen über ein Hollunderbrücklein zu piepen. Plötzlich riss er seinen heiseren Triller ab und sprang auf den Zigeuner zu:

– So sprich doch, Schätzchen, – sagte er einschmeichelnd.

Du bist ja so sehr in Gedanken vertieft; warum denn? – Etwas kummerbeladen? Wo fehlt's denn bei Dir? Aber das ist ja recht gerstig, gleich am anderen Morgen nach der Hochzeit im Walde herumtappen und sich umschauen, als ob man sich schon nach einem Aestlein zum Bimmel-Baumpfel schaute. Was fehlt Dir? Der dumme Janck hilft vielleicht ein Etwas.

– Du hilfst wahrscheinlich ebensowenig, wie sonst ein Anderer – vielleicht thut es ein Teufel – antwortete düster Tmury.

– Ah! Pfui, liebstes Zigeunerchen, mein Herzchen, mein Täubchen, – schalt ihn Janck, warum rufst Du diesen Edelmann zu Dir und dazu noch an einer solchen Stelle. Ja, sogar im offenen Felde ist er nicht gerner. Sag doch lieber frisch von der Leber weg, was Dir fehlt, und ich will Dir schon ganz gewiss auch ohne seine Hülfe unter die Arme greifen.

– Wie wärest Du dies im Stande, – entgegnete Tmury. Die Hütte – ha, die Hütte, die will ich schon auf mich nehmen – sie bauen – und kleben; aber die Thüre, – die Thüre; platzen könnt' ich, und weiss doch nicht wo sie hernehmen, wie sie machen. Das Bettel dazu kann ich weder sägen, noch kaufen, noch stehlen.

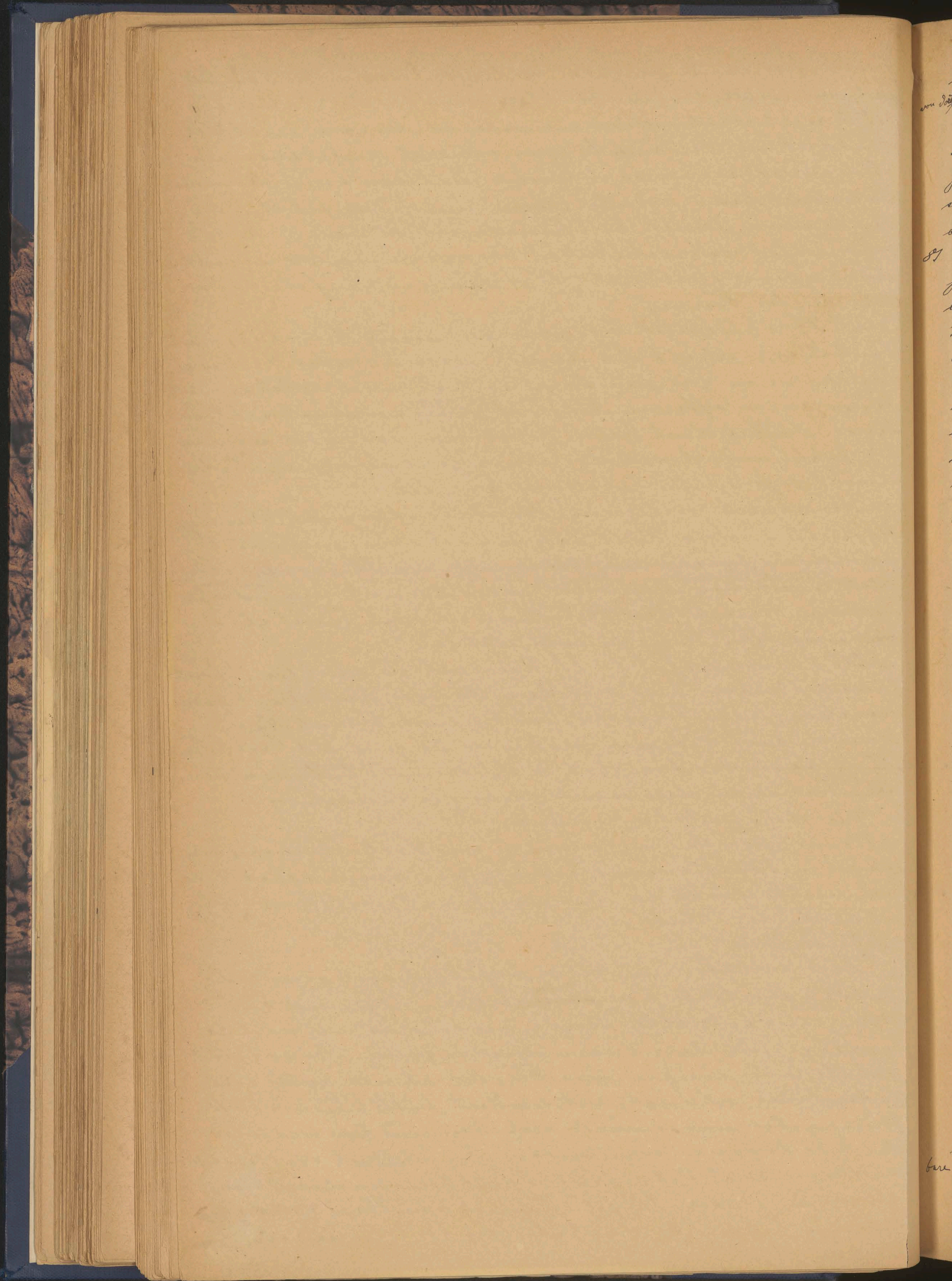
– Ei, Zigeunerchen! Du?! Würdest Du stehlen?! rief Janck lächelnd und mit dem Finger drohend aus. Zigeunerchen, mein Herzchen, jetzt nimmt's mich kein Wunder, dass Du jenen Gnädigen da gerufen hast! Pfui, Täubchen! Was brauchst Du auf Freundes auszugeben, wenn Du doch auch ohne dasselbe behelfen kannst?

– Wie aber? fragte der Zigeuner.

– Wenn man das mitnimmt, was doch Niemandem mehr gehört und was Niemand haben mag – dann stiehlt man doch nicht? – meinte der dumme Janck mit Ernst und gehauchelter Würde.

Gewiss nicht!

– Höre 'mal, hier im Walde befindet sich eine alte Bude, flüsterte der Zwerg dem Zigeuner ins Ohr, eine sehr alte Bude, sie scheint nur noch da zu stehen, um bald zusammenzufallen. Seiner Zeit wohnte in ihr ein gewisser Förster, aber er hatte sich an der Thüre erhängt; seitdem gab man die Hütte preisgegeben und es würde sich Niemand dazu verstehen, das Holz davon zu verwenden. Du würdest vielleicht muthiger sein? Ich würde es nicht einmal berühren, aber da Du gar den Teufel – Gott möge mich vor ihm bewahren – Dir zum Gehülfen herbeiwünschest



um eines Brettstückes willen, dann kannst Du auch getrost
von dort das Holz nehmen.

– Und wo ist es denn zu holen? – fragte Tunry hastig.

– Komm nur mit, ich will Dich ~~dort~~ hinführen, – antwortete
Janck, ergriff seinen grossen Knüttel, der höher war ~~wie~~ als der Herr
selbst und fort ging es in ~~seinen~~ eigenthümlichen Lançaden
durch das Buschwerk, ~~und~~ über ~~die~~ Stämme und Wurzeln.

81 Trotz der Ungelenkigkeit und der kurzen Beinchen war
Janck im Gehen so ~~eingeübt~~, und ~~er~~ kannte den Wald so genau,
dass ihm der Zigeuner kaum nachzufolgen vermochte. Von
Zeit zu Zeit wandte sich Janck um, lächelte, hielt einen
Augenblick inne und setzte alsbald seine Sprünge fort.
Unterwegs fasste er bald einen Pilz, den er in den ~~Ranzen~~ Sack
steckte, bald riss er einen Beerenstrauch aus dem Boden,
bald duckte er sich und lauerte einem Eichkätzchen auf, wel-
ches vom Baum zu Baum über das dürre Laub hin-
raschelte. Schweigsam folgte ihm Tunry, ~~liess~~ störte sich ~~Alles~~
in seinem wunderlichen Treiben keineswegs und behielt ihn
stets im Auge.

So verstrich nahezu eine Stunde. Plötzlich waren sie an
einer Waldlichtung stehen geblieben und Janck deutete nach
einem Gegenstande hin, der sich von Weitem wie eine Bude
ausnahm.

Auch von der Nähe betrachtet, konnte man nicht mit Gewissheit
sagen, was dieser Bau seinerzeit vorgestellt haben mochte.
~~denn~~ Das Dach war eingefallen, die Wände waren geborsten
und gingen auseinander, die Pfosten und Riegel waren
morsch und faul, der Schornstein aus Flechtwerk lag auf
dem Boden und wie überall, so nahmen auch hier das Un-
kraut und die Waldpflanzen Besitz von der Ruine. An
eine Wand gelehnt, stand eine Thüre, scheinbar noch in
gutem Zustande, ~~da~~ weil sie durch die Wand ~~vor~~ vor Regengüssen geschützt ~~stand~~ war. An
ihr hing noch ~~ein~~ der Ueberrest einer durchgefaulten Schnur.
Beim Anblicke dieses Schatzes ~~funkelten~~ leuchteten die Augen des
Zigeuners vor Freude auf; er griff sofort hastig nach der
Thüre, aber kaum hatte er sie berührt, da zerfiel sie in
seinen Fingern zu Stücken.

– Da haben wir's, – rief Janck aus – ~~das~~ ist ja Schade um
unsere Beine, die uns hierhergetragen haben, lieb Zigeu-
nerchen; auch das ist faul.

Doch war das Holz wol nicht ~~so~~ ganz morsch und man konnte
schon einige ~~Stücke~~ ~~trotz~~ wenn auch durchlöchert Stücke ver-
werthen. Tunry dankte seinem Rathgeber, lud ~~dieselben~~ das Brennholz
auf den Rücken und kehrte um.

– Nun?! Was denkst Du da in Deinem Köpfchen? – rief
der Gefährte verwundert aus, – sitzt Du ~~denn~~ etwa Alles

selbst tragen? Darf ich ~~da schon~~ gar nichts helfen, mein Täubchen?
– Wärest Du im Stande auch Etwas zu tragen? – entgegnete ~~mitleidsvoll~~ der Zigeuner, ihn mitleidig betrachtend.
– Gib mir die Hälfte der Last, mein Zigeunerchen, ich will es einmal versuchen! – ~~antwortete~~ gab der dumme Janck zur Antwort.

Tunury war nicht wenig verwundert, als dieses unscheinbare, unbeholfene Geschöpf leicht und geschickt die Last hüpfend und tanzend forttrug.

Ins Gespräch vertieft, ~~wurden~~ wurden sie ~~sich~~ gar nicht gewahr, dass sie am Saume des Waldes angekommen waren. Hier warf Janck seine Bretter zu Boden, lüpfte mit ehrerbietiger Miene seinen durchlöcherten Strohhut, und eine tiefe Verbeugung vor dem Zigeuner machend, ~~flüsterte~~ raunte er ihm ~~ins Ohr~~ zu: – Lieb Herrchen, lieb Zigeunerchen, mache nun dass Du allein weiterkommst; sowie man mich in Deiner Gesellschaft sehen würde, dann ~~würde~~ möchte man ~~ja~~ sagen, dass ich auch ein Schwarzkünstler sei, und ich würde alsdann ~~kein~~ nicht Stück Brot mehr in der Hütte zuhause erhalten.
– Lebe wohl! Siehst Du, dass der dumme Janck auch zu Etwas taugt? ~~Oha!~~ Haha! ~~Oha!~~ Hihi! ~~welch~~ was für ein grosser Herr bin ich; Gewalt! Gewalt! Ich kann sogar Anderen noch Wohlthaten erweisen. Weiss Gott, ein Wunder, ein Wunder! ~~Oha!~~ ~~Oha!~~ Hihi! und er stemmte seine Arme auf die Hüften und lief aus vollem Halse lachend und so schnell er konnte ~~nach~~ dem Dorfe zu.

Matrona ging ~~unterdessen~~ langsam nach der Stadt und weinte bitterlich. Ihre Thränen flossen so reichlich, dass sie Nichts von der Welt sah. Ihr Weg führte sie durch mehrere Dörfer ~~auf~~ eine sehr stark besuchte Landstrasse entlang. Viele Menschen begegneten ihr, und jeder Vorüberziehende wandte seine Augen nach der schönen, jungen, geputzten Frau, ~~welche~~ die eine ~~magere~~ alte Kuh führend ~~und ihres~~ des Weges ~~weiter ging~~ daherzog. Vor Allen hielten sie besonders die Juden öfters an; sie schlossen aus ihren Thränen, dass die Kuh nothwendig verkauft werden müsse, und drangen in die arme Frau, ihnen gegen geringes Geld die Kuh zu überlassen. Immer weniger und weniger bot man ihr für das alte Stück Vieh, das durch seine mageren Seiten und das aufgebauschte Fell nicht besonders sich empfahl. Endlich erreichte Matrona das Städtchen.

Der Wind hatte unterdessen ihre Thränen getrocknet; der Anblick der heiteren Welt belebte sie wieder, die Gedanken an ihren neuen Haushalt drängten sich ~~auf~~ hervor, und so stellte sich ~~Matrona~~ mit ihrer alten Kuh ~~auf~~ zu dem Viehmarkte ~~auf~~ in der Reihe der Verkäufer, in ~~ihren~~ Gedanken vertieft, auf.

Hier angekommen umringte ~~sie~~ gleich eine Schaar Juden, Jüdinnen, Bachuren und Bauern die schöne Verkäuferin, und

das Feilschen um die alte magere Kuh, ~~welche~~ die auf einen billigen Preis schliessen liess und daher die ~~arme~~ Der Kauflustigen ~~Schaar~~ herbeigelockt hatte, begann im bunten Durcheinander. ~~Sie~~ Motruna war noch gar nicht recht zu sich gekommen, als man den Kauf~~schlag~~ zuschlag that, das Geld aufgezählt und die Kuh fortgeführt hatte. Auf der Handfläche hatte die junge Hausfrau ~~etliche~~ dreissig und etliche Gulden, aber wie gering war die Summe für so viele Bedürfnisse, für Alles, was man zur Einrichtung eines ganzen neuen Haushaltes nöthig hatte! Jetzt ging sie ~~nun~~, ihre Einkäufe zu machen, und eine neue Besorgniss stellte sich bei ihr ein. Wer sollte alle die aufgehäuften Töpfe und Eimer, den Krug, das Sieb, das Teigfass und einige Bottiche nach Hause bringen? Allein konnte ~~die~~ sie ~~junge Frau~~ unmöglich alles das auf einmal nehmen.

Sie ~~wurde~~ war gezwungen, Jemanden aufzusuchen, der über Stawicko mit einem leeren Wagen zurückkehren ~~sollte~~ ~~würde~~, ~~der ihr~~ und alle ihre Einkäufe aufladen und gegen ein Entgelt nach Hause fahren würde. Es fand sich auch eine günstige Gelegenheit, und nachdem sie alle ihre ~~Einkäufe~~ Schätze zusammengetragen und ~~geladen~~ auf den Wagen gebracht ~~hatte~~, wurde es schon späte Nacht, ~~bis~~ sie endlich die Rückreise nach Hause antreten konnte.

Die Fuhre wurde von einem Paar Ochsen langsam gezogen; ~~denn~~ gewiss der Fuhrknecht war ~~total~~ vollständig betrunken. Mitunter war der Weg sehr gefährlich, denn sie hatten hohe Berge und tiefe Schluchten zu passiren, und zu allem Uebel war die Nacht rabenschwarz, so dass sie es einzig und allein dem lieben Gott zu verdanken hatten, ~~dass~~ wenn er sie vor Ungemach schützte und die Zertrümmerung ihrer Einkäufe nicht zuliess. ~~In rasender Eile ging es bergab~~ Bergab ging es in rasender Eile, die Ochsen liefen wie toll; jeden Augenblick musste man gewärtig sein, dass der Wagen in Stücke ~~zertrümmert wird~~ ginge, aber immer kam er noch glücklich ~~ins~~ zu Thale ~~an~~; die Ochsen nahmen hernach von selbst ein langsameres Tempo an, trotzdem ihr Lenker den berauschten Kopf an das Teigfass angelehnt hatte und ~~durch~~ das laute Schnarchen eines gesunden Schlafs vernehmen liess.

Die Sonne sollte soeben im Osten sich erheben, als der Wagen am Friedhofe in Stawicko anhielt. Motruna begegnete ihrem Gatten, als er stolze Blicke auf seine Hütte warf und eine Thüre zusammenzimmerte. Sie wollte ihren Augen nicht trauen, denn wie durch ein Wunder waren sämmtliche Wandöffnungen mit Lehm verklebt, ein Lager war schon errichtet und sogar eine Thüre war bereits in Arbeit. Sie blieb stehen, sie faltete ihre Hände ~~zusammen~~ ineinander, und eine Furcht überkam sie. War der Zigeuner ein Zauberer? – ~~O~~ gewiss, er war ein Zauberer, aber ~~ein~~

Willen und Muth.

Sämmtliche Einkäufe der jungen Hausfrau wurden nun vom Wagen heruntergeholt, aber zu einer Unterhaltung zu zärtlicherem Geplauder oder zur Ruhe war keine Zeit übrig. Tunny hatte mit der Hütte vollauf Arbeit und Motruna musste für Brod und Wasser Sorge tragen, denn beides war noch nicht vorhanden.

Damit Motruna Niemandem aus dem Dorfe begegnete, musste sie an einem entfernten Quell ihren Wasserbedarf holen; sie musste auch zum Mindesten einen Flammenkuchen backen, - in Ermangelung eines Backofens durfte sie an das regelrechte Brodbacken gar nicht denken. Auch stellte sie die wenigen Kartoffeln, die sie aus dem Städtchen mitgebracht, an's Feuer.

Tunny liess unterdessen sein Beil nicht ruhen und eilte sehr mit der Arbeit. Endlich stand die Thüre fix und fertig da. Sie war ohne Zweifel ein grösseres Kunstwerk als das noch so kunstvolle Gefäss, das mit der Absicht verfertigt wird um unsere Augen zu blenden und uns in Erstaunen zu setzen. Diese alten morsch gewordenen Brettstücke, die ja schon bei der Berührung auseinanderfielen und zerbröckelten, zu einer Thüre zu gestalten, diese Unmasse von Löchern, Rissen, Spalten, Sprüngen zu stopfen, verdecken, flicken und binden, hier mit einem Holzpflock, dort mit einem Leistchen, da wieder mit Bast oder Schnur ein Stückchen zu befestigen und zu einem Ganzen zu gestalten - das war eine riesige Aufgabe für Tunny, aber Alles war ihm recht, sobald es nur irgendwie einen Halt darbot. Welcher Triumph ward da gefeiert, als die Thüre zum ersten Mal an der Wand der Zigeunerhütte in den Angeln spielte und das erste Geräusch verursachte, als er sie zum ersten Male zuschlug und mit einem Klötzchen verriegeln konnte, als er stolz sich sagen durfte: Du bist doch ein ganzer Kerl, hast sie ja fast aus Nichts gemacht! Für diese Thür hätte er ja die ganze Hütte gegeben, so theuer wurde sie ihm, und solch eine himmlische Freude hatte sein Herz berückt.

Das Lächeln des Mannes rief auch ein Lächeln auf das Antlitz der Gattin; in Lust und Wonne setzten sie sich neben der Wand auf ein Häufchen Waldmoos nieder, das noch von dem Verstopfen der Oeffnung übrig geblieben war; sie brachen das erste Stückchen Brod mit einander und Thränen der Freude flossen über die Wange des Zigeuners. Er sah eine Zukunft vor sich.

Ende des ersten Bandes.

